Nachgelassene Schriften

von

Dr. Joh. Heinr. Bernh. Dräseke,

weiland evangelischem Bischofe und General-Superintendenten
der Provinz Sachsen ꝛc.

Herausgegeben

von

Theod. Heinr. Tim. Dräseke,

Herzogl. Sächsischem Superintendenten und Oberpfarrer.

I. Band.

Predigten über die Stufenlieder.

Magdeburg,
Verlag der Heinrichshofen'schen Buchhandlung.
1850.

Predigten

über die Stufenlieder

von

Dr. Joh. Heinr. Bernh. Dräseke,

weiland evangelischem Bischofe und General-Superintendenten der Provinz Sachsen ꝛc.

Herausgegeben

von

Theod. Heinr. Tim. Dräseke,

Herzogl. Sächsischem Superintendenten und Oberpfarrer.

Magdeburg,

Verlag der Heinrichshofen'schen Buchhandlung.

1850.

Inhalt.

Stufenlieder.

1.

Zum neuen Kirchenjahre.

(Gemeinde:)

Von nun an müssen sich
Auf Sions Berg' und Hügeln
Fried' und Gerechtigkeit
In vollem Glanze spiegeln;
Der Held aus Juda nimmt
Des armen Volks sich an,
Er, dessen strengen Zorn
Kein Frevler tragen kann.

So sehr ein Regenguß
Das dürre Land erquicket,
So mild und stärkend wird
Auch Sions Gott erblicket.
Er kommt; und seht, durch ihn
Wird der Gerechte blühn,
Mit ihm des Friedens Füll'
In alle Lande ziehn.

Womit man Dich auch vergleiche in der ganzen Natur, Du Held aus Juda; ob mit dem Regenguß, der die Felder erquickt; oder mit dem Sonnenstrahl, durch dessen Leuchten sich „auf Sions Berg und Hügeln Fried' und Gerechtigkeit in vollem Glanze spiegeln"; oder mit welcher Segenserscheinung sonst: keine reicht zu Dir hinan. Alle Farben, auch der glühendsten Bilder, müssen neben Dir bleich werden.

O daß Du uns würdigst, Dich so zu erkennen, Du Heil der Völker: wie sollen wir dafür Dir danken? Und daß Du zu immer hellerer Erkenntniß durch einen Kreis evangelischer Betrachtungen nach dem anderen uns führest: wie sollen wir dafür Dich preisen?

Siehe, Herr! mit diesem Gefühl von der Größe Deiner Huld sind wir eingetreten in das neue Kirchenjahr, das uns fördern soll in Deiner Gemeinschaft, von Stufe zu Stufe, und blicken zurück in die Jahrhunderte, die unserer Stadt von Dir schon gepredigt haben.

Wirke nun in uns, Du Leben unsers Lebens, was Dir gefällig ist.

Werde unser Licht, und hilf uns durch Erkenntniß Deines Wortes zur Erkenntniß unser selbst, diesem Elemente der Weisheit. Werde unsere Liebe, und wecke in unserm Gemüth jenen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, mit welchem wir rufen nach Dir und schreien, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser in der Wüste. Werde unsere Lust, und erfreue jede Dich suchende Seele mit der Zuversicht, mit der süßen seligen Zuversicht, Du wollest, Du werdest, Du könnest ohne Erhörung Keinen lassen, der die Gaben aller Gaben begehrt, Deinen heiligen Geist, um durch ihn zu einem Genossen Deines Reiches und zu einem Theilhaber aller Güter Deiner Erlösung gebildet zu werden.

Psalm 120, 1.

Ein Lied im höhern Chor.

„Ich rufe zu dem Herrn in meiner Noth, und er erhöret mich."

Unser Text-Psalm, geliebte Zuhörer, ist der erste von fünfzehn Psalmen, welche, hintereinander folgend, eine und dieselbe gemeinschaftliche Ueberschrift führen, nämlich Stufenlieder heißen, oder nach Luther's Uebersetzung: Lieder im höheren Chor.

Ich habe mir vorgenommen, diese fünfzehn Stufenlieder, eines nach dem andern, Eurer Andacht darzulegen. Nicht so, daß ich ein jegliches, Wort für Wort, durchgehe. Aber so, daß ich den ein jegliches erfüllenden Hauptgedanken hervorhebe und Euch um denselben versammle.

Mein eigener Wunsch dabei ist, daß dieß Vorhaben Euch

nicht geringere Befriedigungen gewähren möge, als mir, und daß Gott, der Allbarmherzige, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, die Ausführung krönen wolle mit unserm Wachsthume an Dem, der das Haupt ist.

Ihm sei Ehre in alle Ewigkeiten!

Bevor wir unsern Text-Psalm insonderheit betrachten, m. a. Z., ist nöthig, daß wir die Stufenlieder überhaupt würdigen, zu denen er gehört.

Ohne Zweifel sind diese Lieder in verschiedenen Zeiten verfaßt.

Einige derselben sang David schon, der begeisterte König. Die meisten jedoch haben spätere, nicht bekannte Verfasser, und ihre Entstehung mag in die Periode der babylonischen Gefangenschaft und der Rückkehr aus derselben zu setzen sein.

Die Benennung: Stufenlieder hat etwas Unbestimmtes. Es lassen sich nur Vermuthungen angeben, was wohl damit habe bezeichnet werden sollen. Stufenlieder heißen diese israelitischen Volksgesänge etwa deßhalb, weil sie gesungen wurden auf dem Wege zu den Bergen der geliebten Heimath; oder, weil ihre Absingung die niedergeschlagenen Herzen erhob; oder, weil man sie in höherem helleren Ton zu singen gewohnt war; oder, weil ihnen ihr innerer Werth einen so ausgezeichneten Rang unter den Erzeugnissen der hebräischen Poesie giebt, daß einer der geschmackvollsten Kenner und Beurtheiler des Alterthums zur Zeit der Reformation, Joachim Camerarius, ein vertrauter Freund Philipp Melanchthon's, sie geradezu für köstliche Edelsteine (insignes gemmae) erklärte. Gesungen hat das Volk Gottes diese Lieder zunächst wohl bei der Rückkehr aus dem Exil; dann bei der Wiederherstellung der Stadt und des Tempels, so wie aus den Ruinen der neue Bau allmälig empor stieg; weiterhin bei den Wallfahrten nach Jerusalem, wenn es zu einem der drei hohen Feste ging; auch während der Feierzeit selbst sollen sie auf den Stufen im Heiligthume von den Priestern und Leviten vorgetragen sein. Es stehe

damit, wie es wolle, das konnte bei ihrer politischen Bedeutung und bei ihren poetischen Vorzügen kaum fehlen, daß sie nach und nach Hauslieder in Israel wurden; Lieder, die Jeder auswendig wußte, weil sie Jeder im Herzen trug, die das spielende Kind schon lernte, ohne es zu wollen und zu merken, und die der sterbende Greis noch wußte, wenn er alles Andere vergessen hatte und weiter Nichts sah, als jene unsichtbaren Höhen, die selbst Jerusalems Berge überragen.

Gestehet, Andächtige, daß in Israel solche Lieder Bedürfniß waren. Israel war bestimmt, dazustehen unter den Völkern hocherhaben, um hinab zu leuchten in die Heidenwelt, gleich einer Stadt, die auf dem Berge liegt. Dessenungeachtet sank es oft, seiner erhabenen Bestimmung untreu, unter sich selber hinab. Israel war äußerlich klein, beschränkt, abhängig, eine Beute der Gewaltigen, von ihnen unterjocht und in den Staub gedrückt. Dessenungeachtet sollte es nie zerdrückt und zertreten werden, mitten in der Trübsal und Knechtschaft vielmehr sich aufrichten an den empfangenen Verheißungen, bis endlich die Zeit der Erfüllung käme. O welch ein Bedürfniß eben für dieß Volk waren die Stimmen seiner Propheten, waren die Gesichte seiner Seher, waren die Psalmen seiner Dichter, waren namentlich diese Stufenlieder, um sich daran zu erheben und über eine dunkle Gegenwart sich empor zu schwingen in Zukünfte des Lichts und des Heils!

Wie sie solch' Bedürfniß befriedigten, wird aus ihrem Inhalt Euch klar werden. Leset diese Stufenlieder, Geliebte! Was ist ihr Inhalt? Gebet zum Helfer im Himmel; Vertrauen auf Seine heilige Huth; Danksagung für empfundenen Beistand; Rückblick in die Zeiten der Bedrängniß; Demüthigung vor der Ruthe des Richters; Flehen um Vergebung der Sünden; Aussicht in glückselige Fernen; Gemälde Gottgesegneter Familien; Lob der Eintracht; Schilderung des Friedens und seiner Früchte; Wohlgefallen an der Herrlichkeit Jerusalems und seiner unvergleichlichen Gottesdienste: sehet da ihren Inhalt! Sehet da, was diese Stufenlieder für

das Volk, dem sie angehörten, so nöthig, so tröstlich, so köstlich machte.

Auch wir brauchen Stufenlieder, Christen; wir auch.

Nicht zum Zeitvertreib auf der Wanderung durch's Leben. Die Zeit fliegt, ohne vertrieben zu werden. Unter den Händen, indem wir sie fesseln möchten, enteilt sie uns. Und wer mit christlichem Ernste das Werk, dem seine Tage gewidmet sind, beachtet und ausrichtet, dem vergeht sie am schnellsten. — Eben so wenig brauchen wir Stufenlieder als bloße Erhebungsmittel unter dem Joch und Druck der irdischen Mühsal; obwohl wir in dieser Hinsicht ihrer allerdings nicht entbehren können. Denn wer wäre doch unter uns, den Nichts drückte? in der Welt Nichts? Oder wer hätte nicht schon erfahren, was ein einziger Lichtgedanke, was ein einziger Freudenpsalm, was ein einziger Trostruf nicht vermag, der zu rechter Zeit in das gepreßte Herz klingt! Gleichwohl denke ich nicht daran zunächst.

Woran zu allernächst die Adventswochen erinnern, das ist in dem Wort enthalten: Seht! wir gehen hinauf gen Jerusalem. — Jedes Lebensjahr ist eine Stufe, um welche wir höher steigen im Alter. Jedes Kirchenjahr ist eine Stufe, um welche wir höher steigen sollen in Christo, und zunehmen wie an Alter, so an Weisheit und Gnade. Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem. Stufenweise gehen wir hinauf. Dieser Stufengang macht Stufenlieder nöthig; Lieder, die uns an das Ziel erinnern, zu welchem wir berufen sind; Lieder, die uns den Weg zeigen, den wir nehmen sollen; Lieder, die uns die Wanderung erleichtern, wo sie beschwerlich ist; Lieder, die uns auf die Gefahr achten lehren, wenn sie droht; Lieder, die uns zu neuem Anlauf ermuntern, sobald es gilt, aufzurichten die lässigen Hände und die müden Kniee und nicht zu straucheln wie ein Lahmer, sondern gewisse Tritte zu thun mit unsern Füßen; Lieder endlich, die uns in süßer Harmonie mit unsern Reisegefährten verbinden, und muß Einer oder ein Anderer früher den Stab niederlegen, in den Schmerz über sein Verschwinden von unserer Seite ihren versöhnenden Wohllaut mischen; solche Lieder, Lieder solches Inhalts und

Geistes, wie unsere fünfzehn Stufenlieder im Psalmbuch, — Stufenlieder mit einem Wort, brauchen auch wir.

Denn sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem.

Erkennet, Geliebte, was ihr brauchet. Und verschmähet den Freund nicht, den himmlischen, der es Euch darbietet aus der Fülle seines Reichthums.

In unserem Texte bietet er Euch ein Stufenlied dar.

Ihr könnt kein's ausdenken, das besser für die ersten Schritte in einem neuen Kirchenjahr sich eignete.

„Ich rufe zu dem Herrn in meiner Noth und Er erhöret mich." So heißt es.

O lernet dieß Lied. Behaltet es. Singet es. Und was die Hauptsache ist: Versteht es!

Das Verständniß ist leicht.

1) Zuvörderst wollet unser Stufenlied darauf ansehn, daß es von Noth redet.

Die Noth, welche es schildert, ist der Zustand einer Seele, die unter Lügenmäulern und falschen Zungen sich nicht heimisch fühlt und eben darum sich wegsehnt aus solcher Umgebung, wie der Pilger aus der Fremde ins Vaterland. Stellt der Dichter hier seine Lage allein dar, oder zielt er auf die Lage seines unterdrückten Volkes überhaupt, das bleibe unentschieden. Gewiß ist, daß es hienieden Keinem an Noth fehlt. — Einmal, wir sind Fremdlinge auf Erden. Wiefern wir uns fühlen als Fremdlinge, weht uns zuweilen stärker die Luft von Jerusalems Bergen an; es wird uns beklommener um's Herz bei dem Ansehen und Anhören mancher Dinge, die sich weder in eine schönere Gestalt formen, noch auf einen reineren Ton stimmen lassen. So kann uns die Klage entfliehen, wie dem Sänger unsers Stufenliedes: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesach, daß ich weilen muß unter den Zelten Kedar; es wird meiner Seele schwer, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. — Mancher überdieß hat seine besonderen Anfechtungen. Der Eine des Leibes. Der Andere des Gemüthes, der Dritte von beiden. Heute erträglich, morgen zur Unerträglichkeit steigend, daß sie gleichen „den scharfen Pfeilen eines

Starken, dem Feuer in Wachholdern.“ — Alle endlich und abgesehen vom äußeren Geschick haben wir innere Noth. Der Feind im Fleisch und Blut macht mehr zu schaffen, als alle Widersacher ringsum. Wir sind Sünder. Selbst im besten Falle, in dem Falle, daß wir als bußfertige Sünder wirklich und täglich begriffen sind in der Uebung, zu kreuzigen das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, leben wir mit der Noth, bald solcher, die erst kommen will, bald solcher, die schon gekommen ist, in beständigem Kampf.

Fühlet Ihr diese Noth nicht? auch die zuletzt geschilderte, größte nicht? Wenn Ihr sie aber fühlet, dürfet Ihr dieß Gefühl schweigen heißen? Könnet Ihr's? Muß es nicht eben in der Adventszeit mächtiger sich in uns regen?

Umkreisen uns nicht die Kirchenjahre bloß deßhalb, weil der einige Retter aus allen Nöthen unserer Seelennoth ein Ende machen will? Sollen wir also nicht dem Gefühle, wie sehr wir des Retters bedürfen, uns hingeben? Und da wir es sollen, haben wir ein Recht, uns zu gebehrden, wie Einer, der nichts vonnöthen hat, und zu sprechen: ich habe gar satt und bedarf nichts? Tritt nicht vielmehr, eben wenn unsere äußere Lage große Vorzüge hat, unser innerer Zustand in seiner Mangelhaftigkeit stärker hervor, und beschämt es uns dann nicht gerade tiefer, daß wir nicht aufkommen können gegen die Ueberschwänglichkeit der göttlichen Gnade? — Von Noth spricht unser Stufenlied. Gerade darum ist es ein Lied für uns. Denn unserer Noth sollen wir gedenken. Unsere Noth sollen wir empfinden. Unsere Noth sollen wir erwägen und erkennen, Jeder die seine in ihrer Eigenthümlichkeit und Vielfältigkeit. Und wer von seiner Noth nichts wissen will und gar keine fühlt, ach! der unglückliche Glückliche! wäre sein Glück auch noch so groß: seine Noth ist doch noch größer. Beherziget dieß, Geliebte. Es ist eine Beherzigung, welche diese Wochen fordern.

2) Sodann zweitens wollet bei unserem Stufenliede darauf achten, daß es lautet: ich rufe in meiner Noth **zum Herrn.**

Wohin auch anders könnte der Mensch sich wenden, als

zu Dem, vor dessen Hülfe jede Noth flieht? Wohin anders? und wohin besser? — Besteht die Noth in Äußerlichkeiten des Lebens, hat er Mangel der Nahrung, leidet er körperliche Schmerzen, drückt ihn Familienkummer, machen Lügenmäuler ihm bittere Augenblicke, kann er Niemandem so recht sein Leid aufdecken und muß immer nur allein und für sich und in der Stille die Last fortschleppen: wer trägt theilnehmender mit? Wer steht kräftiger bei? Wer hat liebender Acht? Wer hilft glücklicher durch? Und wenn die Stunde geschlagen, wer führt herrlicher aus zum völligen Sieg über alles Ungemach, als der himmlische Freund? — Oder besteht nicht in dergleichen Deine Noth, mein Christ; umblühet Dich vielmehr das Erdenleben, wie ein Garten des Herrn; Du hast aber zu kämpfen mit ruhestörenden Zweifeln, mit bösen Angewöhnungen, mit heftigen Leidenschaften, mit unglücklichen Temperamentsfehlern, mit Verschuldungen, die Dich drücken, mit Erinnerungen, die Dich verfolgen, mit Vorwürfen, die Dich quälen, mit Bildern vom Tod und Gericht, die Dir, ängstigend, nicht von der Seite weichen: sage, wer kann den Wahn gründlich ausrotten und das Herz gründlich reinigen und das Gewissen gründlich befriedigen, als Er, der allein Sünde vergiebt? Welche Flecken im Leben wären für Sein Blut zu schwarz? daß sie sich nicht wegwaschen ließen? Welche Vorstellungen in der Seele wären für Sein Licht zu dunkel? daß sie sich nicht aufklären ließen? Welche Stürme in der Brust wären für Sein Machtwort zu gewaltig? daß sie sich nicht stillen ließen, wenn er sie bedräuet? — Rufet zum Herrn in Euren Nöthen. Rufet! Je mehr Ihr rufet: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser! desto gewisser die Hülfe kommt. Freilich! Er läßt Sich manchmal lange rufen und laut rufen. Aber nicht, weil Seine Hand zum Helfen und Sein Ohr zum Hören ungeschickt worden wären; siehe, der Herr ist nahe Allen, die Ihn anrufen, Allen, die Ihn mit Ernst anrufen; sondern darum und nur darum, daß die hülfsbedürftige Seele nach Ihm verlangen lernen soll, brünstig verlangen. Lernet verlangen nach dem Herrn und nach Seiner Gerechtigkeit. Viele sogenannte Christen kennen

dieß Verlangen nicht. Sie wissen wohl Jahrszahl und Datum für den irdischen Bedarf. Ob aber ein Kirchenjahr zu Ende sei, oder beginne, deß achten sie nicht, und selbst die höchsten Kirchenfeste des Jahres zeichnen sie nur für die sinnliche Lust aus. O, am Herrn Eure Lust haben, das lernt, und nach Ihm das ganze lange Kirchenjahr hindurch rufen; Euer Rufen wird nicht umsonst sein. Wo es geschehe: hier im Heiligthum, oder zu Hause mitten im Drange des unruhigen Lebens: so gewiß Er gekommen ist volle Genüge zu geben Allen, die auf Ihn warten, umsonst wird es nicht sein.

3) Wollet hingegen drittens bemerken, was unser Stufenlied hinzufügt: Und Er erhöret mich.

Diese Zuversicht, Christen, begleite Euch alle durch's neue Kirchenjahr. Ihr habet nichts nöthiger, als sie. — Fehlet diese Zuversicht dem Gemüthe: dann sucht es den Herrn entweder gar nicht; oder wenn er das Haus seines Herrn betritt, der arme Mensch, und Seine Feste mitfeiert, so hat er doch nichts davon. Er fühlt sich durch die Belehrung nicht erleuchtet, durch die Ermahnung nicht erwärmt, durch die Verheißung nicht erhoben, durch die Erquickung nicht erquickt. Er hört Predigten und singt Psalmen und bleibt, wie er ist. — Setzet die Zuversicht, Christen, auf den Herrn: Er erhöret mich! Dann ist Alles ganz anders. Eure Hände sind ausgestreckt zum Empfangen, wie die Seinigen geöffnet sind zum Geben. — Und wie könnte Euch Zuversicht zu Ihm fehlen? Ist denn nicht jede Stunde in Seinen Vorhöfen Sein Geschenk? Sind denn nicht alle die herrlichen Feierzeiten, denen Ihr nun wieder entgegen geht, eine nach der andern, Beweis, wie gern der Herr helfen will Allen, die bei Ihm die Befreiung von ihren Nöthen suchen? Und seid Ihr nicht schon vielfältig, wenn Ihr das vorüberrollende Kirchenjahr auf Euch wirken ließet, durch Wort und Schrift, durch Gesang und Gebet, durch Sonntag und Festtage, gegen die Noth des Lebens gewaffnet und zum Sieg über dieselbe gestärkt worden? Sehet! Ihr gehet hinauf gen Jerusalem. Zu gleichen Stärkungen, zu gleichen Tröstungen, zu gleichen Erinnerungen an das, was droben ist, hat sie abermals die Menschheit begrüßt, hat sie

auch Euch, hat sie auch die Ärmsten und Elendesten begrüßt, die Segen verkündende Adventszeit. — Fühlet denn, so oft Ihr rufet zum Herrn in Euren Nöthen, fühlet, daß Er Euch erhöre, fühlet, daß Er Euch erleuchte, reinige, mit Frieden erfülle und zum Sieg ausrüste. Fühlet es, Christen. Wie können wir's aber fühlen, Herr, ohne daß Du es unsern Seelen zu fühlen giebst? Dich bitten wir daher, und wissen, daß Du uns erhörest: gieb uns zu fühlen in unserem Leben das Walten Deines Lebens! Dann wird auch in diesem Kirchenjahr unser Beten, Hören, Singen, Alles, Alles wohl gelingen. Amen.

2.

Adventspredigt.

Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. (Luc. 18, 31.) So sprach der Heiland, als er mit den Jüngern zum letzten Male auf's Fest zog. Es wurde vollendet. Auf Jerusalems Bergen schmückte sich der Altar der Versöhnung zum Opfer für die Sünden der Welt.

Geliebte, wir gehen auch hinauf gen Jerusalem, indem wir aufsteigen in's neue Kirchenjahr. Und unsere mit jedem Advent sich wiederholende Wallfahrt hat keinen anderen Zweck, als jenes Heils uns immer völliger theilhaftig zu machen. Lasset uns in dieser Bedeutung die Wallfahrt halten.

Die dunkeln Tage dieser Jahrszeit umhüllen den Blick gern, und mit dem Blicke das Herz. Lasset uns zu den Bergen, die keine Wolke trübt, das Auge erheben. — Und was rede ich von der dunkeln Jahrszeit? Ein Dunkel ganz anderer Art liegt über unserem Erdtheil. In furchtbarer Bewegung sind die Elemente. Das Meer und die Wasser brausen. Und in Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, leben die Menschen. O um so dankbarer lasset uns aufschauen, um so zuversichtsvoller lasset uns hinschauen, unverwandt, zu den Bergen, die Rettung weissagend in die Thäler der Noth hinableuchten.

Und damit das Auge, auch das grambeschwerte, munter werde zum Aufschaun, lasset uns wieder thun, was wir schon

das vorige Mal gethan und diese ganze Zeit zu thun uns vorgenommen, — Stufenlieder lasset uns anstimmen. Stufenlieder lasset uns vernehmen. Stufenlieder seien unsere Gesänge, daß die Augen sich aufheben. Stufenlieder seien unsere Bibeltexte, daß die Herzen sich erquicken.

Du aber, auf dessen Wink Jahre kreisen und Ereignisse wechseln, damit wir, ergreifend das ewige Leben, durch die Trübsal eingehen in Dein Reich: sei uns nahe, himmlischer Helfer, und laß sich öffnen jedes Auge für Deine Berge, von welchen die Hülfe kommt. Amen.

Psalm 121.

Ein Lied im höhern Chor.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt."

„Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."

Er wird Deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der Dich behütet, schläft nicht."

„Siehe, der Hüter Israel schläft, noch schlummert nicht."

„Der Herr behütet Dich. Der Herr ist Dein Schatten über Deiner rechten Hand, daß Dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts."

„Der Herr behüte Dich vor allem Uebel; Er behüte Deine Seele."

„Der Herr behüte Deinen Ausgang und Deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit."

Geliebte Zuhörer! Ob wir uns dieß Stufenlied denken, gesungen von den Exulanten bei der Rückkehr in's Vaterland, oder gesungen von den Pilgern auf der Wallfahrt zum Fest: in beiden Fällen erscheint es angemessen. Die Seele, ihres Lebens in der Fremde eingedenk, spricht sich aus durch das Lied mit ihrem Verlangen nach dem Herrn, mit ihrem Vertrauen auf den Herrn. Beides aber, dieß Verlangen und dieß Vertrauen, ist Erhebung für sie und Erquickung.

Möge das vorgelesene Stufenlied auf gleiche Weise an uns sich bewähren, Christen. Möge es erheben und erquicken unsere Herzen, wenn diese Stunde uns zuruft:

Hebet Eure Augen auf zu den Bergen, von welchen die Hülfe kommt.

1.

Die Hülfe. Was heißt das?

Unsere Hülfsbedürftigkeit haben wir bereits gestanden, Andächtige, in der vorigen Betrachtung, und auch das ausgesprochen, daß wir dabei nicht sowohl an äußere Noth denken, dergleichen Mancher hat, als vielmehr an die innere Noth, die wir Alle haben. Ja, um der gewaltigen Noth willen, die jetzt so viele Gegenden heimsucht, mag wohl ein Jeder absichtlich der kleinen Uebel, die ihn von Außen drücken, vergessen. Der Quelle jedoch von allen Uebeln, an welchen die Menschheit leidet, der Sünde, dürfen wir desto weniger vergessen. Ihrer müssen wir uns vorzugsweise bewußt werden in Tagen großer Drangsal. Dann am Allermeisten und Tiefsten und Gerührtesten, wenn uns das Gericht, das über Tausende ergeht, verschont. In unserer Sündhaftigkeit liegt unsere Hülfsbedürftigkeit. — Dieser Begriff unserer Hülfsbedürftigkeit deutet auf die Hülfe, die wir brauchen. Hülfe ist ein weites Wort. Eben so weit und umfassend, als das Wort Hülfsbedürftigkeit. Arznei ist Hülfe für den Kranken. Geld ist Hülfe für den Armen. Kleidung ist Hülfe für den Nackenden. Obdach ist Hülfe für den Heimathlosen. Brod ist Hülfe für den Hungrigen. Schutz ist Hülfe für den Verfolgten. Unendlich manchfach sind die Hülfen in der Welt für die Hülfsbedürftigen. Aber, was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Was hülfe es ihm, von einem Schmerz nach dem andern befreit zu werden, und doch in der tiefsten Noth, in der Sündennoth, stecken zu bleiben? Die Hülfe, die gegen diese Noth anstrebt und von ihr erlöset, ist die Haupthülfe. Unser Stufenlied beschreibt sie gar herrlich, als eine Hülfe, welche die Seele behütet, welche den Fuß nicht gleiten läßt,

welche uns zur Rechten beschirmt, welche macht, daß uns am Tage nicht schade die Sonne, noch zur Nachtzeit der Mond, welche alles Uebel uns abwehrt, unsern Ein- und Ausgang mit ihrem Schutz deckt und von nun an bis in Ewigkeit dauert. So die Beschreibung der Hülfe. So ihre Natur. Dem ist nicht geholfen, dem sie fehlt. Der noch in Blindheit und Unwissenheit nach seinen Lüsten lebt, der noch den alten Menschen nicht ausgezogen und sich nicht erneuet hat im Geist seines Gemüthes, und eben damit Verschuldung auf Verschuldung häuft, bis er unter der Last zusammen sinkt, was man auch thue an ihm, um seinen äußeren Zustand zu verbessern: ihm fehlt Alles, weil ihm die Haupthülfe fehlt.

2.

Diese Hülfe kommt von den Bergen. Was ist das?

Israel, wie Ihr wisset, erwartete das Heil von Jehovah. Selbst auf ihre Propheten und Könige hofften die Frommen nur insofern, als sie in denselben Werkzeuge für die Ausführung der göttlichen Rathschlüsse sahen. Nun aber hatte Jehovah ihr heiliges Gebirgland erkoren zu Seinem Lieblingsorte, zum Ausgangspunkte des Heils für sie und die Völker. An die Berge der Heimath hängten sich daher ihre Seufzer, als sie in der Fremde gefangen waren. Zu den Bergen der Heimath wendete sich ihr Antlitz, wenn sie beteten. Die Fenster nach Jerusalem mußten geöffnet sein. Und nach der Rückkehr in das heißgeliebte Vaterland waren es, wenn sie auf's Fest pilgerten, vorzugsweise die Berge der Hauptstadt und des Heiligthums, um welche sich alles Sehnen ihrer Herzen sammelte. — Zwar hieß es nur bildlich: von den Bergen komme ihre Hülfe. Denn sie wußten, an Wen sie glaubten. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. So lautete ihr Stufenlied. Aber es war doch ein sprechendes Bild: Von den Bergen kommt die Hülfe. Und es ist noch so, kann auch anders nicht sein. Warum starrt ein Hoffnungsloser hinab? ein Hoffnungsvoller blickt hinan? Darum, weil in der Tiefe das Elend, in der Höhe die Hülfe wohnt. So kommt auch uns, Geliebte,

von den Bergen die Hülfe. Die Hülfe aller Hülfen, die Hülfe von Sünd' und Schuld. Wo liegen die Berge, von welchen uns Hülfe kommt? Wo unser Juda und Ephraim, Hermon und Libanon, Tabor und Carmel, Sion und Moriah, Oelberg und Schädelstätte? wo liegen sie? Könnet Ihr hinaufgehen gen Jerusalem und fragen? Sehet! durch das ganze Gefilde des vor Euch liegenden Kirchenjahres breiten sie sich aus die Höhen, von welchen Euch Hülfe kommt. Jedes Fest ist ein Berg der Hülfe, ein Berg der Verklärung. Advent: da ist die Hülfe verkündigt. Weihnacht: da ist der Helfer geboren. Epiphanias: da ist dem König in der Krippe gehuldigt. Fasten: da ist das Heil erkämpft. Charfreitag: da ist der Sieg vollendet. Ostern: da ist die Vollendung besiegelt. Himmelfahrt: da ist der Thron wieder eingenommen. Pfingsten: da ist den Getreuen auf Erden die Macht verliehen, von diesem ewigen Throne zu zeugen. Trinitatisfest: da ist der Inhalt ausgesprochen des Zeugnisses vom Vater, Sohn und Geist, das die Jahrhunderte und Jahrtausende predigen und durch welche selig werden sollen Alle, die daran glauben. So viel Feste im Kirchenjahr, so viel Lichthöhen liegen vor der Christenheit, von welchen ihr Hülfe kommt. Noch mehr: so viel Kirchen auf Erden, so viel Bibeln in den Händen, so viel Gesellschaften zur Verbreitung der heiligen Schrift und zur Aussendung von Christenlehrern unter das Judenthum und in die Heidenwelt: so viel Berge umgeben uns, von welchen die Hülfe kommt. Könnet Ihr sie zählen diese Berge Gottes? oder könnet Ihr fragen, wer sie gegründet? Die gesammte Bergkette aber, zu der alle diese Höhen gehören, der alle diese Ströme entquillen, wie heißt sie? Die Erlösung der Menschheit durch Christum. Sehet da die rechte Unterschrift des großen Bergbildes. Sehet da den rechten Verstand des Wortes: Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

3.

Sie kommt! die Hülfe kommt. Was bedeutet das? Die Bedeutung im Munde der alten Sänger ist klar.

Der Helfer war noch nicht erschienen. Er sollte erst erscheinen. So lautete das Stufenlied: Meine Hülfe kommt. — Allein bei uns, denen in der geschehenen Erlösung die Hülfe gekommen ist, was will es bei uns bedeuten: Meine Hülfe kommt? Es will uns ernste Erinnerung und frohe Ermuthigung sein. — Gekommen ist der Helfer, und die Hülfe ist bereitet. Aber noch nicht Alle, denen die Hülfe zugedacht ist, haben Theil an ihr.

Es sitzen noch Millionen in Todesschatten. Und die an ihr Theil haben, haben noch lange nicht den rechten Theil. Sie können, sie sollen mehr Theil gewinnen an der Hülfe des Herrn. So ist dann der Helfer zwar da. Aber den Hülfsbedürftigen ist noch nicht die volle Hülfe widerfahren. Mithin kann die Hülfe nur als eine gedacht werden, die da kommt. Das ist eine ernste Erinnerung, Christen, eine Erinnerung, den Erlöser immer völliger zu ergreifen, damit wir immer völliger erlöset werden; eine Erinnerung, uns nicht zu betrügen über unsern Zustand und wohl zu bedenken, der Helfer komme nur darum und höre nicht auf zu kommen, von Advent zu Advent, weil wir Ihn noch nicht genug aufgenommen haben. — Die ernste Erinnerung aber ist zugleich eine frohe Ermuthigung. Denn wenn gleich nur kommend die Hülfe gedacht werden kann, so muß sie doch wahrhaftig kommend gedacht werden. Ausbleiben kann sie nicht. Wie könnte sie ausbleiben? Kann der Fels Israels wanken? kann der Hüter Israels schlafen? Siehe, der uns behütet, schläft nicht. Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht; singt unser Stufenlied. O welch' einen süßen Trost, o welch' einen starken Muth giebt diese Gewißheit! Währt es nun auch lange, ehe die Völker sich sammeln um den Weltheiland und Alles Eine Heerde und Ein Hirt ist; wir wollen nicht ablassen zu hoffen und zu vertrauen, nicht ablassen zu helfen daran und mitzuwirken durch unser Scherflein von Gebet und Gaben. Währt es nun auch lange, ehe selbst wir, Seine Erlöseten, Ihn völlig erkennen und völlig umfassen und völlig besitzen; ist unser Blick für Seine Herrlichkeit noch zu stumpf und unser Herz für Seine Liebe noch zu kalt; müssen wir um die

Gemeinschaft mit Ihm noch kämpfen gegen Fleisch und Blut und kommen mit allem Kampfe hienieden doch nicht bis zu einem solchen Siege, der das Kämpfen unnöthig machte; wir wollen nicht ablassen, zu widerstehen. Denn weiter, Gott sei gelobt! weiter bringt uns doch der Widerstand, und weiter der Sieg. Ja selbst mißlungene Kämpfe, selbst verlorene Kronen, selbst die Augenblicke in unserem Leben, wo wir den inneren Vorwurf nicht aushalten können und wie Petrus hinaus müssen, um über uns selbst zu weinen, bitterlich: selbst die bringen uns weiter, wenn wir nur eingedenk dessen sind, daß Seine Hülfe kommt. Siehe, der uns behütet, schläft nicht. Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Nein, Christen! keine frohere Ermuthigung, keine ernstere Erinnerung kann die Adventszeit geben, als indem sie uns die Berge zeigt, von welchen uns Hülfe kommt. O sehet die kommende Hülfe. Sehet, wie lieblich sind auf den Bergen die Füße derer, die den Frieden verkündigen. Sehet und

4.

Hebet Eure Augen auf. Was meint unser Stufenlied mit dieser Ermahnung?

Die Sünde verschließt dem Menschen die Augen, so daß er einschläft und die Gnadenfrist verschläft. Hebet Eure Augen auf. Das heißt: erwachet vom Sündenschlafe. Werdet gewahr, wo Ihr seid. Die Tiefe erblicket, in die Ihr hinabgesunken. Die Berge erblicket, von welchen die Hülfe kommt. — Die Erde blendet dem Menschen die Augen mit dem Schimmer ihrer Güter, so, daß er diesen allein nachläuft und das höchste Gut verläuft. Hebet Eure Augen auf. Das heißt: erwachet aus dem Rausche der Eitelkeit. Unterscheidet das Nichtige und das Ewige. Die Täuschung werdet inne, mit welcher Ihr Euch bisher vorloget, der Schein sei das Wesen. Die goldenen Berge Eurer gauklerischen Phantasie erkennet für Truggebilde; denn das sind sie. Die Berge aber schauet an, wenn sie anders in Eurem Horizonte liegen, von welchen die Hülfe kommt. — Die Noth trübt dem Menschen die Augen durch die Thränen, die er über sein Geschick weint, so, daß er nun nichts um sich her sieht, als ein

Jammerthal, als ein Leichenfeld, voll Spuren der Verwüstung und Verwesung. Hebet Eure Augen auf. Das heißt: erwachet aus dem schweren Sorgentraum, der Euch schreckt, und schämet Euch, daß ein Traum Euch so ängstiget. Die wahre Natur aller Erscheinungen lernt einsehen. Wie durch den Wechsel das Bleibende, wie durch den kurzen Schmerz die ewige Lust gewonnen werden soll und das verwöhnte Herz nur durch Trübsal geläutert werden kann für das himmlische Reich: das lernet. Den Standpunkt ersteiget, von dem man solche Blicke thut. Die Berge betrachtet, von welchen die Hülfe kommt. Hebet Eure Augen auf.

Oder ziemte uns, Christen, umgeben mit Bergen Gottes zu sein, von welchen die Hülfe kommt, und kein Auge zu diesen Bergen zu erheben? Ziemte das? Es ziemte nicht. Die Berge Gottes anschauen, ist unsere Würde. Die Berge Gottes ersteigen, ist unsere Bestimmung. Die Berge Gottes bewohnen und ewig inne haben, ist unsere Hoffnung. Siehe, Du darfst die Berge Gottes nicht aus den Augen lassen, mein Christ. Du darfst es niemals. Und sind sie Dir entschwunden, weil von Schlaf Dein Auge geschlossen, oder von der Welt geblendet, oder von Kummer getrübt ist: so eile, Dein Auge wieder aufzuheben. Eile, denn die Berge Gottes bezeichnen die Richtung, die Deine Schritte nehmen sollen, und ohne sie zu beachten, kann Deine Wallfahrt nur Irrfahrt sein. Eile, eben jetzt, in dieser Zeit öffentlicher Drangsale; denn nur im Lichte jener Berge kannst Du Alles, was sich begiebt, auch das Dunkelste, recht würdigen, und Dich bereiten, zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn Er kommt. Eile! denn Er kommt. Und an Sein Kommen, jetzt noch zur Rettung, einst aber zum Gericht, sollen die Adventswochen Dich mahnen. Eile und hebe auf Deine Augen zu den Bergen, von welchen die Hülfe kommt, damit die Weihnacht nicht komme und finde Dein Herz unfähig, eine Krippe zu sein für den Neugeborenen.

Wohlan, Christen, lasset uns hören die Stimme unseres Stufenliedes, und ihr folgen. Zeiten kommen und schwinden; die Berge Gottes stehen, den Fuß in Ungewittern, das

Haupt in Sonnenstrahlen. Lasset uns aufheben die Augen zu diesen Bergen, von welchen uns Hülfe kommt. Feuersbrünste und Wasserfluthen, Stürme und Orkane gehen aus über Land und Meer und richten Gräuel des Verderbens an; die Berge Gottes wanken nicht, und ob die Welt unterginge und alle ihre Berge mitten ins Meer sänken: die Berge Gottes ragen hervor aus der Sündfluth und nehmen die Arche, die gerettet werden soll, in ihren heiligen Schutz. O aufheben, aufheben lasset uns die Augen zu diesen Bergen, von welchen die Hülfe kommt. Gott lasset uns bitten, daß Er uns lehre, was wir nicht können. Gott lasset uns bitten, auf unsern Knieen, daß Er insonderheit denen, die Er jetzt heimsucht, den hülflosen Tausenden, Seine Berge wolle zu schauen und Seine Hülfe wolle zu erfahren geben. Amen.

3.

Vor dem Christfest.

Friede sei mit Euch und Freude, von Gott, unserem Vater, und unserem Heilande, Jesu Christo. Amen.

Wenn wir mit diesem Gruße von den „Bergen“ jemals unter Euch treten müssen, Geliebte! so ist es jetzt.

Die Christwoche ist da; wäre die Christfreude doch auch da! In allen Herzen! Denn fehlen darf sie nicht.

Und siehe! sie regt sich schon. In Funken, still und leise, glimmt und sprühet schon, was am Christfest als Opferflamme hoch empor schlagen soll. — Haben doch alle diese letzten Sonntage auch gar fleißig geschürt! Fraget Ihr das Kind, das nur erst in Ahnungen lebt, wie ihm zu Muth sei? Es hüpft und springt Euch die Antwort heraus: ich freue mich zum Christfest. Fraget Ihr die Erwachsenen, die da zurüsten und bereiten, was ihre Seele so ungewöhnlich bewege und ihren Händen so viel zu schaffen mache? Sie antworten gleichermaßen: ich freue mich zum Christfest. Sogar Menschen, die dermaßen allein stehen, daß sie von Niemand etwas erwarten und Niemand von ihnen, sie freuen sich zum Christfest, als zu einem Lichtschein, der auch in ihr Kämmerlein fallen und sie wohlthätig berühren werde. Kurz, was fähig nur ist der Freude, freuet sich zum Christfest.

Ihr freuet Euch auch, Geliebte! ich weiß es. Und Euer Zusammenkommen an dieser Stätte darf für ein Zeichen gelten, daß Ihr Euch freuet; daß Ihr Euch wenigstens gern freuen möchtet.

Aber vielleicht ist doch auch Jemand in diesem Kreise, der da spricht: Wohl hätte ich gern eine fröhliche Weihnacht; nur, wo sollte ich, in meiner Lage, die Fröhlichkeit hernehmen? Ach, ich kann mich nicht freuen zum Christfest; ich bin zu unglücklich. Diesem will die gegenwärtige Stunde nachweisen, was auch ihn am Christfest erfreuen kann. — Ueberdieß ist vielleicht die Freude, womit Andere in's Christfest gehen, zu sehr dunkles, oder zu sehr sinnliches Gefühl, als daß sie nicht auf deutliche Begriffe gebracht und in ihr rechtes Gebiet, in das Uebersinnliche, erhoben werden müßte. Diesen will die gegenwärtige Stunde darthun, was am Christfest eigentlich und vornehmlich die Seelen erfreuen soll. Und darum ruft sie: Friede sei mit Euch und Freude, von Gott, unserm Vater, und unserem Heilande, Jesu Christo.

Kehrt dieser Ruf nicht leer von Euch zurück, haftet er auf Euch: Geliebte, so feiern wir abermals eine Rüststunde, und zwar die letzte, denn wir kommen vor dem Christfest nicht wieder zusammen.

So hilf uns, der Du in die Welt kamest, uns selig zu machen, und segne unsere Andacht.

Psalm 122, 1 — 5.

Ein Lied David's im höhern Chor.

„Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehn, und daß unsere Füße werden stehn in Deinen Thoren, Jerusalem."

„Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll, da die Stämme hinauf gehn sollen, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn."

„Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses David's."

Worauf wir zum Christfest uns freuen sollen, Andächtige, ist hier zu finden. Unser Stufenlied giebt uns die Weisung: **Auf nichts solle die Gemeinde zum Christfest sich mehr freuen, als auf das Haus des Herrn.**

Lasset uns diese Weisung beherzigen.

Unsern Text zu erklären und ihn anzuwenden, das wird dabei unser Geschäft sein.

1.

Bei Erklärung unseres Textes beschäftigt uns insonderheit die Person des Verfassers: David's.

Bekannt ist, daß David, als Saul und Jonathan in einem Kriege gegen die Philister gefallen waren, durch die Liebe des Volkes den Thron von Juda erhielt; während Sauls nachgebliebener Sohn, der unbedeutende Isboseth, die meisten übrigen Stämme beherrschte; nach dem Tode aber dieses Mannes, der durch Meuchelmord umkam, zum König über ganz Israel, seiner großen persönlichen Verdienste wegen, erwählt wurde.

Des neuen Monarchen erstes Unternehmen ging nun auf Eroberung jener Stadt, die zu Abrahams Zeiten Melchisedek's Residenz war und Salem hieß, darauf, unter dem Namen Jebus, Jahrhunderte hindurch den Jebusitern zugehörte, und selbst nachdem Josua, der glückliche Heerführer, ihren Fürsten Adoni Zedeck besiegt hatte, fortwährend unabhängig blieb. David's Unternehmen gelang. Ungeachtet der natürlichen Festigkeit der Burg Sion und der kecken Sicherheit, womit die Jebusiter sein Vorhaben verspotteten, krönte den Gesalbten Jehovah's der Sieg. Die Stadt auf fünf Hügeln, würdig, der Vereinigungspunkt aller Israeliten, würdig der Ort zu sein, da man zusammen komme, wurde David's Eigenthum. Und vielleicht nannte er sie damals schon, vielleicht nannte er sie eben in unserem Stufenliede, welches offenbar aus jener Zeit ist, zuerst: Jerusalem, das heißt: Wohnung des Friedens.

Bei den Ahnungen, womit David, der Mann des Segens, die Stadt einnahm, und bei den Dankgefühlen, welche in die Lobpreisung sich ergossen: Wer bin ich, Herr, Herr! und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast! in dieser Gemüthsfassung, sag' ich, genügte ihm nicht, der neuen Hauptstadt politische Wichtigkeit zu geben; sie sollte

nicht minder wichtig werden für Israel's Gottesdienst. Sobald er daher die äußeren Feinde für's Erste geschwächt, die inneren Gegner für immer gewonnen, auch den einzigen noch übrigen Sprößling vom Stamme Saul's, den Sohn Jonathan's, Mephiboseth, durch Huld und Milde an sich geknüpft wußte, da, in dieser süßen Ruhe, wünschte er nichts sehnlicher, als daß sein Volk, wie es von nun an zu Jerusalem um ihn, den sichtbaren König, sich sammeln und die Gerichtsstühle des Hauses David daselbst aufgestellt sein würden, eben hier in seiner Nähe auch dem unsichtbaren Könige hinfort mit neuer und ewiger Eintracht Israel huldigen möge und Jerusalem die Stadt sei, da die Stämme hinauf gehen, Jehovah's Stämme, um nach der Ordnung des Volkes zu preisen den Namen des Herrn. Er ließ demnach das köstlichste aller israelitischen Heiligthümer, die Bundeslade, welche die Gesetztafeln und Offenbarungen Jehovah's verwahrte und bis dahin, nach den jedesmaligen Umständen, von einem Ort zum andern hatte wandern müssen, für jenen Zeitpunkt aber im Hause des Aminadab zu Gibea sich befand, nach Jerusalem holen und in eine auf Sion für sie errichtete Stiftshütte stellen. Ja, wie gern hätte er noch mehr gethan! Wie gern hätte der königliche Gottesverehrer, dem es schmerzlich war, daß er in einem Cedernpallast wohne, die Lade seines Gottes dagegen nur von einem Teppich bedeckt sei, wie gern hätte er dem Herrn aller Herren einen Prachttempel erbaut, wäre er nicht von Nathan, dem Propheten, belehrt worden, dies sei seinem Sohn aufbehalten! Desto feierlicher aber mußte die Einholung und Aufstellung der Bundeslade geschehen. Dreißigtausend bildeten den Zug ohne das begleitende Volk. Festgetümmel durch's ganze Land. Er selbst, der König, ebenso fähig, im Frieden der erste Priester und der erste Sänger, als in den Schlachtreihen der erste Krieger und der erste Held zu sein, er selbst, entkleidet vom Königspurpur und in die einfache priesterliche Leinwand gehüllet, gab zu Allem den Ton und das Zeichen. Cyther und Harfe, Cymbel, Psalter und Pauke, Schellen und Saitenspiel durften nicht ruhen. Er dichtete und sang, wie das von Gott begeisterte Herz ihm eingab. Von geübten

Chorführern, an der Spitze des einstimmenden Volkes, hallten seine Lieder dann nach, in tausendfachem Echo.

Auf diesen Schauplatz, Andächtige, versetzt uns das Stufenlied.

Jerusalem, die gebenedeiete, hat David eingenommen. Die Bundeslade ist im Aufbruch dahin, oder dort bereits aufgestellt. Jubelnde Schaaren umgeben den König. Sie rufen ihm zu: Freude! Wir gehen in's Haus des Herrn. Unsere Füße stehen in Deinen Thoren, Jerusalem. Und alles Volk des Herrn wird hinfort in Dir zusammenkommen, Ihn zu preisen. Dieses allgemeine Frohlocken spricht der entzückte Monarch in seinem Liede aus, wenn es, nach unserer Uebersetzung, beginnt: Ich freue mich deß, daß sie mir sagen: Nun gehen wir in's Haus des Herrn, und stehen in deinen Thoren, Jerusalem.

Geliebte! Die Zeit, wo zuerst unser Stufenlied seinem Quell entströmte, der Dichterbrust David's, die Zeit flog vorüber. Was flieht schneller, als die Feste des Lebens? Doch die Anlässe, da es von neuem gesungen werden konnte, und wenngleich nicht durchaus in derselben, doch in ähnlicher Beziehung begeisternd auf die Gemüther wirkte, dergleichen Anlässe kehrten wieder. Als zum Beispiel, Jahrhunderte darnach, die gefangenen Israeliten von dem Perser-König Cyrus zur Rückkehr in ihr Vaterland die Erlaubniß erhielten, da sangen sie es auch. Die syrische Uebersetzung nennt in der Ueberschrift diesen Anlaß sogar ausdrücklich. In noch späterer Folgezeit, nachdem es einmal in die Sammlung der Stufenlieder aufgenommen war, wie oft mag es da gesungen sein von denen, die aus den Provinzen zum Fest wanderten, und wie mag der Gesang mit Wehmuth, mit Dank, mit Freude, mit Zuversicht, mit großen Erinnerungen, mit noch größeren Hoffnungen die Herzen erfüllt haben!

Wiederholen wir es nicht auch heute? Noch heute? Und hier? In ganz anderer Zeit der Welt also und in ganz anderer Gegend der Erde und in ganz andern Verhältnissen des Lebens, aber in gleichem Hinblick auf Den, von dem noch immer die Hülfe kommt, und allein kommt, wie Er denn

ewig und mitten im Wechsel der wandelbaren Geschicke derselbe unwandelbare Gott bleibt gegen Sein Volk? — Und nicht heute bloß, Christen! sondern aus demselben Grunde, der uns bis hieher in Stufenliedern vereinigt hat, werden wir Stufenlieder singen müssen in Zukunft. Wir werden nicht sein können ohne Gott und ohne Gottesdienste: darum werden wir auch nicht sein können ohne Herzensergüsse, auf deren Wogen und Wellen das Gemüth in seine festlichsten Zeiten und in seine höchsten Freuden getragen wird. Das sind aber die Stufenlieder. — Ich meine sogar, es müsse ein noch höherer Sinn sein und sei ein noch höherer Sinn, den wir mit den Worten unseres Psalms verbinden, als welchen David und sein Volk damit verbinden konnte. Ihre Bundeslade war nur Vorbild künftiger Offenbarungen, ihr Gnadenstuhl nur Vorbild künftiger Liebeszeichen, ihre Stiftshütte nur Vorbild künftiger Heilsordnungen, ihr Jerusalem nur Vorbild der künftigen Gottesstadt, die nicht für die Zeiten, sondern für die Ewigkeiten, und nicht von Menschenhänden, sondern von Dem erbaut ist, der Himmel und Erde gemacht hat. Herrliches Vorbild allerdings, jenes alte Jerusalem! In welchem Glanze strahlte die Wunderstadt, wenn an des Vaters Festen die Kinder herbei kamen von allen Enden zu dieser Mutter und Jeder sein Herz voll glühender Wünsche mitbrachte und Jeder sein Herz voll seliger Genüge zurücknahm! Unvergleichliches Vorbild! Gleichwohl nur Vorbild. Denn die Zeit war noch nicht gekommen, von welcher der Heiland zeugte, daß dann nicht mehr auf jenem oder diesem Berge die Frommen ihre Anbetung darbringen, daß vielmehr die wahrhaftigen Anbeter den Vater anbeten würden im Geist und in der Wahrheit. Jetzt ist sie gekommen, längst ist sie gekommen. Seit sie aber gekommen ist, diese Zeit, und die Verheißung sich erfüllt und Gott Seinen Sohn gesandt hat, auf daß Er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß sie die Kindschaft empfingen, ist das Evangelien-Buch unsere Bundeslade, ist das Kreuz unser Gnadenstuhl, ist das Reich, durch Erd' und Himmel verbreitet, unsere Stiftshütte, unser Tempel, unser Jerusalem. Das Jerusalem droben. Das ist die Freie. Die ist unser Aller Mutter.

So wollen wir uns denn, wir Christen! nicht nur wie David, — mehr noch, wo möglich, als David, wollen wir uns freuen, daß sie uns sagen, — Wer? — daß ein Tag in dieser Woche dem andern es sagt und eine Nacht der andern es kund thut: wir werden in's Haus des Herrn gehen; wir werden stehen in Deinen Thoren, Jerusalem!

2.

Bei der Anwendung dieser Worte unsers Stufenliedes habe ich nun vor Allem nachzuweisen, in welcher Beziehung uns're Freude zum Christfest mit dem Hause unseres Herrn stehe, und dann anzugeben, wie in dieser Beziehung uns're Freude sich äußern solle.

Unter Haus des Herrn, geliebte Mitchristen, verstehen wir mehr, als Jacob, wenn er nach jenem Traume von der Himmelsleiter die Stätte seines Schlummers ansah und sprach: Hie ist nichts Anderes, denn Gotteshaus, hie ist die Pforte des Himmels; — und mehr als Josua, wenn er die Stiftshütte zu Siloh betrachtete; — auch mehr als David, wenn er auf Sion's Altäre sein freudetrunkenes Antlitz wandte; — ja mehr als Salomo, wenn er zu Jerusalem dem Herrn einen Tempel aufführte, an welchem die Pracht und die Kunst miteinander um den Preis stritten.

Haus des Herrn nennen wir die Kirche Christi, das heißt, die durch Christum gestiftete Gottesgemeinde, und um dieser Gemeinde willen auch jedes zu ihren Gottesdiensten bestimmte Gebäude auf Erden. — In diesem höchsten evangelischen Sinn gab es vor Erscheinung des Menschensohnes kein Haus des Herrn. Erst als Jesus Christus geboren ward, ward es gegründet. Das Christfest ist der Eckstein, den, unter den Lobgesängen der himmlischen Heerschaaren, der Vater legte, um die Kirche Seines Sohns darauf zu erbauen und alle Zukünfte hindurch auszubauen. Ohne das Christfest gäbe es keine Christenheit und kein Christenthum, stände diese Anschariuskirche nicht für Bekenner des Evangeliums, und wir, die hier Versammelten, wüßten nichts von der Wahrheit, die uns erleuchtet, von der Liebe, die uns verbindet, von der

Hoffnung, die uns tröstet, von dem Gnadenschein, der wie Morgenröthe um unser Leben sich legt und über alles Dunkel der Zeit auf seinen Schwingen uns wegführt. Das Christgeschenk, welches der Menschensohn der Menschheit mitbrachte, als Er geboren ward, ist Seine Kirche, Sein neues, festes, unzerstörbares, von den Pforten der Hölle nicht zu überwältigendes Gotteshaus. Konnte Er ein größeres Geschenk mitbringen, der Säugling in der Krippe? — Dieß nun ist die Beziehung, in welcher das Christfest mit dem Hause unseres Herrn steht. Andächtige! Wenn wir uns zum Christfest freuen, so ist eben die Kirche, die am ersten Christfest gegründete und bis zu dieser seiner neuesten Wiederkehr erhaltene Kirche, unserer Freude Gegenstand. — An dieser Kirche indeß, das leuchtet ein, können wir uns nicht freuen, ohne uns zugleich zu freuen an dem Heil, dessen Mutter die Kirche ist; an dem Heiland, dessen Tochter die Kirche ist; an den Millionen, die mit uns an den Brüsten des Segens trinken und fortan trinken sollen; an der Liebe endlich, der wachsamen, treubesorgten Liebe, die, als es Zeit war, den Sohn verhieß, und so oft es wieder Zeit war, die Zusage erneuerte, und nachdem die Zeit erfüllt war, das „Wort" Mensch werden ließ, unter uns zu wohnen. Viel Unkraut hatte der Feind in Israel unter den Weizen gesäet und feierte schon Ernte, in dem Wahn, der Hüter Israel's schlafe und schlummere. Da zeigte Gott, daß Er nicht schlafe, noch schlummere, daß Er wache und schirme. Und herab auf die nachtbedeckte Erde kam der Sohn, die Werke der Finsterniß zu zerstören. — Darum sollen wir uns denn freuen auf's Christfest, hochfreuen und fröhlich darinnen sein.

Und kein Morgen in dieser heiligen Christwoche soll dämmern, den wir nicht begönnen mit dem lauten oder stillen: „Wach auf mein Herz und singe dem Schöpfer aller Dinge, dem Geber aller Güter, dem treuen Menschenhüter." Singet also, Geliebte; zur Freude, zur Weihnachtsfreude werdet munter, allesammt.

Doch ich muß auch noch kurz andeuten, in welcher Gestalt die Freude zum Christfest, die mit dem Hause des Herrn solche Beziehung hat, erscheinen solle.

Merket vier Punkte. — Ist uns're Freude zum Christfest rechter Art, so erweisen wir das erstlich dadurch, daß wir den Gegenstand unserer Freude, das Haus des Herrn, theuerwerth achten. Und daran wird es nicht fehlen, so wir bedenken, wie elend unser Leben sein würde, bei allen Erdengütern, wenn wir die Kirche nicht hätten und in ihren Hallen uns nicht sammeln könnten zu Gefühlen der Ewigkeit. Hierin erscheint uns're Freude dann demüthig. — Ist uns're Freude zum Christfest rechter Art, so erweisen wir das zweitens dadurch, daß wir zum Gegenstand unserer Freude, zum Hause des Herrn, gehen, so oft wir gerufen werden. Gerufen; nicht durch ein Staatsgesetz, wie die Israeliten, welche die hohen Feste besuchen mußten, sondern durch den Gottesgeist, der im Glockengeläut sich ankündigt und im andachtbegierigen Herzen nachklingt. Gerufen; nicht von einem menschlichen Zwange, sondern von der Macht des Gefühls: Wie lieblich, o Herr, sind Deine Wohnungen! und von dem Reiz der Erfahrung: Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst Tausend. Hierin erscheint uns're Freude dann aufrichtig. — Ist uns're Freude zum Christfest rechter Art, so erweisen wir das drittens dadurch, daß wir am Gegenstand unserer Freude, am Hause des Herrn, bauen helfen, nach jedem sich darbietenden Anlaß und Mittel. Bauen also, an der unsichtbaren Kirche, die da drinnen ist, in unserem Herzen und in den Herzen derer, die der Herr uns gegeben hat. Bauen aber auch an der sichtbaren Kirche, die da draußen ist, und mitwirken dazu, daß die Erkenntniß Christi sich verbreite, und bis in die ödesten Wüsten, bis in die fernsten Inseln die Weihnacht ihren heiligen Schimmer werfe. Bauen endlich nicht weniger dadurch an der sichtbaren Kirche, die uns're Gottesdienste umfängt, daß wir die auch diesmal bevorstehende Festsammlung mit immer wachsender Lust unterstützen. Können wir zwar nicht, wie Israel's Könige, die Schätze der Erde aufbieten für das Haus des Herrn: so hat doch Jeder, wie jene arme Wittwe, sein Scherflein; und der Herr sieht, wenngleich auch die Gabe, vielmehr in der Gabe das Herz an. Hierin erscheint uns're Freude dann wirksam. — Ist endlich

uns're Freude zum Christfest rechter Art, so erweisen wir das viertens dadurch, daß wir im Gegenstand unserer Freude, im Hause des Herrn, täglich, besonders aber, wenn Fest ist, zu Hause sein lernen mehr und mehr; ich meine nicht sowohl, daß wir uns in der Kirche ansiedeln, als welches ja nicht thunlich ist; sondern umgekehrt, daß wir die Kirche ansiedeln in uns, welches füglich und herrlich geschehen kann; also nicht, daß wir in die Hallen der Kirche uns're sogenannte Frömmigkeit werkheilig hinaustragen; sondern dagegen, daß wir den Geist der Kirche, um wahrhaft fromm zu werden, in uns herübernehmen; also ebenfalls nicht, daß wir allen Dingen dieser Welt zum Fest absagen; sondern vielmehr, daß wir jedes Werk und jede Angelegenheit der Welt, ihre Lust und ihr Leid, am Licht des Festes würdigen, im Licht des Festes heiligen. Das meine ich. Denn dann erst kommen wir, in evangelischem Verstande, nimmer vom Tempel und dienen Gott Tag und Nacht. Dann erst hat der Vogel sein Nest und die Schwalbe ihr Haus gefunden, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth. Und nun ist uns're Freude nicht eine flüchtige mehr, die mit dem letzten Ton der Orgel verklänge, sie erscheint als eine ewige, die Niemand von uns nehmen kann.

Geliebte, wem möchte ich diese Freude lieber bereiten, als allen Menschen, als insonderheit Euch und mir? — Wem möchte ich diese Freude heißer wünschen, als denen, die noch immer keine anderen, als eitle Freuden suchen? — Wem möchte ich diese Freude brünstiger erbeten, als Solchen, die unter ihrer offenbaren oder geheimen Bürde Erquickungen brauchen, welche die Welt nicht zu geben vermag? — — O so kommt denn Alle! Jerusalem ist ja gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll. Kommet, Alt und Jung! Arm und Reich! Glückliche und Unglückliche! Und den Leuten da draußen, die nach der Kirche nichts hinzieht, saget's auch, daß sie kommen, damit das Haus des Herrn voll werde. Alle kommt, hinan zu den Stufen des Christfestes mit dem Stufenpsalm: Ich freue mich, daß wir in's Haus des Herrn gehen, daß wir stehen werden in Deinen Thoren, Jerusalem! Amen.

4.

Am Schlusse des Christfestes.

(Gemeinde:)
Empor zu Gott, mein Lobgesang!
Er, dem der Engel Lied erklang,
Der hohe Freudentag ist da!
Ihr Christen, singt: Halleluja!

Wenn wir aber auch noch so viel singen, Geliebte, wir singen das Lied der Weihnacht nicht aus. Und wenn wir noch so hoch preisen, wir preisen die Liebe des Eingeborenen nicht aus.

Lasset uns singen, rühmen, preisen und — nicht aufhören, weil es doch nie genug ist. Ja, lasset uns singen, rühmen, preisen und — nicht anstehen, als hätten wir noch zu warten; denn siehe! das Fest hat kaum begonnen und schon eilt es dem Ende zu. Auf! Lasset singen, rühmen preisen die ganze Christenheit, und uns Alle denken, wenn wir schwiegen, so müßten die Steine schreien; — aber auch nicht vergessen, daß der Segen, von dem die Tempel wiederhallen, eintreten müsse in Haus und Hof, in Stadt und Land; damit wir nicht als Lügner erscheinen, die da Wesens machen von einem Glück, das sie nicht haben, und die der Herr nur ansehen könnte mit dem Wort: Dies Volk dienet Mir mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von Mir.

Nein! Du nimmer Auszulobender und Auszuliebender: so soll es nicht sein. In unsere Seelen sollst Du einziehen. In unsern Häusern sollst Du wohnen. In unsern Werken sollst Du walten. In all' unsern Dingen sollst Du der An-

fang und das Ende sein. Und nicht bloß der hohe Feiertag, das ganze Leben soll zeugen von Deinem Ruhm.

Psalm 122, 6—9.

„Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohlgehen denen, die dich lieben.“

„Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen.“

„Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses willen des Herrn, unsers Gottes, will ich dein Bestes suchen.“

Wünschet Jerusalem Glück!

Diese Worte, womit der vorgelesene Schluß-Abschnitt des Davidischen Stufenliedes beginnt, sind die Seele desselben. Damit sind sie zugleich der Inhalt unserer christfestlichen Betrachtung.

Wünschet Jerusalem Glück!

Ihr übersehet nichts, was hierbei in Erwägung kommen kann, wenn Ihr fraget: Wozu? Warum? Wie?

Diese Fragen haltet als den Faden unseres Nachdenkens fest.

1.

Wünschet Jerusalem Glück! Wozu? Geliebte.

Als David nach einer siebenjährigen Regierung über Juda König von ganz Israel geworden und bald darauf, durch Besiegung der Jebusiter, in den Besitz von Jerusalem gekommen war: da ging die große Bestimmung dieser Stadt seinem weissagenden Geist vorüber, und inmitten seines zu gleichen Ahnungen entzückten Volkes sang er unsern Psalm, der mit Freudenerguß anfängt und mit Glückwünschen schließt.

Das Heil kommt von Gott. Auch sein Jerusalem, das wußte David, konnte nie werden, was es sein sollte: Jerusalem, Wohnung des Friedens, ohne eine Stadt Gottes zu sein. Glückseliger König, daß er das erkannte! Dreimal glückseliger König, daß er das nicht vergaß und gleich zu Anfang seiner Herrschaft bedachte!

David säumte daher keinen Augenblick, den neuen Wohn- und Hauptort zur Gottesstadt einzuweihen, dadurch, daß er, wie uns're letzte Betrachtung dargestellt hat, die Bundeslade, diese Zeugin, Bürgin, Bewahrerin der Gemeinschaft Jehovah's mit Seinem Volk, von Gibea herbeiholen und zu Sion aufstellen ließ.

Nun erst sah er den rechten König, der Himmel und Erde regiert, in Jerusalem eingezogen. Nun erst waren dem, dem sie gehörten, als Eigenthum, die Schlüssel der Stadt feierlich übergeben. Nun erst jauchzte er vor seinem Volke: Wünschet Jerusalem Glück!

Nicht also das wollte der Monarch beglückwünscht wissen, daß er jetzt über Israel herrschte von Jerusalem aus. Nur dazu sollte Jerusalem Glück gewünscht werden, daß es von jetzt an der Sitz, der feste Sitz des Heiligthums sei, und dadurch zugleich der Ausgangspunkt alles Segens und Wohlergehens sein werde für das Volk auf ewige Zeiten.

Es ist wahr, Jerusalem hatte auch anderweitige Vorzüge. In dem höchsten Theile des Landes lag sie da, die königliche Stadt, gegründet auf ihren heiligen Bergen, und schaute von ihnen herab, wie von einem Throne, auf die ganze Gegend bis an die Küsten des Mittelmeers. Weit und immer weiter, besonders unter David's und Salomo's Scepter, dehnte sie sich aus mit ihren vielen Straßen und großen Plätzen und Quellreichen Hügeln und kühnen Mauern und festen Burgen und stolzen Palästen. Welch' eine Menge der Bewohner! Welch' ein Getümmel des Verkehrs! Welch' ein Flor des Handels! Welch' eine Fülle des Reichthums! Welch' eine Pracht der Anblicke! Welch' ein Zusammenfluß und Ueberfluß von Allem, was die Welt Blendendes hat, zumal an den Hauptfesten des Jahres! Hätte David auch nur diese Vorzüge im Geist gesehen, in deren Besitz Jerusalem über tausend Jahre der Brennpunkt der Nation und ihres öffentlichen Lebens sein sollte: wohl wäre er berechtigt gewesen zu rufen: „Wünschet Jerusalem Glück!“ Aber, er sah nicht sowohl die Stadt an auf ihre irdische Herrlichkeit, als vielmehr auf ihre himmlische Bedeutung; und sahe nicht auf sich als ihren König, sondern

auf den König, der die Thore Israels liebte über alle Wohnungen Jacob's (Ps. 87), indem er sang: „Wünschet Jerusalem Glück! Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkomme, da hinauf gehen die Stämme, nämlich die Stämme des Herrn, um nach Israels Ordnung den Namen des Herrn zu preisen.“ Dazu wünschet Jerusalem Glück! Dazu!!

Drängt uns das Herz nicht, Christen, und mahnt uns nicht das Stufenlied, eine Anwendung, eine Weihnachts-Anwendung auf uns're Stadt zu machen? Wir können weder die Mahnung überhören, noch ihren Sinn mißkennen.

Auch Bremen ist eine Lieblingsstadt Gottes und herrlich ist sie von Ihm begabt. An ihrem Weserstrom breitet sie, seit länger als einem Jahrtausend, sich hin, nicht nur als der Mittelpunkt des ganzen Umkreises auf viele Meilen, sondern auch als einer der wichtigsten Verbindungspunkte zwischen den Gebieten deutscher Zunge und den Ländern jenseit des Oceans. Die Eigenthümlichkeit dieser Lage ist denn frühe schon Ursach geworden, daß die kleinen Fischerhütten, welche in grauer Vorzeit den Ort ausmachten, höher ihr Haupt erhoben und schon die Aufmerksamkeit Karl's des Großen, als er im Deutschen Norden das Christenthum anzusiedeln bemüht war, erregen konnten. Zu seiner schönsten Bedeutung aber und zu seinem höchsten Ansehen gelangte Bremen erst von da an, wo es, als der Hauptsitz dieser Ansiedelungen, für die ganze Gegend umher eine Haupt-Herberge der Kirche ward.

Und dahin eben wendet das Stufenlied Eure Blicke, Bremische Christen, wenn es Euch heute vorsingt: Wünschet Jerusalem Glück! Nicht, daß sie noch steht, Eure Stadt, und fest steht, und so manchen Angriff der Zeiten und Geschicke überstanden hat und in diesem Augenblick von all' den Trübsalen, die über Land und Meer ziehen, so unangefochten ist; auch nicht, daß sie täglich sich verjüngt und verschönert, und mit den besten Plätzen des Vaterlandes in allerlei angenehmer und nützlicher Ausbildung und Einrichtung wetteifert und gepriesen und bestaunt wird von Allen, welche sie lange nicht sahen; — das Alles nicht; aber, daß auch sie, Eure Stadt,

eine Christenstadt ist; daß auch sie der Vater hat grüßen lassen durch den Gruß der Engel: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David; daß auch sie nun schon so viele Jahrhunderte hindurch diesen Gruß der himmlischen Heerscharen zu vernehmen gewürdigt wird und alljährlich ihn wieder hört; daß endlich im Gnadenlicht Jesu, des Seligmachers der Menschen, das Leben ihrer Bürger zu einem christlichen Leben sich entwickelt, daß ihre Verfassung im Allgemeinen und jede Anstalt für sich besonders ein christliches Gepräge hat, und immer noch mehr gewinnt, unter dem Einfluß weiser Oberen und erleuchteter Bürger und kluger Väter und frommer Mütter, und gewissenhafter Seelsorger und treufleißiger Schullehrer: dazu! dazu wünschet Eurer Stadt Glück, und lasset in Glückwünschen, die über die Wolken reichen, das Weihnachtsfest ausklingen. Wünschet Jerusalem Glück!

2.

Fraget Ihr: Warum? Geliebte,

ich antworte: darum, weil Ihr nicht würdiger die Weihnachtsfeier schließen könnet.

Was feiert Ihr eben in diesen Tagen? Ihr feiert die Liebe Gottes, der den eingeborenen Sohn gab. Ihr feiert die Demuth Christi, der ein Pilger auf Erden ward, um uns Fremdlingen das Bürgerrecht im Himmel zu verschaffen. Ihr feiert die Wiedergeburt der Menschheit, die da weiland kein Volk war, nun aber ein Volk ist, ein Volk des Herrn, ein Volk des Eigenthums, ein heilig Volk, ein Volk von Priestern und von Königen. Ist da etwas angemessener, ist etwas gegründeter in der Natur des Christfestes und in der Größe der göttlichen Erbarmung, als daß wir mit Betrachtung unsers Glücks die Feiertage beginnen und mit Glückwünschen sie schließen? — Wünschet Jerusalem Glück! Jetzt ist es Zeit. An diesem Feste der Gnade, welche die Stadt umleuchtet als eine Christstadt, und mitten im Sturm und Unwetter dieser finstern Jahreszeit sie umleuchtet mit himmlischem Licht, ist zu Glückwünschen die schönste Zeit. Wünschet Jerusalem Glück!

Denn habet Ihr an diesem Glücke nicht Alle Theil? Manches ist nur für Manche. Auch im Christenthum ist Ein und Anderes nur für Ein und Andere. Diesem ist dieses zu tief, Jenes ist Jenem zu hoch. Aber der Gnadenschein von der Liebe Christi, der in die Welt kam, die Sünder selig zu machen, der ist für Jeden ohne Unterschied, — für die Ungelehrten, wie für die Gelehrten, für die Armen, wie für die Reichen, für die Diener, wie für die Herren, für die Jugend, wie für das Alter. Alle werden gemeint, wenn das Evangelium noch heute in uns'rer Mitte den Lobgesang der Engel wiederholt: Euch ist der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David. Und Keiner ist, der nicht gemeint würde. — Sehet! wir sind getauft auf Seinen Namen. Ihr seid erzogen in Seiner Gemeinde. Ihr seid unterrichtet aus Seinem Wort. Ihr seid erquickt durch Sein Abendmahl. Nie, wenn Ihr Ihn ernstlich suchtet, habt Ihr vergebens gesucht. Nie, wenn Ihr Ihn gefunden, habet Ihr Mangel gehabt. Je dichter Ihr zu Ihm tratet in banger Stunde, desto gewisser müsset Ihr geworden sein, und seid Ihr geworden, kein Licht leuchte so herrlich und kein Trost tröste so kräftig und kein Heil heile so vollkömmlich alle Lebenswunden, als Sein Evangelium. Das sind Eure Erfahrungen, Christen. Wo aber sind Eure Glückwünsche? Ihr hättet keine? Auch am Christfest keine? Himmlische Heerscharen wünschen der Erde Glück, als ihr König geboren wird; wir, denen Er geboren ist, wüßten von keinem Glückwunsch? Blinde Heiden, die kaum eine Ahnung haben vom Heil der Christenheit, wünschen ihr Glück und möchten auch schauen lernen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was aber Gott denen, die Ihn lieben, bereitet; und wir, denen es bereitet ist, hätten kein Gefühl davon, hätten sogar dann kein rechtes Gefühl davon, wenn uns're Lippen anstimmen: wie groß ist uns're Seligkeit! Selbst das Wort des Menschensohns: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das Ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das Ihr höret, und haben es nicht gehöret; selbst dies sollte nicht zu Glückwünschen begeistern? —

Wünschet Jerusalem Glück, Christen; denn Ihr seid die Kinder der Tochter Sion, die aus tiefen Wassern Geretteten, Pfleglinge der holdseligsten Königstochter. Wünschet Jerusalem Glück!

Oder dächtet Ihr bei Glück und Rettung, bei Noth und Untergang, nur an die Zeit und an das Zeitliche und begehrtet weiter nichts auf Erden, als „Eure Wohllust zu haben, Eure Herzen zu weiden, wie auf einen Schlachttag?“ Nein, das thut Ihr nicht. Das könnet Ihr nicht thun.

So unbekannt mit dem, worauf unsterbliche Seelen angewiesen sind, kann Niemand von Euch sein. Wenn's aber doch Jemand wäre und mitten in der Schule des Lebens, des Lebens in der Christenheit, nicht gelernt hätte: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben: wie tief stände ein Solcher unter jenen Israeliten und ihrem bei allen seinen Verirrungen glorreichen Könige? Wohl galt auch zu Jerusalem das Eitle mehr, als es werth ist, und die Sünde war blutroth. Aber, über Ihre Stadt, als die Stadt des lebendigen Gottes, aber, über Ihr Heiligthum und ihre Feste und ihre Gottesdienste ging dem Volk Israel nichts. Und wer ihnen daran tastete, oder auch nur zu tasten schien, der griff ihnen an's Leben. David vollends, wie hoch stand ihm sein Jerusalem, nicht als seine Stadt, sondern als die Stadt seines Herrn! Gleichwohl sah er ihre Herrlichkeit nur in der Anlage. Hätte er ihn vollendet gesehen, jenen Prachttempel, zu welchem von unten aus dem Thalgrunde die Marmorwände übereinander geschichtet und ineinander gefugt waren, dreihundert Ellen hoch, so daß in der Ferne die Tempelhöhe dem Wanderer erschien wie ein Schneegebirg, oder im Glanz der Sonne wie ein Lichtmeer; hätte er sie übersehen können, wie sie vor uns liegen, nach dem Zeugnisse der Geschichte, die bis zur Unglaublichkeit wundersamen Schicksale dieser Stadt, die so vielfach belagert, erobert, geplündert, verunehrt, in Brand gesteckt, in eine Wüste verwandelt, wieder aufgebaut und wieder zu Grunde gerichtet und doch nie vergessen ward, ja, wenn sie auch bis auf die letzte Spur könnte vertilgt werden von der Erde, dessenungeachtet in dem Herzen aller über

Land und Meer zerstreueten Christengemeinen unvergänglich zu leben und der eigentliche Orient alles himmlischen Lichts und alles menschlichen Heils zu bleiben, vor allen Städten der Welt auserkoren ist; — hätte David das sehen können, wie wir es sehen, wir, denen es hervorgetreten ist aus den Dämmerungen des alten Bundes und der Zeit der Verheißung in das Tageslicht des neuen Bundes und seiner Erfüllungen: mit was für einem Gefühl, meint Ihr, würde David gesungen haben: Wünschet Jerusalem Glück!? Nur Verkündigungen des Heils waren's, zu denen die Vorzeit sich Glück wünschte durch Lieder in höherem Chor. Uns ist das Heil geboren, der Sohn ist uns gegeben, das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen Seine Herrlichkeit: dürfen wir schweigen? Können wir schweigen? Müssen wir als die Höherbeglückten nicht auch, wo möglich in noch höherem Chor, singen: Wünschet Jerusalem Glück!?

Es ist wahr, diese Glückwünsche an unser Jerusalem können als Wünsche nicht den Sinn haben, daß Gott noch mehr an uns thun wolle, als Er in Christo gethan hat; sie können lediglich den Sinn haben, daß uns're Stadt noch mehr theilhaftig werde des Heils Christi. In dieser Gestalt treten sie nicht zu nahe dem Gefühl für Christum, das sich allerdings unter uns regt, auch zu Bremen's Ruhme vom Ausland gekannt und anerkannt wird. Daß jedoch dieser Sinn noch allgemeiner unter uns werden und noch unzweideutiger sich aussprechen, ich meine, daß unser religiöses und kirchliches Leben immer mehr vom Geiste der Wahrheit geleitet, vom Geiste der Demuth gestempelt, vom Geiste der Liebe durchdrungen werden und in diesem freien, milden, stillen, keiner Unduldsamkeit, keiner Verfolgungssucht schuldigen Geiste sich thätig erweisen möge, das bezeugen wir.

Und weil dies Zeugniß wahr ist und uns're Stadt Wünsche solcher Art nöthig hat, so bringen wir heute vor Gott das Stufenlied: Wünschet Jerusalem Glück!

3.

Wollet Ihr das Wie dieses weihnachtlichen Glückwunsches noch deutlicher erkennen, Andächtige: blicket in den

Text. Da wird das Wie geschildert in den Worten: „Es müsse wohl gehen, Jerusalem, denen, die Dich lieben. Friede müsse sein in Deinen Mauern und Heil in Deinen Palästen. Um meiner Brüder willen wünsche ich Dir Glück. Um des Hauses willen des Herrn, unseres Gottes, suche ich Dein Wohlergehn." — Fassen wir dies zusammen, so tritt Beides, der rechte Inhalt und die rechte Äußerung unserer Glückwünsche am Christfest, in's Licht.

Den rechten Inhalt zuvörderst haben unsere Glückwünsche, wenn uns're Losung heißt: Liebe in den Herzen, Friede in den Mauern, Heil in den Palästen. Wunderseliges Kleeblatt! — Es müsse wohl gehen denen, die Dich lieben, Jerusalem. Also Liebe in den Herzen. Liebe zur Stadt Gottes und zu ihrem König. Liebe zu Allem, was Ihm gefällig, und, weil jedes Licht Schatten wirft, Haß gegen Alles, was Ihm ein Gräuel ist. Ohne Liebe kein Leben; diese Liebe sei das Leben aller Seelen. Ohne Liebe kein Glück; diese Liebe sei die Quelle aller Freuden. Ohne Liebe kein Werth; diese Liebe sei die Triebfeder aller Thaten, die Regel aller Einrichtungen, das Band aller Familien, das Ziel aller Erziehung, der Geist aller Verhältnisse, das Maß aller Dinge. Liebe in den Herzen. — Friede in den Mauern. Wie könnte auch Zwietracht in der Stadt sein, wo solche Liebe in den Herzen ist? Wie könnten Glieder Eines und desselben Gemeinwesens, wie könnten Genossen Eines und desselben Kirchenglaubens, wie könnten Erlösete Eines und desselben Weltheilands, wie könnten Erben Einer und derselben Himmelshoffnung, wie könnten sie einander anfeinden, wie könnten sie gar darüber zerfallen, daß der Eine in diesem Tempel, der And're in jenem, zu demselben Einen Haupt die Hände erhebt? Friede in den Mauern! Bürgerfriede! Kirchenfriede! Friede unter Allen, die da lieb haben den Herrn, Jesum Christum, unverrückt! Und keine trennende Wand mehr! Ja, Christen, die Wälle nach Außen sind längst abgetragen; Gott sei gelobt! O selig, wo kein Bollwerk mehr Noth thut gegen die Gewalt. Aber auch im Inneren stehe kein Bollwerk mehr, und kein

Wall, der den Herzen wehrt, sich zu vereinigen. Jerusalem ist die Stadt, da man zusammen komme: singt unser Stufenlied. Friede in den Mauern. — Und Heil in den Palästen. Denn das Herrnleben thut es nicht, und Purpur und köstliche Leinwand thun es auch nicht. Kommt das wahre Glück nicht dazu, so guckt unter dem Flittermantel die Bettlergestalt desto schrecklicher hervor. Heil, Gottesheil in den Palästen. Das Volk soll nicht allein von dem irdischen Gut der Reichen sich nähren, es soll auch an dem himmlischen Sinn der Reichen sich erbauen. Der Geringe soll nicht dem Vornehmen in Thorheiten nachäffen, sondern in Trefflichkeiten nacheifern. — Liebe in den Herzen, Friede in den Mauern, Heil in den Palästen: Das ist der Inhalt unserer Glückwünsche zu Weihnacht für Dich, unser Jerusalem!

Und die rechte Äußerung dieser Glückwünsche, was gehört zu ihr? — Grober Eigennutz kann nicht solche Wünsche wecken. Frommes Gefühl für Gott und die Menschen kann es allein. Um meiner Brüder willen wünsche ich Dir Glück. Um des Hauses willen des Herrn unseres Gottes such' ich Dein Wohlergehn. Ein Davids-Herz mußt Du haben, um in dem Stufenpsalm: Wünschet Jerusalem Glück! Dein eigen Herz äußern zu können. — Wie grober Eigennutz solche Wünsche nicht erzeugt, so dulden ihrerseits solche Wünsche keine müßige Lauheit. Liebe gebiert sie. Liebe gebären sie wieder. Wo das Herz singt: Wünschet Jerusalem Glück: da funkeln die Augen, da glühen die Wangen, da laufen die Füße, da schaffen die Hände, da regen sich alle Kräfte des Leibes und Geistes, und dienen und helfen und reichen dar und sind in Bewegung, daß Jerusalem herrlich sei und herrlich bleibe vor Gott und für Menschen. Wollet Ihr wissen, wie großen und großherzigen Eifer für Jerusalem die wahren Glückwünsche erzeugen: leset die Geschichte Israels. Und seid Ihr in dem Wahne, daß zu Darlegung großen Eifers große Standpunkte in der Gesellschaft gehören, so leset von israelitischen Frauen, um Euch den Wahn zu benehmen. Leset die Geschichte von den sieben Brüdern und ihrer heldenmüthigen Mutter, die Antiochus durch Qualen zum Abfall von

ihrem Heiligthum zwingen wollte, und vernehmt das Wort an ihre Söhne: „ich bin ja eure Mutter und habe euch geboren, aber den Odem und das Leben gab ich euch nicht, noch habe ich eure Glieder also gemacht. Darum, so wird Der, der die Welt und die Menschen geschaffen, auch Leben und Odem gnädiglich wiedergeben, wie ihr's jetzt um seines Gesetzes willen waget." So sprach sie und litt mit ihren Kindern den Tod für das Heiligthum. (2. Macc. 7.) Oder leset die Erzählung von der Schnur des 98jährigen blinden Eli. Sie sollte gebären, als das Gerücht kam, die Bundeslade sei genommen von den Philistern und getödtet ihre Schwäher und ihr Mann. Da gebar sie, und sie starb in den Wehen. Und als sie starb und die Weiber zur Sterbenden sprachen: Sei fröhlich, Du hast einen Sohn! da sammelte sie ihre letzte Kraft und hieß den Knaben Ikabod. Denn, rief sie, die Herrlichkeit Israels ist dahin und die Lade Gottes ist genommen (1 Sam. 4.).

Beuget Euch, Christen, vor diesem Geist, und lernet in gleichem Geist Jerusalem Glück wünschen.

Wünschet der Stadt Glück und suchet ihr Bestes, Jeder in seinem Kreis und nach seiner Fähigkeit. Wünschet der Kirche Glück, und unterstützt heute beim Ausgang die Sammlung für sie mit fröhlichen Händen. Wünschet der Obrigkeit Glück zu ihrem Regiment, daß es eine Quelle sei des Segens und Friedens. Wünschet der Bürgerschaft Glück zu ihrer Freiheit, daß sie nicht sei ein Deckel der Bosheit, sondern ein Zeichen und eine Zierde der Rechte Gottes. Wünschet den Familien Glück, die da Freude erleben an ihren Genossen, und den Kindern Glück, die Gott würdigt, ihren Eltern bis in das höchste Alter ein Segen zu sein. Wünschet dem Hause Glück, dem in der Christwoche das dreizehnte Kind geboren ist; wünschet ihm heute Glück, weil eben heute vor sechszehn Jahren Vater und Mutter als junge Gatten zu ewiger Liebe und Treue ihre Hände vor Gott ineinander legten; wünschet ihm Glück, auf daß sich frisch und blüthenreich der große Kinderkranz winde zu einem Ehrenkranz um Eltern und Großeltern. Aber auch dem Hause wünschet Glück, das ganze Glück des Friedens, der höher denn alle Vernunft ist, dem vor drei Tagen

die bräutlich geschmückte Tochter, — und dem noch andern Hause, dem vor eben so viel Tagen ein hoffnungsvoller, allgeliebter Sohn (dort stand er, der fromme Jüngling, in jeder Predigt,) nach einer kurzen Krankheit entschlafen ist, damit die Trauernden eben heute desto tiefer und desto sichrer fühlen, daß der Sohn Gottes in's Menschenleben trat, um dem Tode die Macht zu nehmen. So wünschet Glück allen Angefochtenen und Bedrängten; denen, die Gefahren überwunden haben, ach! wie mögen ihrer in dieser Zeit der Heimsuchung so Viele sein zu Land und Wasser, — und auch denen, die noch Trübsal erwartet; denn wir haben einen Herrn, der da hilft.

Wünschet Glück den Neugeborenen, daß sie leben, aber Glück in höherem Chor den Heimgegangenen, daß sie todt sind, ich meine, daß sie da leben, wo uns der Tod nicht mehr erreicht.

Christen, die Lade des Zeugnisses steht auch unter uns. Wo zur Verkündigung Gottes eine Bibel aufgeschlagen liegt, da steht sie. Lasset uns so neben ihr stehen, daß die Lade des Zeugnisses kein Zeugniß wider uns sei. Mit diesem Gedanken mögen wir das Christfest schließen und in ihm ruhend die Christfeier vollenden.

Kindlein! Es ist die letzte Stunde; des Festes und des Jahres letzte Andacht.

Und die Zeit uns'rer Pilgrimschaft ist gemessen. O lasset uns so innig und so kräftig Jerusalem Glück wünschen bis zum letzten Hauch, daß, wenn wir nun am Ziel sind, das Jerusalem droben, die Himmlische, Ewige, Freie, uns aufnehme in ihre Friedens-Hütten. Hallelujah.

5.

Am Tage nach Neujahr.

1825.

(Gemeinde:)

Dein Name sei gepriesen,
  Der jederzeit an mir
So herrlich sich erwiesen!
  Mein Herz und Mund soll Dir,
Du Retter aus Gefahr,
  Des Dankes Opfer bringen,
  Von Deiner Güte singen
Jetzt und einst immerdar.

Amen! Ja, es soll geschehen.

Es wird aber nur geschehen mit Deiner Hülfe, Herr und Vater.

O hilf uns. Dir lebenslang des Dankes Opfer zu bringen und zu singen von Deiner Güte, jetzt und einst immerdar: Das hilf uns. In diesen ersten Tagen des neuen Jahres, das Du aus Gnade über uns hast anbrechen lassen, hilf uns dazu und segne diese Stunde.

Lehre uns, was wir noch immer nicht genug können und woran doch so viel liegt, auf Deine Hand zu schauen.

Wir können nichts, Vater, wenn wir dies nicht können, und schauen nur unser eigenes Nichts, wenn wir nicht auf Deine Hand schauen.

Darum erfülle uns den Wunsch, mit dem Du uns Alles giebst, was fromm und weise, zufrieden und ruhig macht, und werde das Augenlicht und die Augenweide unseres Lebens.

Psalm 123, 1 — 3.

Ein Lied im höhern Chor.

„Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest."

„Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde."

„Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig, denn wir sind sehr voll Verachtung."

Zum besseren Verständniß dieser Worte, andächtige Zuhörer, trägt es nicht aus, ob unser Textlied von den Israeliten zuerst gesungen sein mag, als sie noch in der babylonischen Gefangenschaft lebten, oder, als sie nach ihrer Rückkehr durch die Samariter zu leiden hatten, oder, als Antiochus sie quälte, oder ein andermal und in welch einer bedrängten Zeit. Gewiß ist nur, das Volk befand sich oftmals in Lagen, in denen seine hohe Bestimmung unterzugehen schien; und eben so gewiß, daß Angefochtene nichts mehr ermuthigt, als der Blick auf Gott. So bedarf's denn keiner Erklärung, wie dies Lied ein Stufenlied oder Pilgerlied werden konnte. Die Wallfahrer hatten etwas daran, wenn sie es sangen. Es kürzte den Weg. Es ebnete ihn. Es bestreuete ihn mit Blumen aus einer andern Welt. Es brachte schneller das Ziel vor die thränenverhüllten Augen.

Wie nun das Stufenlied mein Neujahrstext sei, wird Euch nicht befremden, Geliebte. Ich halte Euch zwar keinesweges, wenngleich Jeder sein Theil hat, für besonders Heimgesuchte. Im Allgemeinen vielmehr haben wir, unseres Ortes, nur von Gnade zu singen und gesungen, von der unendlichen und unverdienten Gnade, die der Lenker aller Dinge vor Tausenden und aber Tausenden uns widerfahren läßt. Dessenungeachtet wüßte ich kaum, wo ich über das, was auch unser Neujahrsblick zu sein verdienet, eine vollkommnere Belehrung hätte finden mögen in der heiligen Schrift, als in unse-

rem Psalm. So gebe denn Gott, daß wir nach Anleitung Seines Wortes den **Neujahrsblick** thun, zu dem Er uns berufen hat.

1.

„Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest."

Hier habt Ihr den Gegenstand, Andächtige, zu welchem das neue Jahr unsern Blick wenden soll.

Zwar, wenden soll! kann es nicht mehr heißen; ich muß sagen: gewendet hat. Wer von Euch hätte nicht schon gestern seinem Blick diese Richtung gegeben? Wem schlägt ein Menschenherz in der Brust, ein Rath und Trost und Kraft und Hülfe bedürftiges, ein von Empfindungen des Dankes und Lobes, der Bewunderung und der Anbetung durchdrungenes Menschenherz, ein Christenherz, das nicht auch das alte Jahr bereits geschlossen hätte mit diesem Blick! — Nachweisen aber, warum zu Dem, der im Himmel sitzt, beim Jahresanfang das Auge empor schauen soll, das kann die Andacht noch heute. — Kein Blick ist zuvörderst natürlicher, beim Jahresanfang, als der Blick auf Den, der im Himmel sitzt und von Seinem ewigen Thron die Creaturen erhält und regiert. Auf Ihn warten Aller Augen. Auch die Augen, denen Er Sich nicht offenbaren kann. Sie warten, ohne Ihn zu kennen, auf Ihn. Nur uns're Augen, für welche die Welt und die Erfahrung Spiegel Seiner Herrlichkeit sind, warteten nicht auf Gott, und der Mensch müßte sich beschämen lassen von dem Thiere? Den Schluß des Jahres hätte Gott den Schluß unseres Lebens können sein lassen. Er hat uns aber das Leben erhalten. Und dennoch, während wir fühlen, daß unser Odem nichts sei, als Hauch Seiner Allmacht, und all' unsere Habe nichts sei, als Ausfluß Seines unerschöpflichen Reichthums, gedächten wir des Erhalters, des freundlichen Erhalters und treuen Versorgers nicht? — Kein Blick ist natürlicher, kein Blick ist zugleich nothwendiger beim Jahresanfang, als der Blick auf Den, der im Himmel sitzt und mit dem Lichte von Seinem Thron die Welt erleuchtet. Denn erst indem wir auf Ihn schauen und Sein Licht suchen, wird uns das Leben klar.

Wollte Jemand erst in sein Inneres blicken und dann zu Gott, der verkehrte die Sache, weil nur im Lichte Gottes das eigene Herz sich durchschauen läßt mit seinen Tiefen und Falten. Wollte Jemand erst in seinen Familienkreis blicken und dann zu Gott, der verkehrte die Sache, weil nur im Lichte Gottes unser Haus zu übersehen ist mit seinen Pflichten, seinen Mühen, seinen Leiden und Freuden. Wollte Jemand erst in sein Berufswerk blicken und dann zu Gott, der verkehrte die Sache, weil nur im Lichte Gottes gewürdigt werden kann, was wir vorhaben und ausführen, was wir leisten und was wir verfehlen. Sehet, wohin Ihr wollet: ohne Licht könnet Ihr nicht sehen. Darum könnet Ihr Euer Leben und Eures Lebens Kern, Euch selbst, nicht zu sehen bekommen, nicht recht und nicht ordentlich, es sei denn, daß Ihr zuvor hinauf das Auge wendet und inne werdet: Herr, bei Dir ist die lebendige Quelle und in Deinem Lichte schauen wir das Licht. Aus eben dem Grunde, aus welchem zu Gott ewig unser Blick erhoben sein muß, wenn wir den Weg zum Ziel nicht verlieren wollen, gebührt in einem neuen Jahre Ihm der erste Blick, und ist kein Blick gedenkbar, der nothwendiger wäre, als dieser. — Es kann endlich kein Blick trostvoller sein beim Jahresanfang, als der Blick auf Den, der im Himmel sitzt und, weil Er Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und alle Gewalten Ihm unterthan sind, durch keine Zeit und keine Veränderung Seines Thrones beraubt werden kann. Wir Menschen haben nichts, um und an uns, als Eitelkeit, Nichtigkeit, Gebrechlichkeit, Hinfälligkeit. Welche Erfahrungen davon zeigt uns jedes Jahr! Auch das letzte! Wem wäre im Lauf desselben nichts verloren gegangen! Wem wäre keine Freude gewelkt! Wem wären nicht Verbindungen aufgelöset! Wem wäre Niemand abgestorben! Wer sähe keine nahe verwandte Freundesseele durch weite Räume von sich getrennt! — Und gesetzt, Du Einer und Du Anderer, Ihr machtet eine Ausnahme und wüßtet von keinerlei Entbehrung im letzten Jahr: wird Euch nicht bange, wenn Ihr uns Andere betrachtet? Sind Eure Besitzungen denn nicht unsicher? Eure Angehörigen denn nicht sterblich? Eure Tage nicht kurz? Wie könntet Ihr aber beim

Jahreswechsel an den allgemeinen Wechsel denken, der Euch umgiebt, oder denken an die Zerreißbarkeit Eures eigenen Lebensfadens, dieser Ebbe und Fluth des Erdendaseins, ohne zu Dem aufzuschauen, der mitten in allen irdischen Besitzungen das einige wandellose und folglich höchste Gut der unsterblichen Seele ist? Ja, was noch mehr sagen will, in dem wir auch die verlörenen Kleinode behalten, wiefern sie ihrer Natur nach behaltbar sind, und für die Ewigkeit gerettet wissen, was die Zeit uns entrissen hat? —

Unser natürlichster, nothwendigster, trostvollester, mithin erster Blick im neuen Jahre ist Gott. Darum darf Keiner sich ausschließen, Keiner von uns, wenn wir anstimmen das Lied im höhern Chor: Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest.

2.

Ohne Erinnern bemerket Ihr, Geliebte, mit bloßem Aufheben der Augen ist dieser Blick nicht abgethan. Das heißt, es gilt beim Jahresanfang nicht ein flüchtiges Denken an Gott, wobei der Mensch sich nur soeben die Zeit lässet für ein dankbares Gefühl, für eine fromme Rührung, für einen guten Vorsatz, für ein kurzes Gebet, für eine oder andere dem Augenblick angehörende Betrachtung, und dadurch alle Pflicht meint erfüllt zu haben; es gilt mehr, mehr.

Unser Stufenlied singt: Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Frauen, also sehen uns're Augen auf den Herrn unsern Gott.

Herrlich Bild! Sprechendes Bild! Wie ehrend dabei für alle Diener und Dienerinnen des Hauses! Knecht und Magd! Wie hoch ehrend für sie! vor Allem aber, wie lehrreich!

Um des Bildes ganze Bedeutung zu fassen, müssen wir in Betracht ziehen, daß die Knechte und Mägde der alten Welt Leibeigene waren, und als solche eine Hingebung ihrer Person, eine Verläugnung ihres Willens, eine Aufopferung ihrer Kräfte, eine Entäußerung ihrer selbst, könnte man sagen, beweisen mußten, wovon es dem Menschen in der Freiheit schwer ist, sich einen Begriff zu machen. Auf dem Hintergrunde dieses Verhältnisses erscheint nun erst die Un-

terwürfigkeit, die Demuth, die Furcht, die Verzichtung, die Aufmerksamkeit, Beflissenheit und Gespanntheit, die nicht widerredende, die keine Bedingungen kennende, die auf Gnade und Ungnade sich ergebende Zuversicht, die das Stufenlied verbunden denkt mit dem Blicke zu Dem, der im Himmel sitzet. — Besonders bezeichnend und als Zeichen besonders reich ist, daß die Knechte dargestellt werden hinschauend auf die Hand ihrer Herren, und die Magd hinschauend auf die Hand ihrer Frauen. — In wie vielfachem Sinn ist die Hand wirksam! — Die Hand winkt, weiset, bald dahin, bald dorthin, bald zu diesem Geschäft und Werk, bald zu jenem! und an wie viel Lebenspflichten erinnert uns das. O wie viel haben wir zu sehen, wenn wir, aufschauend zu Gott, Seine uns winkende Hand betrachten! — Die Hand leitet, führt, ordnet, waltet, treibt an, hält zurück, jetzt sanft, jetzt gewaltig. O wie viel haben wir zu sehen, wenn wir, aufschauend zu Gott, Seine uns leitende Hand betrachten! — Und wie viel Lebensveränderungen bieten sich uns dabei dar! — Die Hand giebt, schaffet, bereitet, vertheilt, spendet Segen um Segen, wird nicht müde des Wohlthuns. O wie viel haben wir zu sehen, wenn wir, aufschauend zu Gott, Seine uns gebende Hand betrachten! Und wie viel Lebensfreuden vergegenwärtigt uns dieser Blick! — Die Hand schützt, bedeckt, vertheidigt, wehrt ab, hilft, rettet. O wie viel haben wir zu sehen, wenn wir, aufschauend zu Gott, Seine uns schützende Hand betrachten! Und wie viel dunkle Stunden führt diese Betrachtung an uns vorüber! — Die Hand schlägt, straft, züchtigt, verwundet. O wie viel haben wir zu sehen, wenn wir, aufschauend zu Gott, Seine uns strafende Hand betrachten, und wie viel ernste Prüfung, ernste Erwägung, nimmt uns dabei in Anspruch! — Die Hand heilt aber auch und verbindet und gießt Balsam auf den Schmerz und streicht mit lindem Berühren alles Wehe hinweg und heget und pfleget. O wie viel haben wir zu sehen, wenn wir, aufschauend zu Gott, Seine uns heilende Hand betrachten und wie viel öfter brauchen wir, je älter wir werden, den himmlischen Arzt! — Verhält es sich also mit dem Blick zu Dem, der im Himmel sitzt: kann dieser Blick uns dann unthätig lassen? Können wir die Winke Gottes be-

trachten und doch unseren Gelüsten folgen, wie wenn keine höhere Ordnung uns anginge? Können wir die Leitungen Gottes betrachten und doch ihnen Widerstand thun, wäre es auch nur durch Murren und Ungeduld? Können wir die Gaben Gottes betrachten und doch undankbar sie gering schätzen und mißbrauchen? Können wir die Rettungen Gottes betrachten und doch ohne Zuversicht sein, wenn abermals Gefahr drohet? Können wir die Strafen Gottes betrachten und doch fortfahren in den Versündigungen, die sie uns zuzogen? Können wir die Barmherzigkeit Gottes betrachten und doch unbarmherzig gegen uns selbst in den Wunden wühlen, die er soeben erst geheilt und mit Seiner Gnadenhand verbunden hat? Es ist ja nicht möglich, Christen. O aufschauen lasset uns denn in diesen ersten Tagen des Jahres! Aufschauen zu dem Herrn, unserm Gott, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihrer Herren sehen und die Augen der Magd auf die Hand ihrer Frauen. Unverwandt zu Ihm aufschauen und mit der Gewißheit, da sei das Heil, und daher komme es, und daher sei es gekommen von jeher, und werde und müsse es kommen für Alle, die auf den Herrn hoffen. Wer den Herrn so ansieht, der läuft Ihn auch an. Die Ihn aber ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Das wisset!

3.

Zeit und Stunde freilich für die Offenbarung Seiner Herrlichkeit bei denen, die Ihn ansehen und anlaufen, sind ungewiß. Die Ueberzeugung aber von der Unausbleiblichkeit dieser Offenbarung fehlt Niemanden, der mit unserm Stufenliede singet: Also sehen uns're Augen auf den Herrn unsern Gott, bis Er uns gnädig werde. Vielmehr in diesem: bis Er uns gnädig werde! spricht jene Ueberzeugung sich aus.

Bis Er uns gnädig werde, wollen wir aufsehen zu Dem, der im Himmel sitzt. Versteht Ihr diesen Gedanken, Christen? Vielleicht sagt Jemand: Der Sinn liegt am Tage. Er ist kein anderer, als dieser: ich will nicht ablassen zu Dir aufzuschauen, mein Gott, bis ich im Zweifel über meine Pflicht Dein Winken wahrgenommen, bis ich im Dunkel meines

Lebensganges Deine Leitung erkannt, bis ich im Drange meiner Bedürfnisse Deine Gaben empfangen, bis ich in der Tiefe meiner Noth Deinen Schutz erfahren, bis ich in der Schule Deiner Züchtigungen, küssend die strafende Hand, Dein Gericht gewendet, bis ich, geläutert im Feuer, den Trost empfunden habe, daß ich Dein bin und daß Du mich lieb hast. Nicht ablassen will ich, zu Dir aufzuschauen, mein Gott, bis dahin. — Du hast Recht, mein Christ, wenn Du urtheilest, das sei der Sinn unserer Textworte: bis Er uns gnädig werde. — Unrecht aber hast Du, wenn Du meinest, sie hätten allein diesen Sinn und keinen andern, größeren. Für einzelne Fälle und Anwendungen ist der Sinn getroffen. In die Tiefe jedoch des Gedankens überhaupt und im Ganzen ist das Gesagte nicht eingedrungen.

Bis Er uns gnädig werde, wollen wir aufsehen zu Dem, der im Himmel sitzt. Wie lange ist das? Wenn von dem Volke Israel eine Noth gewichen war, kam die andere wieder; so sangen sie zu David's Zeit Stufen- und Pilgerlieder. So sangen sie tausend Jahr später, zu Christi Zeiten, dergleichen noch. Steht es anders mit uns? Kommen wir im Erdenleben jemals dahin, daß wir Gottes entbehren können? entbehren Seiner Winke und Leitungen, Seiner Gaben und Rettungen, Seiner Strafen und Erbarmungen? Wir kommen dahin niemals. Gnädig geworden ist unser Gott längst. Gnädig gewesen ist uns Gott bis auf diese Stunde. Gnädig bleiben will Er uns ewiglich. Aber eben darum: Seine Gnade ist nicht ein Bach, der in dürrer Zeit trocken würde, oder ein Eimer, den man ausschöpft mit der Hand. Seine Gnade ist ein unergründliches Meer. Und wie wir in Ewigkeit bedürfen werden, so will Gott in Ewigkeit uns nehmen lassen, wie wir durch Christum angefangen haben zu nehmen, aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. So lang nun die Ewigkeit über die Zeit hinaus und so hoch der Himmel über der Erde ist, so lang und hoch, so unermeßlich und unausdenkbar ist die Gnade Gottes. Bis zu welchem Punkte hin werden wir demnach aufsehen müssen zu Dem, der im Himmel sitzt, wenn wir bis dahin, daß Er uns gnädig werde,

aufsehen wollen? Für's Erste, die kleine Strecke bis zum Grabe. Denn der Tod ist nach tausend und aber tausend Gnaden in der Zeit die letzte und beste. Darnach, wenn wir von diesem Leibe des Todes befreiet und an keine Fessel mehr gebunden und in die enge Sinnenwelt nicht mehr beschränkt und nach der Verheißung begabt sein werden mit der Fähigkeit, Ihn zu schauen, wie er ist, darnach wird uns Gott mehr zeigen und wir werden für die Frage: wie lange wir aufschauen sollen zu Dem, der im Himmel sitzt, wenn wir nicht ablassen dürfen, bis Er uns gnädig werde, — andere Maße für dieses „Wie lange" haben, als hier. Bleibet indessen mit Eurem Aufschauen zu Dem, der im Himmel sitzt, noch wer weiß wie lange diesseit des Grabes: Ihr habet genug zu thun, wenn Ihr Ihn wollet ansehen und anlaufen, bis Er Euch gnädig werde; genug zu thun, bis Ihr Euch die volle Gewißheit verschaffet, daß Eure Sünden in Christo Euch vergeben sind; genug zu thun, bis Ihr zu stehen kommt unter den vollen, ganzen, ungehinderten und unverkümmerten Einfluß des Geistes, der in alle Wahrheit leitet und zu aller Pflicht geschickt macht und gegen allen Schmerz waffnet und über alle Furcht erhebt. Genug habt Ihr zu thun, wenn Ihr nur etwa in dem Sinn das Textwort wahr machen wollet: Ich will Dich ansehen und anlaufen, mein Vater im Himmel, bis ich Ungestümer meine Heftigkeit, bis ich Träger meinen Unfleiß, bis ich Eitler meine Augenlust, bis ich Unzufriedener meinen Mißmuth, bis ich Pflichtvergessener meinen Leichtsinn, bis ich Liebloser meine Härte, bis ich Selbstsüchtiger meinen Eigennutz, bis ich Eingebildeter und Anmaßender meinen Dünkel, bis ich Launenhafter mein wankelmüthiges, bald vorwitziges, bald vergessenes Wesen werde abgeworfen haben durch Deinen Beistand. Bis Du dazu mir gnädig sein wirst, Vater im Himmel, will ich aufschauen aus meinem Elend zu Dir und kein Auge von Dir wenden. Genug und übergenug, sage ich, habt Ihr dann zu thun im neuen Jahre und in zukünftigen, so lange Euch Gott noch das Leben fristet.

4.

Ihr muthet mir nicht zu, Geliebte, daß ich Euch nun noch schildere den Gewinn solcher Neujahrsblicke zu Gott, die

durch's ganze Jahr und durch's ganze Leben nicht ablassen, Ihn anzusehen und anzulaufen. Eigene Erfahrungen sind besser, als alle Schilderungen eines Dritten. Eigene Erfahrungen wünsche ich Euch von dem Segen eines Sinnes, der immer auf Gott blickt.

Ich wünsche Euch diese Erfahrungen heute zum neuen Jahre und rufe Gott an zum Zeugen, daß meine Seele nichts Besseres zu wünschen weiß. Geht dieser mein Neujahrswunsch in Erfüllung: dann möget Ihr an Scheidewege kommen: Ihr sehet die winkende Hand und wisset, wofür Ihr Euch zu bestimmen habt. Dann möget Ihr durch Dunkel wandern müssen: Ihr sehet die leitende Hand und wisset, wer da spricht: Fürchte Dich nicht, Ich bin mit Dir. Dann möget Ihr in Nahrungssorgen gerathen: Ihr sehet die gebende Hand und wisset, daß sie reich genug ist, anzuschaffen, was Ihr bedürfet. Dann möget Ihr von Gefahren umringt werden: Ihr sehet die schützende Hand und wisset, dem kann nichts schaden, den sie deckt. Dann möget Ihr unter Verschuldungen seufzen: Ihr sehet die strafende Hand, und wisset, daß ihre Züchtigung nichts als Liebe ist. Die heilende Hand aber sehet Ihr zugleich hinter der strafenden her und wisset, daß die kurze Krankheit dieser Erde Allen, die dem himmlischen Arzte vertrauen, in ewige Gesundheit sich verwandelnd ende. Geht also mein Neujahrswunsch in Erfüllung, wie gesegnet wirst Du regieren, geliebte Obrigkeit! Wie gut wird sich's leben in Dir, geliebte Stadt! Lehrer, Eltern, wie leicht wird Euer Beruf sein! Söhne und Töchter, wie hoffnungsvoll, wie schön wird Eure Jugend sich entfalten! Glückseliges Bremen! wie mildthätig werden Deine Wohlhabenden, wie zufrieden die Armen, wie leutselig die Vornehmen, wie bescheiden die Niedrigen, wie geduldig die Kranken, wie getrost Deine Sterbenden sein! Laß' uns're Wünsche dann in Erfüllung gehen, Du Gott voll Gnade und Erbarmung, und gieb uns Deinen Segen. Deinen Segen breite aus über den Senat und alle unserer Stadt dienenden Behörden. Deinen Segen breite aus über die Kirche und über die Schulen und über jede Kraft, die zu Deiner Ehre in den heiligen Kreisen der Menschenbildung sich regt. Deinen

Segen breite aus über diesen Anscharius-Tempel, daß er für Alle, die in seinen Hallen anbeten, von Jahr zu Jahr mehr werde eine Stätte himmlischer Erleuchtung und himmlischen Labsals. Deinen Segen breite über unsere theuren Bauherren; und mögen sie immer höhere Lust finden an der Anstalt, die sich ihrer sorgfältigen Pflege erfreuet! Deinen Segen breite aus über die werthen Diakonen unseres Kirchspiels und Alle, die Du ihnen gegeben hast. Mache das Ehrenamt, das Du ihnen anvertraut, wie es für so Viele eine Quelle der Hülfe ist, auch für sie selbst zu einer Quelle des Genusses. Deinen Segen breite aus über die beiden geliebten und theuerwerthen Männer, mit denen vereinigt ich hier Dein Wort verkündige. Erhalte sie lange noch in der Kraft, mit der sie zur Ehre Deines angebeteten Namens wirken, daß sie mit ihren Familien die Freude und Lust seien unserer Gemeinde. Laß zunehmen die Früchte ihres Fleißes. Laß zunehmen ihre eigene Gemeinschaft mit Dir. Ja, zunehmen laß wo möglich und ungeschwächt fortdauern bis an's Ende die holdselige Eintracht, die unsere Herzen und unsere Bestrebungen verbindet. Deinen Segen, Vater, breite aus über diese ganze theure Schaar, die Du an uns zur Seelsorge gewiesen hast. Größer und immer größer werde ihr Eifer für Dich und Deine Verehrung. Größer und immer größer werde der Gewinn, den sie von dieser Kanzel und an jenem Altare empfängt. Größer und immer größer werde der Segen, den in unsern Kirchspielsschulen, den in unsern Katechisirstuben, den bei der Einsegnung der Ehen, bei der Einweihung der Täuflinge, bei der Confirmation der Jugend, bei der Sorge für Kranke und Sterbende Dein gebenedeites Wort stiftet. Damit unser Keiner verloren gehe und wir einst Alle erhoben über den Wechsel der Jahre und über allen Unbestand dieses Lebens im Heiligthum Dich unverhüllt schauen mögen. Amen.

6.

Unsere Hülfe kommt vom Herrn.

(Gemeinde:)

O Liebe, welche uns're Sünden
Durch Christi Blut getilget hat!
Wenn wir uns treu mit Ihm verbinden,
Dann findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

An dieses Wort will ich gedenken,
Ihm will ich freudig mich vertrau'n,
Und wenn mich meine Sünden kränken,
Auf Gottes Huld im Glauben schau'n.
Sie zeiget mir zu aller Zeit
Unendliche Barmherzigkeit.

Wie wir gesungen, so ist es.

Die Barmherzigkeit Gottes erweiset sich uns zu aller Zeit, in aller Art.

Der erste Odemzug in unserem Leben war ihr Hauch. Die ganze Entwickelung unseres Daseins ist ihr Werk. Unsre Freuden sind ihre Gabe. Unsere Leiden sind ihre schönsten Liebespfänder. Wenn Alles zu unserem Besten dienen muß, Gefahr und Hülfe, Glück und Unglück, wir verdanken es ihr. Und daß in Christo das Ende der größten Noth und der Weg in's ewige Heil gefunden ist: darauf haben wir sie vorzüglich anzusehen, und können sie nimmer genug ansehen. Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, und Seine Barmherzigkeit hat kein Ende.

Hört aber Gott nicht auf, zu segnen: dürfen wir aufhören, Lob zu singen? Wir dürfen es nicht, Geliebte. Wie die Barmherzigkeit Gottes alle Morgen neu ist, soll es auch

unser Dank sein; und groß, wie des Vaters Treue, soll sein der Kinder Begeisterung, sie zu verkündigen.

Darum, wer sich geneigt dazu fühlt, der werde es noch mehr. Und wer lieber klagt, als lobsingt, der lerne lobsingen.

Hiezu will diese Stunde beitragen. Möge es gelingen!

Psalm 124.

Ein Lied David's im höhern Chor.

„Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig.“

„Wenn ihr Zorn über uns ergrimmte, so ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele, es gingen Wasser allzuhoch über unsere Seele.“

„Gelobet sei der Herr, daß er uns nicht giebt zum Raube in ihre Zähne. Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen und wir sind los.“

„Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Auf David's Thronbesteigung, die er bekanntlich durch feierliche Uebergabe seiner Residenz, Jerusalem, an Jehovah, den Gott seines Volks, vollendete, folgten Kriege von glücklichem Ausgang. So schlug der König die Moabiter, die Syrer, die Ammoniter, die Philister, zu wiederholten Malen; unter Anderem bei Bahal-Parazim, wo er sprach: Der Herr hat meine Feinde vor mir voneinander gerissen, wie die Wasser einen Damm zerreißen. — Nach einem dieser gewaltigen und entscheidenden Siege mag David unsern Textpsalm gesungen haben. Daß er mit Feuer und Inbrunst singt, ist eben daraus begreiflich. War es doch sichtbar, der Herr half David, wo er hinzog. Und wußte doch der von Gott beschirmte Sieger, was er von der Grausamkeit seiner Feinde, besonders der Kinder Ammon's, als ihr Ueberwundener, würde zu erwarten gehabt haben. Sehr lebhaft drückt er dies aus. Wo der

Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschläng' uns ihr Grimm lebendig; so ersäuften uns Wasser; Ströme gingen über uns're Seele; es gingen Wasser allzuhoch über unsere Seele.

Gelobet sei der Herr, daß Er uns nicht in ihre Zähne zum Raube giebt! Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Der Strick ist zerrissen und wir sind los. Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Lieder dieser Art, Andächtige, wenn ein Volk sich einmal in sie hineingesungen, sterben nicht aus. Das Zeitalter der Siege zwar geht vorüber, aber die Siegsgesänge verklingen nicht. Oft ist ihr Zauber desto mächtiger für das spätere Geschlecht, je weniger fähig es ist, durch gleiche Thaten gleiche Lieder zu erwecken. So in Israel. Der Glanz David's erlosch. Das Entzücken jedoch an den Harmonieen, in welchen dieser Glanz einst mit Lobpreisungen Jehovah's gefeiert und Israel als seinen Feinden überlegen gepriesen war, erlosch nimmer. Es wiederholten sich die unvergeßlichen Töne bei jeder Gelegenheit. Und bot die arme Gegenwart keinen Anlaß, mit welchem die Lieder hätten schicklich verknüpft werden können, so bedurfte sie desto dringender eines tröstenden Rufs aus der Ferne, der entweder in eine Vergangenheit voll glorreicher Erinnerungen das Herz zurücktrug, oder in eine Zukunft voll heiliger Ahnungen die Seele erhob. Das Lied wirkte unter solchen Umständen, was bei Unglücklichen ein erheiterndes Traumbild.

Auch unser Volk hat diese Erfahrung. Nicht in die Vorzeit brauchen wir uns dabei zu vertiefen. Wir dürfen nur Begebenheiten, die wir selbst erlebten, in unser Gedächtniß rufen. Verschwunden sind die Tage, wo Gott den Unterjocher der Völker in den Schlingen seines eigenen Uebermuths fing, die deutschen Männer und Jünglinge mit dem Geiste eines christlichen Muthes taufte, und durch Entschlossenheit, Eintracht, Zuversicht, Ausdauer von Sieg zu Siege führte. Sie sind verschwunden, diese ewig denkwürdigen Tage. Doch,

wer von uns, der ihre Früchte genießt, — und genießen wir sie nicht Alle? ist nicht jedes Gefühl unserer wiedergewonnenen Freiheit ihre Frucht? — wer von uns sähe nicht, auch ohne äußere Veranlassung, gar oft im Geiste noch die um den Sieg kämpfenden Schaaren und die für den Sieg Dank opfernden Fürsten? Wem tönten sie nicht noch immer im Herzen wieder, die Gesänge, die damals von den Lippen zwiefach begeisterter Helden flossen? Wer möchte nicht, im Blick auf jene Ehrentage, noch heute singen und zu singen auffordern: Wo der Herr nicht wäre bei uns gewesen, so sage sein Deutsches Volk, wo der Herr nicht wäre bei uns gewesen, als die Menschen sich wider uns setzten, da hätte ihr Grimm uns lebendig verschlungen, und die Ströme, die uns schon bis an die Seele gingen, wären uns über die Seele gegangen. Entronnen! entronnen ist unsere Seele wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Der Strick ist zerrissen und wir sind los.

Und nicht einmal zehen Jahre zurück zu gehen ist nöthig. Ein jedes Jahr in diesem Leben der Prüfung bringt Zeiten mit, wo uns Hülfe widerfährt, wo uns Schutz angedeihet, wo uns Gefahren, ohne zu treffen, vorübergehen, wo uns eine Retterhand, ohne die wir verloren sein würden, vor dem Untersinken bewahrt. Schaue in das verflossene Jahr, mein Christ, und laß' Dein Herz Zeugniß geben. Je sorgfältiger Du in dem Buche Deines Lebens und seiner nächsten stillen Umkreise nachschlägst, desto gerührter wirst Du sagen: Wo der Herr nicht bei uns gewesen wäre!!!

Ja, bedarf es wohl eines genauen Zuforschens? Hat es nicht laut um uns gestürmt? Kann dieser Aufruhr, dieser furchtbare, dieser ungewöhnliche Aufruhr der Elemente irgend Jemanden unbemerkt geblieben sein? Wie, wenn auch unter unsern Füßen die Erde gebebt, wie, wenn auch durch uns're Straßen das Feuer gewüthet, wie, wenn auch zu unsern Wohnungen der Fluß sich verderbend erhoben hätte, den Gott uns zum Segen gab? Müssen wir uns dann nicht gedrungen, eben jetzt gedrungen fühlen, zu singen und die Menschen in unserer Nähe aufzufordern zu dem Gesange: Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Alles, was auf Bremen's Gebiet

wohnt, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn der Himmel Kräfte sich bewegen, so ersäuften uns die Wasser, Ströme gingen über uns're Seele, es gingen Wasser allzuhoch über uns're Seele.

O, wenn wir dann so singen, Geliebte, vergesse Keiner von uns die Hauptsache recht durchzufühlen und dahin, wohin er gehört, den Nachdruck im Gesange zu legen. Unser Stufenlied wiederholt die Worte: Wo der Herr nicht bei uns wäre! Eben diese Wiederholung soll auf das hinweisen, was nicht tief genug eingeprägt, was nicht stark genug hervorgehoben werden kann. Wir wollen uns hieran erinnern lassen. Der Mensch ist nur allzugeneigt, sich zuzurechnen, was Gottes ist, und freie Gnadenerweisungen des höchsten Weltregierers als nothwendige Wirkungen seines eigenen Verhaltens zu betrachten. Wir wollen diesem Hange widerstehen. Es ist nicht unser Verdienst, so sage Israel, es ist nicht die Frucht unserer Klugheit, es ist nicht das Werk unserer Macht, es ist nicht der Lohn unserer Tugend, es ist keine Wiedervergeltung für zuvor Gegebenes, daß wir übrig geblieben sind mitten unter so vielen über uns're Brüder ausgegangenen Anfechtungen. Gottes Barmherzigkeit ist es ganz allein. So müssen nun unsere Psalmen nicht bloß die Errettung singen, sondern den Erretter zugleich. Sie müssen anfangen wie das Textlied: Wo der Herr nicht bei uns wäre! sie müssen aufsteigen in dieselbe Höhe: Gelobet sei der Herr, der uns nicht zum Raube werden läßt der Gefahr! — sie müssen ausklingen in demselben Accord der Ueberzeugung und der Zuversicht: Uns're Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Wie vielfach indeß schon in den bisher dargelegten Beziehungen das Textlied uns anspricht, Geliebte: die höchste Anwendung, die wir von demselben machen sollen, haben wir noch nicht berührt.

Alle Uebel gelten nichts gegen das Hauptübel, die Sünde. So sind auch alle Befreiungen nichts gegen die Hauptbefreiung, die Erlösung, und alle Retter nichts gegen den Retter vom ewigen Verderben, den Heiland. Singen wir unser

Stufenlied in Beziehung auf das Heil, das wir, Verlorene, in Christo wieder gewonnen haben, dann singen wir es erst recht und singen das Lied im höheren Chor als Lied im höchsten Chor.

Lasset uns gestehen, David hat trefflich vorgesungen. Der Geist hat ihm Worte gegeben und Bilder, deren ganze Tiefe der königliche Seher nicht ahnen konnte. So lange es nur Kriegsheere sind, die ein Volk ängsten, Ueberschwemmungen, die ein Land bedecken, Feuersbrünste, die einen Ort in Asche legen, Stürme, die dem Schiffe des irdischen Glückes Gefahr drohen: da gehen die Wasser nur hoch, nicht allzuhoch, bis an's Haupt oder über dem Kopfe zusammen. Doch bis an die Seele gehen sie nicht. Oder, wenn auch im schlimmsten Fall bis an die Seele, doch nicht über die Seele. Erheben sich hingegen in Deiner Brust die Feinde, entzweien sich mit der Wahrheit Deine Gedanken, so daß dem Geiste das Licht ausgeht, lehnt sich gegen die Pflicht Dein Wille auf, so daß aus Deinem Herzen das moralische Gleichgewicht verschwindet und in Deinem Gemüth ewiger Sturm ist; stößt sich an Dem, der den Menschen gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, Deine zu einem bloßen dürren Weltverstande zusammengesunkene Vernunft, so daß der Helfer, der Dir gereichen sollte zum Auferstehen, Dir zum Fall wird und Du in bangen Stunden nicht weißt, woran Du Dich halten, wohin Du Dich flüchten, womit Du Dich trösten sollst, armes, friedeloses Geschöpf: dann gehen bis an die Seele die Wasser. Und kommt Dir nicht bald auf den Wellen die Hand entgegen, die Dich allein retten kann, so ist Dein Untergang nicht abzuwenden, und nun gehen die Wasser über die Seele, allzuhoch. — O selig, wer da gerettet wird! O selig, wer als Geretteter und mit dem Wonnegefühle: ich bin gerettet! singen kann: Gelobet sei der Herr, daß er mich der Gefahr nicht hat zum Raube werden lassen. Vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht, kam meine Hülfe. Gelobet sei der Name des Herrn!

Geliebte! von allen Gefühlen, deren das menschliche Herz fähig ist, ist keines vergleichbar dem Gefühl des Gerettetseins.

Wer von Euch schon einmal dem Untergange nahe war, oder doch in einer großen Bedrängniß seufzte, der weiß dies. Sich dahinein versetzen kann man kaum. Man muß die Empfindung gehabt haben. Alles Gefühl aber des Gerettetseins aus zeitlicher Noth steht wieder, o wie tief! unter dem Gefühl: ich bin nun für den Himmel geborgen; meine Seele schwebte an Abgründen, aber sie ist ihnen entronnen. Entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Der Strick ist zerrissen und sie ist los. Wohl giebt es leichtsinnige Naturen, denen die Rettung eben so wenig zu Herzen geht, als die Noth. Solche wissen vom Glück des Gerettetseins nicht mitzusprechen. Irdische Rettungen schätzen sie nicht nach Würden. Die himmlische Errettung kann ihnen bei ihrem Gemüthszustande nicht widerfahren. Ihr aber, die Ihr erwacht seid aus dem Sündenschlaf zu des Lebens eigentlicher Bedeutung, die Ihr Euch erblickt habt in Eurer Abgewichenheit von Gott, die Ihr empfunden habt das Bedürfniß einer Erlösung, welche kein Mensch schaffen kann, die Ihr Euch gesehnt habt mit unendlicher Sehnsucht aus Eurer Unruhe hinweg in den Frieden hinauf, den die Welt nicht hat: ja Ihr, die Ihr mit aufrichtiger Demuth und tiefster Zerknirschung gefühlt habt die ganze Last Eurer Uebertretungen und Missethaten und die ganze Fülle des Gedankens: Wo der Herr nicht mit uns wäre!! Ihr wisset und könnet davon nachsagen, und Ihr allein wisset, daß die Augenblicke, wo den Menschen die Gewißheit durchdringt: ich bin erlöset! die seligsten seines ganzen Lebens sind, und daß es auch in der Kirche keinen größeren, keinen entzückenderen Moment geben könnte, als wenn die ganze versammelte Gemeinde mit Wahrheit das Stufenlied sänge: Entronnen! entronnen ist unsere Seele dem Verderben, wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Der Strick ist zerrissen und wir sind los.

Andächtige und Geliebte, wir sind eine Christengemeinde. Können wir in dieser Bedeutung das Stufenlied singen? — Die Frage ist eine Gewissensfrage. Aber gerade darum gehört sie hieher. O thue sie Jeder an sich und suche seine Stellung zu unserem Stufenliede zu erforschen.

Entronnen ist unsere Seele, wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Der Strick ist zerrissen und wir sind los. Der kann offenbar so nicht mitsingen, der noch nicht los ist, der noch liegt an der Sünde Stricken, der noch beherrscht wird von Fleisch und Blut, von Temperament und Angewöhnung, von Leidenschaft und Vorurtheil, vom Beispiel der Menschen und von den Dingen dieser Welt, der noch also von diesem Allen beherrscht wird, daß er das Böse, wenn er es gleich nicht will, doch thut, und das Gute, wenn er es gleichwohl möchte, doch nicht thut. Ein Solcher lebt nicht das Leben der Erlöseten: wie könnte er ihre Lieder singen? Zwar sind die Stricke des Verderbens zerrissen durch die Hand des Heilands. Ein Solcher aber entzieht sich dem Heiland. Das liefert ihn dem Verderber wieder aus und jeder Zweifel und jede Begierde, die der Arge nun an ihn kommen läßt, sind Stricke, mit denen er bindet und gefangen hält die betrogene Seele. Leben wir das Leben der Erlöseten, Versammelte, dann können wir ihre Lieder singen. Verstehet recht, was gemeint wird. Es ist nicht davon die Rede, ob wir schon das Leben der Vollendeten leben und nie mehr fehlen, auch nicht aus Schwachheit. Nur davon ist die Rede, ob wir das Leben der Erlöseten leben und die Sünde nicht mehr herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe, unsere Seele vielmehr Gotte begeben haben, als die da aus den Todten lebendig sind. Giebt davon der Geist unserem Geiste Zeugniß: glückselige Kinder Gottes, dann haben wir ein Recht zu unserem Stufenliede. Dann mögen wir singen, springen, jubiliren, triumphiren, daß die Erde voll von unserer Freude werde. Entronnen ist nun unsere Seele, wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Der Strick ist zerrissen und wir sind los.

Lasset uns also singen lernen, Geliebte. Das schönste aller Menschenlieder kennten wir nicht, wenn wir das Freudenlied über unsere Erlösung nicht kennten, wenn wir es nicht zu singen verständen, wenn wir es nicht singen dürften. — Lasset es uns lernen. Und wer es schon kann, der lerne es ein, mehr und mehr. Denn vollkommen singt es auf Erden kein Sterblicher. Der Zustand erlöseter Seelen ist

nicht ein Werk, von dem man die Hand abziehen könnte; er ist ein Kleinod, um das immerwährend gekämpft wird. So mag das Freudenlied erlöseter Seelen wie Siegeslied klingen und in gewissem Betracht Siegeslied sein; es ist nicht weniger Kampf- und Streitlied, wodurch sich die Siegenden vor der Schlacht und in der Schlacht zu neuen Siegen begeistern. O lasset es uns einlernen. Je besser wir's können, desto mehr wird es begeistern. Und wieder je mehr es begeistert, desto besser werden wir's können. Wer da wähnen könnte, er habe ausgelernt: den warne der Verfasser unseres Stufenpsalmes, David. Hatte David's Charakter durch die Kriege mit grausamen Feinden gelitten, oder war durch Siege über sie sein Herz berauscht und sank in gleichem Maße der Mensch, als der Held stieg: genug! während der Belagerung von Rabka der Ammoniter, an welcher der König nicht in Person Theil nahm, also eben in der Zeit blühender Siegeshoffnungen und tönender Siegeslieder, vergaß sich der Held bis zum Ehebruch und Mord, und während der Herr Zebaoth die Wasser der Feinde sich legen hieß, stiegen die Wasser der Sünde dem unbewachten und ungewaffneten Könige bis an die Seele. O Niemand wähne, er habe ausgelernt. Es lernt Niemand aus an dem Gesang: Entronnen ist uns're Seele, wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Der Strick ist zerrissen und wir sind los.

Warum findet kein Auslernen dabei statt, Christen? Darum, weil, so lange wir leben in diesem Leibe der Sinnlichkeit, die Fäden vorhanden sind, aus welchen Stricke des Todes für uns werden können, und wirklich werden, wenn wir nicht auf der Huth sind. Lasset uns auf der Huth sein. Wachsen lasset uns in der Heiligung, damit wir entwachsen dem Unheiligen. Lasset die Bande, die uns mit dem Himmel verknüpfen, stark werden, damit werden die Fäden des Staubes dünn und immer dünner. Wenn sie einmal reißen werden, diese Fäden, und wie, ob nach schmerzlichem langen Kampf, oder nach einem einzigen Angriff: das wissen wir nicht. Das aber wissen wir, daß unser Tod die Erlösung vollenden wird, an der wir lebenslang gearbeitet haben, und daß die von jeder Erdenfessel befreite Seele, im Aufsteigen zu ihrer himmlischen Heimath, erst

mit ganz ungetrübter Wonne unser Stufenlied singen wird, wenn es ihr Schwanenlied geworden ist, oder vielmehr das Lerchenlied ihres ewigen Frühlings.

O selig! wer es bis zu diesem Liede gebracht hat. Er ist weiter, als wir.

O selig, wenn die Hinterbleibenden es in seiner letzten Stunde anfühlen, daß er das Lerchenlied singe, und nach seinem Abscheiden es ihm ansehen, daß er es beim Einbruch dieser Hütte gesungen habe! — O selig, wem Du in jeder Anfechtung so zur Seite stehst, Gott und Vater, daß ihm der Sieg gewiß ist und sein Herz inne wird: Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

7.

Der Herr ist um sein Volk her.

(Gemeinde:)

Es ist, o glaubt ihm, Alles euer,
Die Welt, das Leben und der Tod;
Er führt durch Ströme, führt durch's Feuer;
Nichts kann euch schaden, wie's auch droht;
In Trümmern falle selbst die Welt;
Was zaget ihr, da Er euch hält?

Ja, Christen. Noch oft müssen wir nicht nur die Unsrigen fragen, wie der Heiland seine Jünger: Kleingläubige! Warum seid ihr so furchtsam? Zu unserem eigenen Herzen müssen wir allzuoft sprechen: was zagest du?

Ach möchte denn nur immer auf solche Fragen das Stufenlied antworten: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge und der Herr ist um Sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“ Dann, dann würden wir auch durch Zweifel gläubiger und durch Zagheit muthiger werden.

Mit diesem Wunsche begrüßt Euch diese Stunde.

In einem Leben, so voller Gefahr, Gefahr des Leibes, Gefahr der Seele, Gefahr für die Liebsten, Gefahr für uns selber, Gefahr in der Ferne, Gefahr in der Nähe, was ist da nöthiger, als daß wir den Schutz fühlen, der uns umgiebt?

Bei der Gewißheit aber, daß wir nur Einem Schutz ganz und unbedingt trauen können, dem Gott Abrahams, Isaak's, Jacob's, dem Gott auch unserer Väter und Kinder, was ist da nöthiger, als daß wir die Stellung zu diesem gewinnen, in welcher Er um uns her sein kann.

Lasset uns dies erkennen. Desto mehr zu Herzen wird uns dann das Stufenlied gehen: Um Jerusalem her sind Berge und der Herr ist um Sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.

Psalm 125.

Ein Lied im höhern Chor.

„Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion."

„Um Jerusalem her sind Berge und der Herr ist um Sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit."

„Denn der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit."

„Herr, thue wohl den guten und frommen Herzen."

„Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern; aber Friede sei über Israel."

Der Zeitpunkt in der Geschichte des Volkes Israel, welchem zunächst dieser Stufenpsalm angehören mag, ist unbekannt. Deutlich dagegen tritt der Hauptgedanke hervor, der hier Alles beherrscht: Der Herr ist um Sein Volk her. Auch begreifen läßt sich, mit welcher Rührung die aus der Gefangenschaft heimkehrenden Pilger, mit welcher Begeisterung für ihre Volkswürde die Festcaravanen der späteren Zeit, wenn sie nach der Stadt ihres Gottes zogen und schon aus der Ferne Sein Heiligthum ihnen entgegenstrahlte, den Chor erschallen ließen: Der Herr ist um Sein Volk her.

Wir wollen ihnen nachfühlen, Geliebte.

Der Herr ist um Sein Volk her! Wir wollen inne werden, es sei eben so leicht, diesen Glauben zu gewinnen, als belohnend, ihn festzuhalten.

1.

Der Herr ist um Sein Volk her.

Es ist leicht, diesen Glauben zu gewinnen.

Israel hatte ihn. Es hatte ihn ohne Mühe. Die ganze Geschichte des Volks predigte diesen Glauben. Wie schon in den Tagen der Sündfluth der Herr um die Familie her war, aus welcher nach Jahrhunderten Abraham stammen sollte: so war Er um diesen Liebling her, als es nun galt, ihn von dem Götzendienst auszusondern und zu einem Vater der Gläubigen ihn zu weihen; so war Er um Isaak her auf Morijah, so um Jacob zu Bethel, so um Joseph bei Dothan, unter den falschen Brüdern, hernach in der Grube und in Potiphars Haus und im Gefängniß und auf dem höchsten Ehrenposten des ägyptischen Staates; so weiterhin um das werdende Volk im Lande Gosen, so um das seufzende Volk unter Pharao's Geißel, so um das befreiete Volk in der arabischen Wüste, so um das kämpfende Volk im gelobten Lande, so um das blühende Volk während David's Regierung, so um das verblühende Volk, von der Zertrennung an. Auch die Zeiten der assyrisch-babylonischen Knechtschaft und aller ihr folgenden fremden Einflüsse, bis zu dem endlich erscheinenden und die Verheißung erfüllenden Retter, der aus der dürren Wurzel Jesse hervorgrünte, wie ein neuer Zweig, mit der Bestimmung, über alle Völker der Erde seinen Schatten auszubreiten. — Sehet da Israel's Geschichte; eine Geschichte des Inhalts: Der Herr ist um Sein Volk her! mit der Zusage von Gott, es solle ein Segen allen Völkern sein, beginnt Israel seine Bahn. Dieser Zusage gemäß wird es behandelt, wird es erzogen, wird es gestraft, wird es begnadigt, wird es in den Staub gedrückt, wird es bis an den Himmel erhoben. In seiner Mitte wandeln Propheten. Vor seinen Augen geschehen Wunder. Wie das Bedürfniß es heischt und die Umstände es bringen, sieht das Volk sich gefährdet, beschirmt, verwundet, geheilt, dahin geführet und dorthin, bis es, — nachdem der Weizen in die Scheuer gerettet war, zerstreut wurde über den Erdboden, wie Spreu vom Winde. — Auf diese Weise erfuhr Israel den Stufenpsalm: „Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewig-

lich bleiben, wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge und der Herr ist um Sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern.“ Ueberhaupt geben alle diese herrlichen Lieder, die als Stufenlieder dem Volke vorgesungen waren von Gott-begeisterten Männern und nun nachgesungen werden konnten, so oft es an Licht und Trost gebrach, sie geben zu den viel tausend anderen Zeugnissen ein neues: Der Herr war um Sein Volk her. — Wie hätte Israel zweifeln können? Auch zweifelte Niemand. Selbst die zweifelten nicht, die der Glaube: Unser Gott ist um Sein Volk her, nicht besserte, sondern nur zu eitlem Nationalstolz verführte. Sogar Solche hatten keinen eigentlichen Zweifel, die der Glaube: Unser Gott ist um Sein Volk her, nicht zufrieden stellen konnte mit Seinen Führungen, die vielmehr laut klagten: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen, — indem sie Ihm durch ihr Geschrei Hülfen nach eigenem Wahn abzutrotzen suchten. Bei den besseren Israeliten indeß hatte der Glaube: Der Herr ist um Sein Volk her, eine bessere Art. Hier mischte sich in das Gefühl der Volkswürde die Wahrnehmung des Volksverfalles und wieder in den niederschlagenden Anblick der Gegenwart die erhebende Aussicht auf die Zukunft, die man so lange im Geist schaute, bis zuletzt ein Gottesfürchtiger, auf den Trost Israel's hoffender Simeon, dem der Geist geweissagt, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen, im Tempel den neugeborenen König auf den Arm nehmen und frohlocken konnte: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise Deines Volkes Israel. (Luc. 2, 29 ff.) — Weil sie solchen Glauben hatten, die Besseren, und in keinem Sturm der Begebenheiten von ihm ließen, ja dann eben zuversichtsvoller unter seine heilige Fahne flüchteten, so darf es nicht befremden, daß sie das, was ihre Seele erhob, allenthalben abgebildet sahen, und namentlich ihr von seinen Bergen umschirmtes Jerusalem ein Spiegel für sie wurde, darin sie ihr Volk, wie es von Gott gehegt

werde, erblickten. Um Jerusalem her sind Berge; so ist der Herr um Sein Volk her. — Im Grundtext heißt es: Jerusalem umgeben Berge; so umgiebt Jehovah Sein Volk. Lasset uns Luther noch heute danken, daß er übersetzt hat: Um Jerusalem her. Aus diesem: „Um — her“ haucht eine Zartheit, die empfunden sein will. Berge sind eine todte Schutzwehr. Der lebendige Gott geht her um die Seinen, wie die Zärtlichkeit hergeht um die Geliebten, und neigt sich zu ihren Klagen, wie eine Mutter ihre Kinder tröstet. Um Jerusalem her sind Berge und der Herr ist her um Sein Volk.

Von uns, andächtige Christen, läßt sich der Glaube: daß Gott um Sein Volk her ist, nicht weniger leicht gewinnen, als in Israel. — Mögen wir uns als Deutsche betrachten: wie leicht ist es, den Ehrenplatz, den Gott unserem Volke unter den Nationen Europa's angewiesen hat, zu würdigen, und besonders das wahrzunehmen, was seit jenen Zeiten, wo die Deutschen allein unbesiegt und unbejocht von den Welt-beherrschenden Römern da standen unter Gottes Huth, dafür geschehen ist, daß unser Vaterland die Heimath der Freiheit würde, der bürgerlichen, der wissenschaftlichen, der religiösen, der Glaubens- und Gewissens-Freiheit. — Mögen wir uns als Bremer betrachten: wie leicht ist es, die Vorzüge, die Gott unserer Stadt durch ihre Lage und unserem Gemeinwesen durch seine Verfassung geschenkt hat, zu schätzen, und besonders den Umstand zu preisen, daß wir, bei den engen Grenzen unseres Staatsgebietes, allesammt, Groß und Klein, Arm und Reich, weit eher, als ausgedehnte Völkermassen, zusammentreten können in das schöne Verhältniß Einer durch Liebe verbundenen Menschenfamilie. — Mögen wir uns als Christen betrachten: wie leicht ist es, die Gnadenerweisungen, wenn auch nicht auszudenken, doch anzuerkennen, die Gott uns widerfahren läßt in Seinem Sohne Jesu Christo, und da wir die seligen Wirkungen unserer Gemeinschaft am Evangelio anschauen in Allem, was wir sehen und empfinden, in Allem, was wir erfahren, ja, gleichsam einathmen mit der uns im christlichen Lande umgebenden Luft, diese Wirkungen als vorhanden zuzugeben? Wie leicht ist das!! Kann auch etwas noch leichter sein? —

— Der Herr ist um Sein Volk her. Wollet es nur nicht verkennen: Ihr werdet es bald erkennen. Es wird Euch klar werden aus der Betrachtung Eurer öffentlichen Verhältnisse und aus der Betrachtung Eures besonderen Zustandes und Lebensganges. Es wird Euch klar werden aus dem Rückblick auf Eure Freudentage und aus der Erinnerung an Eure Prüfungsstunden und jeden Beistand, jeden Rath, jeden Trost, jede Errettung, die Ihr da von oben empfangen habt. Es wird Euch klar werden aus der Wahrnehmung Eures fortwährenden, vielleicht gar steigenden Wohlstandes und aus dem Gefühl der Erschütterungen, die Euer irdisches Glück erlitten hat. Es wird Euch klar werden, wenn Euer Auge ruht auf den Arbeiten Eures Tagewerks und auf den Gliedern Eurer Familie, und wenn Eure Seele sich weidet an diesen Vorhöfen des Himmels und an den mit nichts zu vergleichenden Schätzen, die Euch hier vorgehalten und mitgetheilt sind. Der Herr ist um Sein Volk her!!! — Wer das nicht glauben will, Christen, der findet Gott auch da nicht, wo die herrlichsten Wunder von Ihm zeugen, und findet Ihn nirgend. Wer dem Glauben nicht ausweicht, dem begegnet Gott überall. Die alle Menschenkinder umgebende Huth Gottes bildet sich ab in jeder Gegend der Erde und in jeder Gestalt der Ereignisse. Israel sprach: Um Jerusalem her sind Berge, so ist der Herr um Sein Volk her. Wir können sagen: Durch Bremen fließt ein Strom, so fließt die Gnade des Herrn wie ein Strom durch alle Herzen, die auf Ihn trauen. Alle Bilder übrigens, wie sprechend sie sein mögen und wie rührend, können das, was sie bedeuten sollen, nur andeuten. Erreichen können sie es nicht. Noch stehen Jerusalems Berge, wenngleich Jahrtausende schon den Glanz der alten Davidsburg nicht mehr gesehen haben. Doch auch die Berge werden einst nicht mehr sein. Der Herr aber wird ewig sein, der Er ist, und Seine Gnade steht auf einem Felsen, den weder die Wogen der Zeit, noch die Pforten der Hölle überwältigen. Noch fließt Bremens Strom an der Stadt vorüber, die er nährt, wenngleich sie selbst seit ihrem Bestehen sich täglich verändert. Doch auch die Ströme werden einst nicht mehr sein. Der Herr aber wird ewig sein, der

Er ist, und Seine Gnade wird ohne Aufhören aus den in Christo geöffneten Quellen fließen. Weil Gott Gott ist, kann Er nicht anders, als um Sein Volk her sein. Ob auch die Welt vergehen und die Himmel veralten könnten wie ein Kleid: Gottes Gnade ist alle Morgen neu. Ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes: Gottes Gnade ist treuer, als Muttertreue. Wir müßten also erst den Glauben an Gott überhaupt fahren lassen, ehe wir den Glauben fahren lassen könnten: Der Herr ist um Sein Volk her.

Es ist leicht, sehet Ihr, diesen Glauben zu gewinnen. Bemerket nunmehr:

2.

Es ist belohnend, ihn festzuhalten.

Darum und darin belohnend, daß dieser Glaube einen sorglosen und einen pflichteifrigen Sinn einflößt.

Einen sorglosen Sinn zuvörderst flößt dieser Glaube ein, wenn wir ihn fest halten. Wie könnte auch neben dem Glauben: Der Herr ist um Sein Volk her, in sorgenvollem Gram um unser Schicksal das Herz ersinken! Seid dieses Glaubens, dann ängstet Euch nicht die dunkle Zukunft. Ihr achtet nur darauf, daß in der Gegenwart durch Euch geschehe, was recht ist. Den morgenden Tag überlasset Ihr Dem, der alle uns're Tage in Sein Buch geschrieben, als derselben noch keiner da war. Seid dieses Glaubens, dann quält Euch nicht das tägliche Brod. Ihr sehet nur dahin, daß Ihr das Eurige beschaffet und nichts versäumt. Den Segen überlasset Ihr Dem, der die Saat und die Ernte unter Seine Obhut nimmt. Seid dieses Glaubens, dann drückt Euch nicht das obliegende Werk. Ihr haltet nur darüber, daß Fleiß und Mühe nicht fehle. Die Hülfe, wenn es nun gilt, überlasset Ihr Dem, der überschwänglich thut über Alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket. Seid dieses Glaubens, dann beunruhigt Euch nicht der schwere Unfall. Ihr denket nur daran, daß Alles, was Euch widerfahren mag, gewürdigt werde in dem Lichte des Himmels und nach seinem besondersten

Zusammenhange mit Eurem moralischen Bedürfniß und mit Eurer ewigen Bestimmung gebraucht werde und genutzt. Den Ausgang der Noth und bis sie Euch abgenommen werden kann, die Erleichterung der Bürde und die Stillung des Kummers überlasset Ihr Dem, nach dessen Zusage denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Seid dieses Glaubens, dann überwältigt Euch nicht die versuchende Sünde, möge sie noch so reizend, so lockend, so blendend, so anfechtend zu Euch hintreten. Ihr betet nur darum, daß Euch offen bleibe der Blick in die Wahrheit und offen bleibe das Herz für ihren heiligen Einfluß. Das Ende des Kampfes überlasset Ihr Dem, der getreu ist und Euch nicht läßet versuchen über Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß Ihr es könnet ertragen. — Der Herr ist um Sein Volk her: glaubet Ihr das, Geliebte, und glaubet es von Herzen, wie könntet Ihr sorgen? Sorgen sind Zeichen des Unglaubens. So oft der Mensch in Sorgen geräth, da tritt seine Sonne in die Erdferne. Bei dem Gläubigen steht sie in der Erdnähe. Glaube macht sorglos. — O glaubet und lernet glauben. Und habet Ihr den rechten Herzensglauben noch nicht, saget wenigstens, (ob Ihr ihn Euch nicht ins Herz rufen möchtet!) saget nur, wo es darauf ankommt, recht laut und recht stark: Der Herr ist um Sein Volk her! Ihr werdet Euch bald der Unruhe schämen. Ihr werdet Euch ermuntert fühlen zur Hoffnung. Ihr werdet die Wolken, die den Blick trüben, zerstreut und den Himmel wieder heiter sehen über Eurem Haupte. Ihr werdet Euer Herz zufrieden sprechen und sagen: sei stille! es kann viel anders kommen, als Du denkst; Sei stille! mag auch das Glück sich wenden, das Heil wendet sich nicht; und ob Dein Leib in die Gruft falle, Deine Seele eilt in Gottes Schoß. Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewig bleiben, wie der Berg Zion. — Der Herr ist um Sein Volk her. Wir verdanken diesem Glauben, wenn wir ihn festhalten, einen sorglosen Sinn.

Wähne jedoch Niemand, daß diese Sorglosigkeit auf Lichtsinn deute. Sie ist nicht die Sorglosigkeit der Welt-

kinder, die blind und sicher dahin leben und denen Gott Alles thun soll, während sie selbst nichts thun, als sich in Gefahr stürzen. Sie ist vielmehr die Sorglosigkeit der Gotteskinder, die mit Furcht und Zittern schaffen, daß sie selig werden; doch in der Zuversicht, Gott sei nahe Allen, die Ihn anrufen, Allen, die Ihn mit Ernst anrufen. Und der Glaube, von dem wir reden, verknüpft recht eigentlich mit Sorglosigkeit — Pflichteifer. — Freilich ist unläugbar, vorher auch schon angedeutet, daß die Erfahrung: Der Herr ist um Sein Volk her, viele Israeliten in eine schlaffe und schläfrige Sorglosigkeit gewiegt, auch zu tolldreister und wahnsinniger Sorglosigkeit gereizt habe. Sie sahen nur auf die Güte Gottes; den Ernst Gottes übersahen sie, Sie weideten sich nur an Seinem Walten und Wohlthun um sie her; ob sie aber das Volk seien, um welches ferner und immerdar der Herr langmüthig und geduldig hergehen könne, ob sie Sein Volk seien, das fragten sie nicht. Und darum hieß es schon in den Zeiten des alten Bundes mit unserem Stufenliede: Die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern. Und darum hieß es in den Zeiten des neuen Bundes bekräftigend: Es sind nicht Alle Israeliten, die von Israel sind, und sind nicht Alle Abrahams Kinder, die Abrahams Saamen sind. (Röm. 9.) Wie denn bereits Hosea gesprochen hatte: Ich will Die mein Volk heißen, die nicht Mein Volk waren, und meine Liebe, die nicht Meine Liebe waren, und es soll geschehen, da, wo gesagt ward: ihr seid nicht Mein Volk, da sollen sie Kinder genannt werden des lebendigen Gottes. Es geschah also, Christen. Die Gnade wich von Jerusalem und ging zu den Heiden über. Es geschah aber keineswegs zur Widerlegung des Glaubens: Der Herr ist um Sein Volk her. Vielmehr zur Bewährung desselben, indem ja der Herr, der Gerechte, wie Er nur um Sein Volk her sein kann, um Diejenigen, die wahrhaftig Sein Volk sind, auch her sein muß, und umgekehrt, wie Er um die Seinen her sein muß, nur um diese her sein kann. — Was Israel's Geschichte lehrt, lehrt die ganze Geschichte, meine Zuhörer. In dem Schicksalsgange aller Völker, der großen und kleinen, alten und

neuen, in dem Lebensgange aller Menschen, derer auf Thronen und derer in Hütten, tritt uns unwiderleglich die Wahrheit entgegen: Der Herr ist um Sein Volk her, aber nur um Sein Volk. Der Herr ist nur mit den Seinen; aber mit den Seinen gewiß. — Kann in Pflichtvergessenheit gerathen, Andächtige, wer dieß erwägt? Vielmehr zu höherem Ernste für Alles, was die Pflicht angeht, muß es erwecken. Und es erweckt dazu. Indem es die Ueberzeugung stärkt, daß nur diejenigen auf Gottes Hülfe rechnen dürfen, die in Gottes Wegen gehen, treibt es den Menschen, diese Wege zu suchen und zu wandeln und erinnert an jenen Ausspruch des Apostels (Röm. 11.): Du stehst durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte Dich. Schaue Beides, die Güte und den Ernst Gottes, den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte an Dir, dafern Du an der Güte bleibst; sonst wirst Du auch abgehauen werden, wie ein wilder Zweig. — Nicht denn zu pflichtvergessener, zu pflichteifriger Sorglosigkeit führe Euch der Glaube, meine Theuersten: Der Herr ist um Sein Volk her. Nicht dahin verleite er Euch, daß Ihr versäumet, was Euch obliegt; dahin bringe er Euch, daß Ihr's ohne Unruhe und Bekümmerniß, daß Ihr's mit heiterer Fröhlichkeit thut. — Oder meinet Jemand, man könne den Glauben: Der Herr ist um Sein Volk her, haben und in aller Widerwärtigkeit des Lebens festhalten, ohne in diesen heitern Pflichteifer erhoben zu werden? der irret. Wer diesen Glauben behalten will, der muß ihn anwenden. Wer ihn nicht anwendet, dem geht er verloren. Man kann sogar sagen, er habe ihn überhaupt nicht. Es steht aber nur darin die rechte Anwendung, wenn wir uns durch ihn an Gott wenden lassen.

O Herr und Gott, der Du in Deinen Himmeln thronest, ist schon unser irdisches Leben so herrlich durch den Glauben, daß Du um Dein Volk her bist: was werden wir erst zu sagen wissen, wenn wir auch davon rühmen können, wie nahe Du uns im Tode gewesen bist! Wende zu Dir, damit sie Dein Volk werden und Du um sie her sein könnest, wende zu Dir der Menschen Herzen. Thue kund Allen, die nach Dir fragen, Du seiest um sie her in Freud' und Leid,

im Wachen und Schlafen, im Leben und Sterben. Sei her um die Stätten der Trauer und der Verwüstung, um die abgebrannten Wohnplätze, um die überschwemmten Gefilde. Sei auch um uns her. Sei her um uns're Stadt und ihr Gebiet. Sei her um Obrigkeit und Volk, Kirchen und Schulen, Handel und Wandel und alle Quellen unseres Unterhalts und alle Stützen unsers Glücks. Sei her um den Segensgedanken, Kornvereine, Kornhäuser und Kornpapiere einzuführen, damit er ausgeführt werde zum Gedeihen des Feldbaues und der Gewerbe. Sei her um das Familienleben und werde angerufen in jedem Hause. Sei her um die junge Mutter, die unter Deinem Beistand ihren Erstling geboren hat, und laß zu ihrer und ihres Gatten Freude, sowie zum Segen unsers Staats und zum Heil seiner eigenen Seele, den Knaben sich entfalten nach Deinem Wohlgefallen.

Und wie um die Neugeborenen, die noch keine rauhe Luft anweht, so sei um Jeden von uns, die wir uns versuchen in allerlei Wind und Wetter des Lebens, bis wir einst dahin gelangen, wo die Stürme schweigen. Vater, dem auch der Einzelne nicht zu gering und der Kleinste nicht zu klein ist, Du, ohne dessen Willen kein Vogel zur Erde fällt in der Winterzeit, sei auch um mich her und segne das Leben Deines auf Dich hoffenden Knechtes. Amen.

8.

Die Rückkehr in die Heimath.

(Gemeinde:)
Es bleibet zwar der hohe Werth
Der Gnade, die uns widerfährt,
Verborgen hier auf Erden.
Doch wenn dereinst vor aller Welt
Er, unser Haupt, Gerichtstag hält,
Dann wird er sichtbar werden.
Alsdann
Sieht man
Ihn mit Kronen
Uns belohnen,
Und mit Ehren
Für Sein treues Volk erklären.

Möchten wir das auch sehen, Christen! Jeder an sich! Und wenn einst der Herr diejenigen, die Ihn hier bekannt haben vor den Menschen, für Sein treues Volk erklären und mit Seiner Ehrenkrone schmücken wird, — möchte dann Keiner von uns fehlen!

Sie geht über Alles, diese Vorstellung; und wie viel sie umfaßt und wie Großes! Keiner kann's sagen; kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was der Herr denen, die Ihn lieben, bereitet. Es ist uns aber bereitet, so gewiß der Vater den Sohn lieb hat und hat Ihm Alles in Seine Hand gegeben. O lasset uns erkennen, wie wohl wir als Christen dran sind!

Unser Loos auf Erden ist ungleich. Den Einen sucht das Glück, — dem Andern folgt das Unglück. Oft möchte man sagen: es verfolgt. Alle aber, so viel unser getauft

sind, haben wir Christum angezogen und gehören durch Ihn zum Volke Gottes. O lasset uns fühlen, wie hoch wir als Christen gestellt sind, trotz äußerer Verschiedenheit!

Die Sünde zwar will uns herabreißen von dieser Höhe; oder, richtiger, sie will nicht zulassen, daß wir hinauf kommen; ankleben will sie uns immer und träge uns machen in dem Laufe, der uns verordnet ist. Aber der Helfer ist auch nicht fern und reicht uns den Harnisch Gottes, in welchem wir bestehen können jeden listigen Anlauf, und wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten. O lasset uns inne werden, Geliebte, wie unbesiegbar wir sind als Christen, als die Bundesglieder Dessen, der dem Feinde die Macht genommen und Leben und unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat.

Psalm 126.

Ein Lied im höhern Chor.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“

„Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan.“

„Der Herr hat Großes an uns gethan: deß sind wir fröhlich.“

„Herr wende unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest.“

„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Nach dem Bericht Esra's, meine andächtigen Zuhörer, ließ Cyrus, der Perser König, im ersten Jahre seiner Regierung durch sein ganzes Reich bekannt machen, daß, wer vom Volk Israel sei, hinauf ziehen solle gen Jerusalem und das Haus des Herrn daselbst wieder bauen. Viele hatten für diese Gunst keinen Sinn, und erwähleten lieber, im fremden Lande zu bleiben. Die Väter aber aus Juda und Benjamin und die

Priester und Leviten, deren Geist Gott erweckte, freueten sich hoch und zogen von dannen. Diese ohne Zweifel sangen das Stufenlied, das von Esra für sie mochte gedichtet sein.

Da der Auszug selbst, mancher Zurüstungen wegen, nicht sogleich geschehen konnte, redet das Lied von der Heimkehr als von einem erst noch kommenden Heil; wenigstens in Luther's Uebersetzung. Es schildert, was die mit der Rückkehr Beschäftigten empfinden, erwarten, erflehen. „Wann der Herr die Gefangenen Zion's erlösen wird, so werden wir sein, wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und uns're Zunge voll Rühmens sein; dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan. Ja, Großes hat der Herr an uns gethan; deß sind wir fröhlich." So schildert das Lied, was sie empfinden. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." So schildert das Lied, was sie erwarten. „Herr, wende unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest." So schildert das Lied, was sie erflehen.

Lasset uns die Anwendung davon auf uns machen, Geliebte. Auch der Christ, den die Rückkehr in die Heimath, das heißt, die Rückkehr zu seinem Gott, beschäftigt, kann nichts Anderes empfinden, erwarten, erflehen, als was unser Stufenlied ausspricht.

Wendet hieher Eure Gedanken.

1.

Zuerst beachtet, was Christen bei der Rückkehr in ihre Heimath, bei der Rückkehr zu ihrem Gott, empfinden.

In Israel fehlte es nicht an Auswürflingen, an Menschen, die unter das fremde Joch gehörten, weil sie sich darunter gefielen. Es gab aber auch Edle, denen die Freiheit ihres Volkes, ihres von Gott auserwählten Volkes, über Alles ging. Was mußten diese empfinden, als nach langer Erniedrigung das Wort geschah: Kehret zurück in die Heimath und bauet

euren Tempel wieder und feiert eure Feste von Neuem. Der Psalm geht nicht sowohl darauf aus, diese Empfindung zu schildern, als er vielmehr andeutet, daß sie sich kaum schildern lasse. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden." Zu schön für die Wirklichkeit wird uns're Rückkehr uns dünken; der Lust und des Jubels wird Keiner Maß noch Ende wissen; Menschen selbst, unfähig uns nachzufühlen, werden sagen, uns sei Großes geschehen. Ja! ja! Großes ist uns geschehen. Der Herr hat's gethan! Deß sind wir fröhlich. — Dieselben Empfindungen haben Christen bei ihrer Rückkehr in die Heimath; bei ihrer Rückkehr zu Gott. Ich rede nicht vom Tode, Geliebte; ich rede von der Buße. Ich rede also auch nicht von denen, die nur Christi Namen führen, übrigens nicht nach Ihm fragen und nichts an Ihm haben. Gleichermaßen rede ich nicht von denen, die in dem Wahn stehen, Rückkehr zu Gott könne nur bei groben Sündern stattfinden; nicht aber bei ihnen, als die der Buße nicht bedürften. Von denen nur rede ich, welche in den zahllosen Mängeln ihres Lebens und Zustandes ihre Abgewichenheit von Gott erkennen, das Bedürfniß der Rückkehr mithin fühlen, und weil diese Rückkehr nicht mit Einer Handlung vollzogen werden kann, lebenslang damit beschäftigt sind, dieses Geschäft auch für die Hauptaufgabe ihres irdischen Pilgerlaufs halten. Von Solchen rede ich. Sie sind eben nur darum wahre Christen, weil sie, in der Gemeinschaft des einigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, Jesu Christi, ihre Rückkehr zu Gott betreiben als ihr Eines und Alles. — Gleichen wir Solchen, Geliebte, so spricht das Stufenlied aus, was wir bei unserer Rückkehr zu Gott empfinden. Vergleichet es selbst!

Kein Mensch erstlich erfährt eine größere Verwandlung an sich selber, als wer sich von der Welt ab- und zu Gott hinwendet. Darum ist dem, mit welchem sie vorgeht, zu Muth, als träume er, als möchte er fragen: Bin ich denn noch auf Erden? Schon bei einem Sieg über die Sünde ist's so. Wie vielmehr, wenn nun der Mensch seine ganze Bahn wie ein Sieger durchläuft. Nein, da weiß er nicht, wie ihm

geschieht. Er macht Erfahrungen, denen aus seiner frühern Zeit nichts gleicht. Er fühlt Kräfte, die er sonst nicht gekannt. Ihm geht ein Leben auf, von dem er vormals keine Ahnung gehabt. Das Heil ist in seinen Besitz gekommen. Aber er faßt es nicht, es ist ein Wunder vor seinen Augen. Kein Mensch zweitens ist geneigter, als dieser, seinen Mund voll Lachens, seine Zunge voll Rühmens sein zu lassen. Er ist bis dahin bei all' seiner Gesundheit doch krank, bei all' seinem Reichthum doch arm, bei all' seinem Glück doch elend, bei all' seinem Wissen und Können doch unwissend gewesen und ohnmächtig. Nichts ist er gewesen. Jetzt ist er Etwas geworden und Viel geworden und Herrliches geworden und auf dem Wege, noch immer mehr zu werden und in volleren Zügen zu schöpfen aus dem Quell des Heils. In Sprüngen geht ihm das hochentzückte Herz, und mit der Traurigkeit ist es ein- für allemal aus. Kein Mensch drittens kommt den Andern so bestaunens- und beneidenswerth vor, als er. Jeder merkt ihm an, welch' Loos er gezogen habe. Auch die seine Seligkeit nicht würdigen können, weil sie keinen Maßstab für dieselbe besitzen, auch die Heiden unter den Christen, preisen sein Glück und sagen: Der Herr hat Großes an ihm gethan. Hohe wünschen sich seine Niedrigkeit. Begüterte möchten tauschen mit seiner Armuth. Die Kinder des Wohllebens finden es schön, so entbehren zu können, und die Weisen der Welt gingen gern in die Schule bei so einer Thorheit, um weise zu sein, wie er. Kein Mensch viertens trägt im eigenen Herzen einen so tiefen Eindruck von der Güte Gottes, als der auf dem Rückwege zu Gott begriffene Christ. Was er hat, weiß er, auch wenn es Niemand ihm sagt. Sogar, wenn die Welt ihn bedauern könnte aus Unverstand, er selbst kann nicht aufhören, die ihm widerfahrene Gnade zu preisen. Der Herr hat Großes an mir gethan, das ist sein Bekenntniß. Deß bin ich fröhlich, das ist seine Stimmung. Seine Geschichte aber ist die bekannte Erzählung: ich war todt, und siehe! ich lebe wieder; ich war verloren und bin wiedergefunden. Auch das kann ihn nicht irren, daß Menschen die sichtbaren Werkzeuge seiner Rückkehr mögen geworden sein. Wie das rück-

kehrende Israel in der Gunst des Perserkönigs nur die Erbarmung Jehovah's sah, der allen Menschenkindern das Herz lenkt: so ruft auch der Christ, der zu seinem Gott rückkehrende Christ: Der Herr hat Großes an mir gethan. Der Herr hat's gethan, deß bin ich fröhlich. —

Ach Geliebte! daß dieß Eure Empfindung wäre! Eure eigene, eigenste! Sagen: ich bin nicht von Gott gewichen und bedarf keiner Rückkehr zu Ihm, kann Niemand. Daß Ihr dann Alle begriffen wäret und Euch begriffen wüßtet in der Rückkehr, damit die allerseligste Empfindung, deren ein Herz fähig ist, in Euch einzöge und ganz Euch erfüllte, so wie das Stufenlied sie beschreibt! Es ist wahr: wir lernen die Größe des Christenglücks in dieser Welt mehr aus Ahnung kennen, als aus Erfahrung. Aber es ist nicht minder wahr: auch ein Glück in Ahnung ist köstlich.

Darum lasset uns ahnen, bis wir erfahren.

Lasset uns wie die Träumenden sein, bis der Morgentraum dieses ersten Lebens vorüber und der volle Tag des ewigen Lebens erwacht ist. Lasset uns, bis wir einst die Freiheitslieder der Engel anstimmen, mit dem Volke Gottes bei seinem Ausgang aus der Knechtschaft frohlocken: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, da werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan. Ja! ja! die Zeit ist gekommen, daß die Heiden an unsere Christenvorzüge uns erinnern. Jetzt ist sie da, diese Zeit, und auf den Inseln und in den Wüsten wird's lebendig. Um so dankbarer wollen wir fühlen: Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.

2.

Beachtet zweitens, was Christen bei ihrer Rückkehr in die Heimath, bei der Rückkehr zu ihrem Gott, erwarten.

Israel's Erwartung bezeichnen die Worte: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. — Das Bild hat sprechende Züge.

Aller Anfang ist schwer. Soll zumal aus tiefer Verkommenheit etwas hervorgearbeitet werden zu seiner reinen Urgestalt: da gilt's Mühe und Schweiß. So bei den Kindern Israel's. Das Vaterland, aus dem sie weggeführt waren, ließ sich noch wiederfinden auf der Erde. Die alte Herrlichkeit aber des Vaterlandes in seiner Hauptstadt und sein Tempel waren hin. Was gehörte dazu, diese in's Leben zurück zu rufen? Die Heimkehrenden kamen sich vor, wie in nahrloser Zeit der Landmann, wenn er das Saatkorn, das er zu künftigen Ernten auswerfen soll, der bedürftigen Gegenwart entziehen muß. Da geht er hin zum Acker und trägt den edlen Saamen hinaus und kann der Thränen sich nicht enthalten. An diesen Schmerz der neuen Aussaat erinnert Esra auch im 3. Cap. seines Geschichtbuches. Er berichtet da von der Grundlegung des neuen Tempels, und wie Alles geordnet, Alles beeifert gewesen sei, Freude auszusprechen und mit den Lobgesängen David's Jehovah zu preisen, daß Er so gütig sei und Seine Barmherzigkeit über Israel ewiglich währe. Aber viel der alten Priester, setzt Esra hinzu, und der Leviten und der grauen Familienhäupter, die den Prachttempel Salomonis, das vorige Haus, gekannt hatten und nun dieß Haus gegründet sahen, weineten laut. Doch siehe! die Thräne verrann auch. Die mit Thränen säen, ernten mit Freuden, hieß es; und die, als sie hingingen, die Saat zu streuen, das Weinen nicht lassen konnten, kommen mit F r e u d e n und bringen ihre Garben. Es gab für die Israeliten bei ihrer Rückkehr in's Vaterland keine trostvollere, keine gewissere Erwartung. — Auch im Christenleben, Geliebte, wiefern dasselbe Rückkehr zur Heimath, Rückkehr zu Gott ist, giebt es keine Erwartung, die trostvoller, keine, die gewisser sein könnte. Das alte Wort, womit Paulus und Barnabas schon zu ihrer Zeit die Seelen vieler Jünger stärkten: daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen, bestätigt sich immer auf's Neue. Welche Thränen fließen dem Schmerz auf dieser Erde! Ist auch wo ein Auge, ein einziges, das von ihnen verschont bliebe? Im Christenleben besonders sind die Thränen zu Hause. Fürchtet nicht, ich wolle die Erde ein Jammerthal schelten. Der

Christ kennt auch Freudenthränen, Thränen des Dankes und der Bewunderung, der verstummenden Wonne und des ausdruckslosen Entzückens. Meinet ebensowenig, ich wollte behaupten, die Frommen vor Allen suche Gott heim; obwohl keinesweges zu läugnen steht, daß der Herr die züchtigt, die Er lieb hat, und einen jeglichen Sohn stäupet, den Er aufnimmt. Nur an den steten Kampf mit der Sünde denket, zu welchem Jeder verpflichtet ist, der, wie der Apostel, was er hier lebet im Fleisch, leben will im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt hat. Nie darf ja ein Solcher, wie man es nennt, sich gehen lassen. Immer muß er auf seiner Huth sein, und gerüstet stehen, bald gegen seinen Verstand, bald gegen seine Sinne, bald gegen die stille schleichende Verwöhnung, bald gegen die lautpochende Begier, bald gegen offenbaren Frevel, bald gegen die angebliche Unschuld, bald gegen die Bosheit der Menschen, bald sogar gegen ihren Beifall und ihre Liebe. Nein, nirgend geht es so heiß her und geht es so ununterbrochen heiß her, als im Christenleben. Das Ziel des Strebens ist da so hoch gesteckt, das Maß der Leistungen ist da so ungewiß, die Begriffe von Pflicht sind da so streng. Die Wachsamkeit des Gewissens dringt da so in's Einzelne. Der innere Richter nimmt es da so genau mit Kleinem und Großem, Thun und Unterlassen, Wort der Lippen und Gedanken der Seele, daß es nicht befremden kann, wenn die herrschende Stimmung in einem christlichen Gemüthe eine göttliche Traurigkeit ist. Bedauert Euch aber deßwegen nicht, Geliebte, wenn Ihr es so bei Euch findet. Die bedauert, die über nichts trauern, als über verlorenes oder verscherztes Erdenglück. Diese bedauert. Die göttliche Traurigkeit, die Euch erfüllt, wirkt zur Seligkeit eine Reue, welche Niemand gereuet, darum Niemand gereuet, weil sie die Mutter der edelsten Anstrengungen, der ächtesten Tugenden, der süßesten Freuden, und, was in Einem Alles sagt, der völligsten Hingabe an den Heiland ist. Die mit Thränen säen, ist Euer Stufenlied auf dieser Bahn, die werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen und kommen mit Freuden und bringen ihre

Garben. Heil Euch! Euer Warten ist in der Furcht des Herrn; so kann es nicht fehlen. Heil Euch! Euer Warten geht auf Kleinode, von denen man wohl singen darf: Wie nichts, wie gar nichts gegen sie ist doch der Augenblick voll Müh'! so kann es nicht ungetröstet lassen. Ja, dreimal Heil Euch! Nun macht es Euch nicht irre an Eurer Rückkehr zu Gott, daß sie Thränen kostet; sie ist dennoch der rechte Weg in die wahrhaftige Heimath. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. O Christen! drücket sie an's Herz, diese Worte, an Euer Herz, und an das Herz jedes Trostbedürftigen in Eurer Nähe. Sie sind es werth. Mit Thränen säen heißt das Christenleben auf Erden. Mit Freuden ernten heißt das Christenleben im Himmel. Kann Euer Erwarten besser geschildert werden, als es Gott Selbst in Seinem heiligen Worte, diesem Trostbuch ohne Gleichen, geschildert hat?

3.

Beachtet drittens und zuletzt, was Christen bei ihrer Rückkehr in die Heimath, bei der Rückkehr zu ihrem Gott, erflehen.

Israels Flehen, als die Heimkehr dem Volke freigegeben war, enthalten die Worte: Wende, Herr, unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest. Die Betenden hatten dabei ihre Brüder im Auge, die aus Gleichgültigkeit gegen das Land ihrer Väter nicht mitziehen wollten. Indeß galt die Bitte auch ihnen selbst, wiefern die Befreiung damit, daß sie zu derselben sich rüsteten, noch nicht vollendet war. Wende, Herr, unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest. — Die letzten Worte können so gedeutet werden: Wie die Wasser des Südens zur Sommerzeit sich verlaufen, im Herbst aber in ihre Betten zurückschwellen, so laß uns neu gesegnet mit Deiner Gnadenfülle heimkehren in uns're ausgestorbene Heimath. Es kann aber in den Worten auch der Sinn liegen: Wie Du einst, Herr, als aus Ägypten die Völker zurückkamen, die Wasser im Süden weichen hießest, so daß in der Sklaverei keine Seele blieb,

sondern alles Volk trockenen Fußes durch's rothe Meer zog: so wende das Gefängniß von Babel und rette uns Alle nach Jerusalem hinüber. — Und das Flehen wurde erhört. Wenngleich Viele die Heimath nicht wieder sahen, so meldet doch die Geschichte von mehreren kleinen und großen Volkszügen, welche, namentlich Einer im siebenten Jahre des Königs Artaxerxes (s. Esra), den ersten Pilgern nachgewandert seien. — Ein Gleiches erflehen wir bei unserer Rückkehr zu Gott für die Brüder und für uns, wenn wir wahre Christen sind, Geliebte. Wende, Herr, unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest. Und es sind ihrer mehr, als der Gefangenen Zions, für die wir flehen. Es ist die ganze über den Erdboden und über die Meereswellen zerstreute Menschheit. Es sind die Juden, die den Messias noch immer nicht gefunden haben. Es sind die Mohamedaner, die von einem falschen Propheten einen Himmel, der kein Himmel ist, erwarten. Es sind die Heiden, die noch ihre Kniee beugen vor dem Geschöpf und unter dem Joch des furchtbarsten Aberglaubens das Auge noch nicht erheben zu dem Wahrhaftigen. Es sind die Christen selber, die noch nicht einig darüber werden können, was sie erwählen sollen, ob die Schätze Ägyptens, oder die Schmach Christi, und was sie glauben sollen, ob der Vater wirklich Seinen Sohn gesandt habe in die Welt, daß wir durch Ihn leben, oder ob nur ein gemeiner Galiläer auf eigene Gefahr hin an der Menschenerlösung sich versucht habe. Es sind sogar diejenigen, die das Wort annehmen: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm Selber; aber dennoch, weil sie den Versöhner Selbst nicht annehmen, so wie Er ergriffen sein will, daran Schuld sind, daß an ihnen die Erlösung nicht geschehen kann. Ja, wie dürften wir's in Abrede stellen? es sind unter denen, die in Christo selig zu werden hoffen, die Besten, es sind die Frommen und in der Trübsal Bewährten, die in Früchten der Gerechtigkeit prangen und Kleider tragen, vom Blute des Lammes glänzend, auch diese sind es, so lange sie im Leibe wallen, für die wir beten und die wir mit einschließen müssen: Wende, Herr! wende unser Gefängniß. — Lasset uns denn das Gebet nicht versäumen,

Geliebte, und damit es viel vermöge, sei es ernstlich. Wir haben kein dringenderes Gebet, als was der Psalm in die Worte faßt: Wende, Herr, unser Gefängniß! und der Meister in die Worte: Erlöse uns von dem Bösen! Darum kein dringenderes, weil bei uns Allen im besten Fall die Freiheit nur eine beginnende ist.

So lasset uns Herzen und Hände aufheben, täglich, und flehen: Wende, Herr, unser Gefängniß! Ohne Erfolg wird das Flehen nicht bleiben. Haben wir lange genug gebetet um die völlige Freiheit: endlich werden wir sie erbeten haben. Endlich werden wir, erlöset von diesem Leibe des Todes, jede Fessel gebrochen sehen, die uns hier wund drückt. Endlich werden die Wasser gegen Mittag trocken sein zum glücklichen Durchgang. Endlich werden wir sie einathmen mit unbeengter Brust, die Luft von Jerusalems Bergen, und —

Wie den Träumenden wird's dann uns sein.
Mit Jesu geh'n wir ein
Zu Seinen Freuden.
Des müden Pilgers Leiden
Sind dann nicht mehr. Hallelujah!!

9.

Den Seinen giebt der Herr es schlafend.

(Gemeinde:)

Wer hat gesorgt, daß nichts gebrach,
Als Du die Welt betratest,
Noch ehe Deine Zunge sprach,
Und Du durch Thränen batest?
Wer hat in Deiner Mutter Brust
Gesunde Nahrung, stille Lust,
Dir schon voraus bereitet,
Und Dich bisher geleitet?

Das hat Gott gethan, Christen.

Ehe wir sorgen konnten, hat Er gesorgt.

Und wie hat Er uns versorgt! — Dasein ist schön. Aber wir sollten nicht bloß dasein; leben sollten wir, als Seine Heiligen und Geliebten. — Wunderschön ist die Erde. Aber alle Fülle der Güter, die sie darbietet, reichte dem Schöpfer für Seine Menschen nicht hin. Auch den Himmel that Er ihnen auf. Seinen Sohn gab Er den Sündern, den Erlöser von allem Uebel, den Helfer zu jenen Kleinoden, die über der Zeit sind.

O lasset uns bedenken,
Wenn uns die Sorgen kränken,
Daß der auf's Höchste liebet,
Der Seinen Sohn uns giebet.

Nun! am Bedenken fehlt es wohl nicht; wir werden in jeder gottesdienstlichen Versammlung daran erinnert. An der Erkenntniß fehlt es auch nicht, wir sind von früher Jugend auf zu ihr hingeleitet. An der Erfahrung fehlt es noch weniger; wer hätte nicht Proben, nicht unzählige Proben von Gottes Vaterhuld! An der Beschämung mithin kann es ebensowenig

fehlen; Jeder muß sie empfinden, dem solcher Proben ungeachtet bange wird, so oft sein Erfahrungskreis sich verdunkelt. Lasset uns gestehen: Keinem! ach, Keinem von uns ist diese Beschämung fremd geblieben.

Wenn es denn an diesem Allen nicht fehlt: woran fehlt es? Den Gedanken fehlt es an Tiefe. Der Erkenntniß fehlt es an Leben. Der Erfahrung fehlt es an jener Sorgfalt, welche sie sammelt und, wo es Noth thut, uns vorhält. Weßhalb denn auch die Beschämung immer von Neuem und immer in gleicher Vergeblichkeit sich wiederholet.

Möge es der gegenwärtigen Stunde verliehen sein, einen unauslöschlichen Eindruck von Gottes fürsorgendem Walten auf uns zu machen! Eines solchen Eindrucks bedürfen wir zum weisen und frohen Leben. Die Leidenden bedürfen seiner. Die Glücklichen auch.

Psalm 127, 1 — 2.

Ein Lied Salomons im höhern Chor.

„Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst."

„Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er es schlafend."

Welch ein Friedenslied, Andächtige! Kennet Ihr in und außer der Bibel Eines, das noch geeigneter wäre, ein sorgenvolles Herz zur Ruhe zu bringen? Ich kenne keines. Und wenn Ihr das Wort nicht mißverstehen, sondern einfältig, wie es gesprochen wird, es hören wolltet, so möchte ich diese ersten Verse unseres heutigen Stufenliedes das Wiegenlied der Kinder Gottes nennen.

Mir wenigstens, indem ich es Euch vorsinge aus der Schrift, ist zu Muth, wie einer Mutter, wenn sie ihr Kind, das weinende, still zu singen sucht.

Möchte ich nur verstehen, dem holdseligen Liede alle Ge-

rechtigkeit zu erweisen! Daß es Euch dann anhauchen würde mit jenem Frieden, der nicht von dieser Welt ist, deß bin ich gewiß. Hilf Gott!

Das Hauptthema unserer Textworte enthält der Gedanke, in welchem sie ausruhen: **Den Seinen giebt Er's schlafend.** Für uns aber faßt dieser Gedanke Dreierlei in sich, worauf wir ihn ansehen müssen: ein Zeugniß, eine Warnung, eine Bitte.

Achtet darauf, Geliebte.

1.

Den Seinen giebt Er's schlafend. Zuvörderst erscheint diese Wahrheit als ein Zeugniß von Gott.

Blicket in die Geschichte der Menschen: das Zeugniß Gottes ist ihr eingewebt vom Paradiese her. Adam mußte in tiefen Schlaf fallen, damit auf ihn, während er schlief, der schönste Segen fiele, der Segen einer Gehülfin, die um ihn wäre. — Blicket in die Geschichte Noah's, Abraham's, Jacob's, Joseph's, Moses, — sie ersannen und ermüheten das nicht, wozu sie gelangten. Gott erwählte sie und berief sie und führte sie wunderbar und segnete sie über Bitten und Verstehen, daß sie wurden, was sie waren, und vermochten, was sie geleistet haben. — Blicket in die Geschichte des ersten Königs der Israeliten. Saul schlief mit seinem Heer im Lager auf dem Hügel Hachila und sein Spieß steckte in der Erde zu seinem Haupte, als Gott den Schlafenden schützte, besser, denn die bewaffneten Hüter um ihn her, ihn schützte gegen die Mordgedanken Abisai's, ihn schützte durch den Edelmuth eben des Mannes, auf dessen Verderben es abgesehen war. (1. Samuelis 26.) — Blicket in David's Geschichte. Ihn, den ebenso kühnen, als geistvollen Monarchen, hatte Gott ausersehen, Sein Volk auf die höchste Staffel des irdischen Glanzes zu erheben und das durch Siege erweiterte Reich mit mächtiger Hand zu schirmen, und so geschah durch ihn, was geschehen ist, im Namen des Herrn. Denn, wenn der Herr nicht die Stadt be-

hütet, so wacht der Wächter umsonst. — Blicket in die Geschichte seines Nachfolgers, der unser Stufenlied gedichtet hat. Salomo schlief noch unter dem Herzen seiner Mutter, als das Reich schon in voller Blüthe prangte, das ihm David hinterließ. Nur der Tempel, der Alles überstrahlen und Alles vereinen sollte, fehlte noch in Jerusalem, wenngleich David im Geiste viel daran vorgearbeitet hatte. Aber eben darum, wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Dem Salomo, dem Geliebten (Jedidja hatte ihn Nathan geheißen um dieser Liebe willen. 2. Sam. 12, 24. 25.), war der Tempelbau beschieden. Er konnte ihn folglich nur ausführen, und führte ihn aus. Doch die schönste Abbildung, welche die Worte: Den Seinen giebt Er's schlafend, in Salomo's Leben finden, würden wir übersehen, Andächtige, wenn wir unbeachtet ließen, was 1. Könige 3. geschrieben steht: „Und der Herr erschien Salomo im Traum, des Nachts, und sprach zu ihm: Bitte, was Ich Dir geben soll. Und Salomo antwortete: Weil Du Deinem Knechte ein so groß Volk, daß Niemand es zählen, noch beschreiben kann, zu beherrschen gegeben hast, so wollest Du ihm ein gehorsam Herz dazu geben, damit er verstehe, zu regieren, und unterscheide, was gut und böse ist. Das gefiel dem Herrn wohl und Er sprach: Weil Du Solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um der Feinde Untergang, sondern um Verstand zum Regieren, siehe, so habe ich gethan nach Deinen Worten. Ich habe Dir ein weises, verständiges Herz gegeben, daß Deinesgleichen vor Dir nicht gewesen ist und nach Dir nicht kommen wird; dazu, das Du nicht gebeten, habe ich Dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, daß Deinesgleichen Keiner ist unter den Königen Deiner Zeit. Und so Du in Meinen Wegen wirst wandeln, wie Dein Vater David, will ich Dir auch ein langes Leben verleihen. Und da Salomo erwachte, siehe! da war's ein Traum." Passen die Worte: Seinen Freunden giebt Er's schlafend, unter ein sprechenderes Bild, meine Zuhörer?

Ihr könnet Euch hiernach vorstellen, mit welcher Theilnahme unser Stufenlied eben in der Zeit gesungen ward, wo

unter Esra und Nehemia die vertriebenen Juden zum Wiederaufbau der Stadt und des Hauses Gottes in ihr Vaterland zurückkehrten. Sobald ihnen Cyrus sein königliches Wort gegeben, beschäftigte sie des Liedes Inhalt Tag und Nacht. Es war ein Wartelied, ehe die Wanderung beginnen konnte. Es war ein Reiselied, als sie geschah. Es war ein Arbeitslied, als der Weg vollendet war und das Werk anhob. Es war ein Trostlied, als der Versuch, eine so fest gewesene, aber gerade deßhalb nach ihrer Zerstörung so schwer herzustellende Stadt zu erneuern, nicht nur in unglaubliche Mühen, sondern auch in unaufhörlichen Kampf mit den Feindseligkeiten benachbarter Fürsten die Bauleute verwickelte. Was machen die ohnmächtigen Juden, rief (Nehem. 4) Seneballat, Samariens Herrscher; werden sie die Steine lebendig machen, welche Staubhaufen und verbrannt sind? Laß sie nur kommen, höhnte Tobia, der Ammoniter; wenn Füchse hinaufzögen, die zerrissen wohl ihre steinernen Mauern. Sie aber riefen: Höre, unser Gott, wie verachtet wir sind. Und die Schmach kehrte zurück auf die Schmähenden. Zu wiederholten Malen brauchten die Feinde Gewalt und List. Aber Gott segnete die Klugheit, die Mäßigung, den unerschrockenen und festen Sinn Nehemia's, und machte zu nichte die Tücke der Widersacher, Zeugniß gebend: wem Er gnädig sei, dem sei Er gnädig, und wessen Er Sich erbarme, dessen erbarme Er Sich. Da hieß es denn jedesmal mit neuem Frohlocken: Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und spät Abends sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn Seinen Freunden giebt Er's schlafend.

So hieß es zu der Zeit. So hieß es durch alle Zeiten. So fuhr es auch da fort zu heißen, als nach abermaligen Verwüstungen abermaliges Wiederbauen nöthig wurde. Bis endlich auf der schlummernden Erde Der hervor trat, der da sprach: Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten, und dessen Boten die Völker zusammen riefen und noch heute zusammen

rufen für den Bau des Tempels, den Hände nicht machen können, zu welchem vielmehr wir selbst, die unsterblichen Seelen, als die lebendigen Steine erbaut werden sollen, um als ein geistliches Haus und heiliges Priesterthum dazustehen (Johannes und Petrus). Von diesem Hause vor allen Häusern gilt der Ausspruch: Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten, die daran bauen, umsonst.

Noch jetzt giebt Gott Seinen Menschen dasselbe Zeugniß, meine Zuhörer. Es wandeln die Sterne am Himmel und die Dinge auf Erden noch jetzt ihren stillen Gang, während die Menschenkinder schlafen und den Wunderfaden nicht ahnen, der sich verborgen durch die Schöpfung und wie durch das große Ganze, so durch ihr kleines Leben spinnt. Heimlich bereitet sich heute, was morgen sich öffentlich anmeldet. Glück und Unglück sind mehrentheils fertig, und wir haben die Keime nicht bemerkt, aus denen es erwachsen sollte. Tausendmal geschieht, woran wir nicht dachten, und kommt, worauf wir nicht rechneten. Und ob wir daran gedacht oder darauf gerechnet hätten, auch gewartet und darnach geseufzt, auch gewirkt dafür und geeifert: es geschieht, wenn es geschieht, nicht unsers Denkens und Rechnens, Wartens, Wirkens und Eiferns willen; es geschieht nur, weil der höhere Wille es also geordnet hat. Werke dagegen, die in Gottes Plan nicht gehören, wenigstens nicht für dasmal, schlagen fehl. Es arbeiten die Bauleute und der Bau stürzt über sie ein. Es wachen die Wächter, und doch wachen sie die Feuersbrunst, die vor ihren Augen lange Häuserreihen in Asche legt, nicht aus. Oft sogar geräth der Mensch auf eben dem Wege, wo er der Trübsal entfliehen will, tiefer hinein. Zwingen will er's durch verdoppelte Vorsicht, durch ungeheuern Fleiß, durch eiserne Ausdauer, durch frühes Aufstehen und spätes Schlafengehen; zwingen will er's damit, was es auch koste. Und kann's doch nicht erzwingen. Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und spät noch sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn Seinen Freunden giebt Er es schlafend.

So ist es, Geliebte, und ist unwidersprechlich so. Gar nichts ist dem Zeugniß, welches Gott von Sich Selber zeuget, entgegen zu setzen. Auch läßt sich nicht etwa nur bisweilen in unserem Leben dies Zeugniß hören; ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut es der andern kund. Es tritt ebensowenig schüchtern, wie eine Ausnahme von der Regel, daher. Es ist die alle Dinge beherrschende Regel selbst. Das Große im Leben, wie das Kleine, das Allgemeine, wie das Besondere, macht sich so, fügt und erweitert sich so, daß wir, auch wider Willen, eingestehen müssen: Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen. Seinen Freunden giebt Er es schlafend.

2.

Diese Wahrheit erscheint zweitens als eine Warnung für den Leichtsinn, die Pflicht nicht zu verschlafen. Betrachtet sie jetzt, nachdem Ihr sie als Zeugniß von Gott erkannt habt, auch von dieser Seite.

Den Mißbrauch, welchen Leichtsinnige von der Behauptung machen, daß der Herr es Seinen Freunden schlafend gebe, kennt Ihr, meine Zuhörer. Es bedarf weder erläutert, noch erwiesen zu werden. Menschen, die aus Allem Gift saugen, auch aus dem göttlichen Worte, hat unser Stufenlied in den Wahn verlockt, Gott sei parteiisch und willkürlich, Er schalte nach Gunst und Abgunst; wer zu Seinen Freunden gehöre, dem falle das Glück in den Schoß, ohne daß er eine Hand rege; wer nicht dazu gehöre, der quäle sich ab, wie ein Sklav und bringe es dennoch zu Nichts. An diesem Wahne wächst dann bei dem Einen der Unmuth, der nichts mehr hoffen mag, bei dem Andern die Unlust, die nichts mehr schaffen mag. Jener murret über das Mißlingen seiner Bestrebungen und geräth in Verzweiflung, daß er nicht ertrotzen kann, was ihn lüstet. Dieser sagt: Was hab' ich für Noth? Ist mir's zugedacht, so bekomm' ich's. Im Schlafe bekomm' ich's; ich wäre wohl ein Erzthor, wenn ich mir's sauer wollte werden lassen. —

Diese Sprache, Andächtige, ist ebenso bekannt, als ihr Geist verwerflich. Wohl müssen wir einräumen, Gott gebe Seine Gaben nicht nach dem Maß. Er bediene Sich der Macht, die Er hat, zu thun mit dem Seinen, was Er will. Parteilichkeit aber dürfen wir darin nicht finden, weil Gott, als Gott, gegen Alle dieselbe Liebe und Erbarmung ist. Willkürlichkeit auch nicht, weil Gott, als Gott, gegen Alle dieselbe Weisheit und Gerechtigkeit ist. Nimm, was Dein ist, und gehe! So sprach der Herr zu jeder Creatur von Anbeginn. So spricht Er noch heute. Wer dies nicht glaubt, glaubt nicht an den Gott, den die Schrift offenbart. Wer an diesen Wahrhaftigen glaubt, der ist, um seines Glaubens willen, zweierlei: er ist erstlich zufrieden mit Allem, was Gott giebt, oder versaget; er ist zweitens willig zu Allem, was Gott zu thun oder zu lassen gebeut. Bei diesem Sinn gehört er zu Gottes Freunden, das fühlt er. Und aus diesem Gefühl erwächst ihm die Zuversicht, es werde ihm unter Gottes Flügeln nimmer fehlen an dem, was zu seinem Heile gereicht.

Dies ist die rechte Stellung des Menschen zu der Wahrheit: Seinen Freunden giebt es der Herr schlafend. Jede andere ist unrecht, weil unbiblisch. Die Schrift muß aus sich selber erklärt werden. Leset die Schrift. Sie verwirft Beide, den Gott-vergessenen Arbeiter und den pflichtvergessenen Schläfer. Dem Gottes-vergessenen Arbeiter, der alles Glück, ohne Gott, aus sich selbst schaffen will, erklärt sie, in Beziehung sowohl auf Leibliches, wie auf Geistliches: Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß Du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Den pflichtvergessenen Schläfer, der selbst nichts thun mag, von Gott aber desto mehr erwartet, trifft ihr Urtheil ebenso hart. Sie tadelt im Stufenliede die Bauenden keinesweges, daß sie bauen, und die Wächter, daß sie wachen; sie erinnert nur, daß wer nicht mit dem Herrn bauet, umsonst baue, und wer nicht zu den Freunden Gottes gehört, umsonst früh aufstehe und lange sitze. Sie lehrt in den Schriften desselben Salomo, der unser Stufenlied sang (Spr. 23,), daß ein Schläfer zerrissene Kleider trage, und spottet über ihn (6, 10. 11.):

ja, schlafe nur ein wenig und schlummere ein wenig und schlage ein wenig die Hände ineinander, daß Du fest schlafest, so wird die Armuth Dich ereilen wie ein Fußgänger und der Mangel wie ein gewappneter Mann. Menschen aber vollends, die ihr Seelenheil nicht bewachen, vergleicht sie Einem, der mitten im Meer oder oben auf dem Mastbaum schlafe (23, 34.). Und in dieser Strenge urtheilt die heilige Schrift durchweg. Wie schilt Jesaias (56.) die blinden Wächter, die da liegen und schlafen, wo sie Acht haben sollten auf Zion. Wie dringend ermahnt der Heiland (Marc. 13.): So wachet nun, da ihr nicht wisset, wann der Herr des Hauses kommen wird, ob am Abend, oder zur Mitternacht, oder um Hahnenschrei, oder des morgens, auf daß Er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was Ich aber euch sage, das sage Ich Allen: wachet! Wie erschütternd endlich ist Petri Ausspruch (II. 2.), daß, wenn wir unser Heil verschlafen, uns're Verdammniß nicht schläft!!! —

Die Bibel, sehet Ihr, spricht zu jedem Menschen, wie es Noth thut. Zu dem Wachen redet sie stillend, ob sie diesem nicht möchte die Ruhe geben, die ihm fehlt; zu dem Schläfer nachdrücklich, ob sie diesen nicht erwecken möchte zu der besonnenen Thätigkeit, die ihm mangelt. Wer um gar nichts sich kümmert, dem zeigt sie den Abgrund, wer über Alles sich zergrämt, dem zeigt sie den Himmel.

Vernehmet denn unseres Stufenliedes Warnung, Geliebte, und überhöre sie Niemand! Irdisch Gut kann der Mensch erlangen und haben, und doch ein Schläfer sein und bleiben sein Leben lang; wiewohl auch dies nur als Ausnahme von der Regel. Ein Leben aber, das Gott gefällt und Menschen nützt, ein Leben, auf Weisheit gegründet, an Pflichterfüllung verwendet, durch die Freude gewürzt, die von Eitelkeiten nicht abhängt, und von dem Frieden durchhaucht, der höher denn alle Vernunft ist, ein solch' Leben kannst Du nicht führen, wenn Du ein Schläfer bist. Wie heißt die Warnung unseres Stufenliedes? Ruhe in Gott, wie das Kind an der Mutter; Deine Pflicht wirst Du dann nicht verträumen, eben weil Du in Gott ruhest. Und wie heißt unser Losungswort, wenn

wir der Warnung folgen? Ich schlafe; aber mein Herz wacht. (Hohelied 5, 2.)

3.

Da bei solchem Geiste der Mensch, weil er zu des Herrn Freunden gehört, auf nichts gewisser rechnen kann, als darauf, daß der Herr ihm schlafend geben werde das Rechte, Beste, Allgenügende: so erscheine Euch drittens, Geliebte, diese Wahrheit als eine Bitte, als eine Bitte an Alle, als eine Bitte des Inhalts: Sorget nicht! lasset vielmehr Den für Euch sorgen, an dessen Herzen Ihr lieget in Christo.

Sorget nicht! Das heißt keinesweges: Bauet nicht! Wachet nicht! Stehet nicht früh auf! Bleibet nicht spät sitzen über dem Werk! Vielmehr, thut dies Alles ja! Und wer noch nicht gewohnt ist, früh Morgens und spät Abends bedacht zu sein auf das Werk, dazu Gott ihn berufen hat, der lerne es und säume keinen Augenbick länger. Was ist angemessener für Wesen, die eine so große Bestimmung haben und dabei mit so viel Hinderniß und Gefahr umringt sind, als Bauen und Wachen und der Morgenstunde den in sie gelegten Segen abgewinnen, und, reicht der Tag nicht hin für das pflichttreue Herz, die Nacht mit zu Hülfe nehmen. Es giebt keinen hoffnungsvolleren Anblick, als den Jüngling, der vor Tage schon auf ist, weil er die Wissenschaft lieber hat, als den Schlaf, und kein rührenderes Bild, als den Vater und die Mutter, die, nachdem die Kindlein schon zu Bette sind, noch sitzen und arbeiten für die Schlafenden.

Aber eben wie diese von Vater und Mutter zur Ruhe gebrachten Kindlein sollen nun wir sein als die in Gott ruhenden Seelen. So ziemt es. So frommt es. So schafft es ein himmlischer Sinn. So führt es zu einem seligen Leben. Sein Brod mit Sorgen essen, ist umsonst. Es ist das Allerthörichtste, Allerunglücklichste, Allerglaubenswidrigste, was ein Mensch thun kann. Kommet davon ab, Geliebte, und ruhet in Gott. Da ruhet sich's still, noch ehe man in's Grab sinkt. Von Sorgen hat noch Keiner etwas Anderes gehabt, als Schaden. Den Regierer seiner Leiden hat noch Keiner durch Sorgen geehrt, ihre Quelle hat noch Keiner

durch Sorgen verstopft, ihr Maß hat noch Keiner durch Sorgen gemindert, ihr Ende hat noch Keiner durch Sorgen beschleunigt, ihren Zweck hat noch Keiner durch Sorgen erreicht, und ihre Krone noch Keiner durch Sorgen auf sein Haupt gebracht. Kommet also davon ab, Geliebte. Ihr gehet überdies mit dem heutigen Tage in die Fastenzeit, in die Gedächtnißzeit jener Leiden, die der Erlöser auf Sich nahm, damit wir Frieden hätten und heil würden durch Seine Wunden. In Sein Gethsemane blickend, singen wir mit ganz eigenthümlicher Rührung das Stufenlied dieser Stunde: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen. Denn seinen Freunden giebt Er's schlafend. O singet es in dieser eigenthümlichen Beziehung mit besonderer Andacht, Geliebte, und singet es Euch aus der Bibel in's Herz. Dann werdet Ihr, weil für das Höchste gesorgt ist, auch des Geringen wegen unbesorgt werden im Leben, und zur Ruhe eingehen mitten in der Unruhe dieses Lebens. Jeden Mißlaut wird das Stufenlied in Eurer Brust überklingen. Zu jedem Tage wird es Euch aufwecken. In jede Nacht wird es Euch das Geleit geben. Und habt Ihr vom frühen Morgen mit dem rechten Sinn bei der Arbeit gestanden, so werdet Ihr Abends die Zuversicht mit in Eure stille Kammer nehmen: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein Du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne. (Ps. 4. 9.) Amen.

10.

Kinder sind eine Gabe des Herrn.

(Gemeinde:)

Wenn uns Deine Sonne leuchtet,
Wenn Dein Mond am Himmel steht,
Freude unser Aug' befeuchtet,
Hoffnung unser Herz erhöht,
Lieb' und Mitleid uns bewegen,
Wohlfahrt uns umringt und Segen;
Vater, dankbar wollen wir
Sagen: All' das kommt von Dir.

Ja, Es kommt Alles von Dir, unser Gott und Vater! Die Welt, die ein Spiegel ist Deiner Herrlichkeit und selbst in Stürmen und Ungewittern von Dir zeuget, hast Du gemacht. Den Menschen, die auf dem Erdboden wohnen, hast Du Ziel gesetzt und zuvor versehen die Grenzen und Ordnungen ihrer Wohlfahrt. Das Hausleben vor Allem und seine zarten Verhältnisse, im Hausleben aber besonders die Gemeinschaft der Eltern und Kinder, hast Du geweihet, die Quelle der edelsten Freuden zu sein. Den Sinn für diese Deine Gaben und Einrichtungen hast Du uns dazu verliehen: ein fühlendes, der Liebe fähiges Herz. Und damit dieser Sinn nicht verschlossen bleibe, noch verkehrt sich rege; damit er die Richtung erhalte, welche Dir wohlgefällt, und wir Dich fühlen und finden möchten, o Du, der nicht fern ist von einem Jeglichen: so hast Du in das Reich Deines lieben Sohnes, in die Kirche Jesu Christi, uns versetzt, diese sicherste Bildungsanstalt der Unsterblichen zu ihrem Heil. Nun erst sehen wir, was wir aneinander haben und füreinander werden sollen,

wir und die Seelen, die Du uns gegeben hast. Nun erst erwachen in uns jene heiligen Empfindungen für unsere nächsten Angehörigen, die das Pfand ihrer beglückenden Kraft und ihrer unvergänglichen Dauer in sich selbst tragen. Nun erst vereinigt uns mit ihnen und sie mit uns die Liebe, die aus Dir ist und darum das Band ist aller Vollkommenheit.

O Vater! Wie Großes, wie über Bitten und Verstehen Großes, hast Du an uns gethan. Je mehr wir Deiner Güte nachsinnen, desto mehr verliert sich in ihre Tiefe unser anbetender Geist.

Laß uns denn nachsinnen und recht nachsinnen, damit wir uns ganz an Dich verlieren, Unendlicher, dadurch aber, daß wir uns verlieren, Dich finden, Dich haben, Dich halten, wie die Kinder halten den Vater und seine Kniee umfangen und ihn nicht lassen, er segne sie denn.

Psalm 127, 3—5.

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk."

„Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also gerathen die jungen Knaben."

„Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor."

Allen Segen, meine andächtigen Zuhörer, welchen Salomo in diesem Stufenliede besingt, den Segen des Volkes, der Stadt, des Hauses, führt er auf Gott, als die einige Quelle, zurück. Er beginnet, wie die letzte Betrachtung erinnert hat, also: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufsteht und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn Seinen Freunden giebt Er's schlafend." Dann fährt der königliche Sänger in diesem Zusammenhange fort: Auch Kinder sind eine Gabe des

Herrn. Die Steigerung ist unverkennbar. Absichtlich wird das Beste zuletzt genannt. Kinder sogar, das allereigenste Eigenthum der Eltern, Kinder, die Hoffnung der Menschheit, die Blüthe des Volks, die Zierde der Stadt, die Perle des Hauses, die Lust der Familie, der Trost des Vater- und Mutter-Herzens, sogar Kinder sind eine Gabe des Herrn.

Mit Entzücken sang der Monarch sein Lied. Er sah die ihm gehorchenden Länder an, wie sie wimmelten von Bewohnern und die Menge derselben in's Unglaubliche zunahm. (vergl. 1. Kön. 3, 8. 4, 20.) Da hüpfte ihm das Herz. Er gedachte des Erzvaters, zu welchem der Herr sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne. Kannst du sie zählen? Also soll deine Nachkommenschaft werden. (1. Mose 15, 5.) Die Zeit schien angebrochen. Er weidete sich an dem großen Gedanken. Er maß die Bollwerke, die ein zahlreiches Volk um das wohlbeschirmte Land zog. Wie die Pfeile in eines Starken Hand, so schießen die Jünglinge auf. Wohl dem, der ihrer den Köcher voll hat. Sie werden im Kriege nicht zu Schanden und trotzen dem Feinde vor Gericht. Damit schloß er den Freudenpsalm.

Die Zeiten ändern sich, meine Zuhörer. Als die Gefangenen Zions, aus Babel heimgekehrt, an neuen Schöpfungen ihren Muth versuchten, da war das Land wüst und leer; und nicht mit Entzücken, wie einst der Dichter sein Lied vorsang, mit Hoffnung nur konnten sie es ihm nachsingen; mit der Hoffnung auf neue Davide und Salomone. Indeß erquickte auch die Hoffnung schon. Und wie unfähig der Anstrengungen, denen sie unter Esra und Nehemia, eben auf Hoffnung, sich unterzogen, würden sie gewesen sein, wenn der Geist solcher Lieder sie nicht belebt hätte! Kinder sind eine Gabe des Herrn! sangen sie, und sangen es mit Freude. Zwar sangen sie damit keine Menschen in die entvölkerten Provinzen, aber heitere Ahnungen in die trauernden Herzen.

Wie viel, meine Geliebten, würde in den Stufenliedern unseres Lebens fehlen, wenn nicht darin stände: Kinder sind eine Gabe des Herrn! — Dürften auch unsere Stufenlieder von unsern Kindern schweigen, da unsere Kinder zu den Hauptstufen gehören, auf denen wir in's Grab, oder besser,

in den Himmel gehen? — Von Rechtswegen, von Gotteswegen steht der Vers da: Kinder sind eine Gabe des Herrn! Er kann nicht übersehen werden. Wir müssen ihn hervorheben. Ein Hausfest für alle hier Versammelten will diese Stunde sein. Ein großes Hausfest!

Feiert die kurze Stunde also, Geliebte. Und weil es uns Alle angeht, die Jüngsten, wie die Ältesten, wenn das Stufenlied singt: **Kinder sind eine Gabe des Herrn!** so lasset uns gemeinsam zu Herzen nehmen:

Woran es damit erinnere, und
warum es daran erinnere.

1.

Kinder sind eine Gabe des Herrn. Woran erinnert hiermit das Stufenlied?

An Dreierlei. Daran, daß Kinder eine unleugbare, eine unverdienbare, eine unschätzbare Gabe des Herrn sind.

1. Zuvörderst sind Kinder eine unleugbare Gabe des Herrn.

Sie sind es deßhalb, weil die Ordnung, nach welcher Menschen von Menschen erzeugt und geboren werden, eine Ordnung Gottes, des Schöpfers aller Dinge, ist. —

Indem wir dieß anerkennen, geben wir auf der einen Seite zu, daß die Kinder, durch Gottes Ordnung, den Eltern gehören, und, weil sie aus ihnen hervorgegangen sind, mithin einen Theil ihres Wesens ausmachen, auch die Persönlichkeit des Vaters und der Mutter meist in auffallender Verschmelzung abbilden, in einem Sinn und Maß, wie sonst in der Welt nichts, das Eigenthum der Eltern genannt werden müssen; was eben deßwegen keine Zeit und kein Volk jemals angefochten hat; — auf der andern Seite aber sind wir, um derselben nicht von Menschen, sondern von Gott herrührenden Ordnung willen, genöthigt, die Eltern keinesweges als die Urheber ihrer Kinder, hingegen nur als die Vermittler ihres Eintritts in's Dasein anzusehen. Nicht die Eltern geben dem Kinde das Leben. Der Mensch hat kein Leben in ihm selber; kann also auch aus ihm selber kein Leben verleihen. Und es

ist unpassend, sich so auszudrücken, als ob Eltern ihren Kindern das Leben gegeben hätten, was man oft hört. Gott giebt dem Kinde das Leben durch die Eltern, und hiermit an die Eltern das Kind. Das Kind, wie es nun eben ist, in seiner so und nicht anders ausgeprägten Eigenthümlichkeit. Denn, gleichwie kein Mensch einen Menschen in's Dasein zu rufen die Macht hat, so bestimmen auch die Eltern nicht und können nicht bestimmen das Geschlecht des Kindes, die Gestalt, das Temperament, die Anlagen, die Neigungen, und was sonst über Lebensentwickelung und Lebensdauer, Art und Besonderheit, bei ihrem Kinde in Zukunft entscheiden wird. Gottes Werk ist dieß Alles. — Und ob Jemand Lust hätte, hiergegen zu streiten, umstreiten bei gesunder Vernunft kann es Niemand. Die Sache liegt vor Augen. Sogar das Eigenthum, worauf wir durch den Schöpfer Selbst die heiligsten Ansprüche haben, unsere Kinder, sind eine Gabe des Herrn; eine unleugbare Gottesgabe.

2. Sie sind überdieß eine unverdienbare Gottesgabe.

Gott, der Inhaber und Austheiler alles Lebens, der da Menschen von Menschen kommen läßt, erwählt diejenigen, welche der Stamm einer Menschenfamilie werden sollen. Frei erwählt Er sie, und wir, unsererseits, haben auf diese Wahl keinen Einfluß. Zwar ist zur Fortpflanzung der Menschheit der Ehestand angeordnet. Aber die Ehegatten werden des Segens damit nicht theilhaftig, daß sie für denselben sich vereinen. Hat Gott diesen Segen versagt, so können die lebhaftesten Wünsche ihn nicht erzielen; so können die heißesten Wünsche ihn nicht erflehen; so können die seltensten Tugenden, von denen Jedermann glauben möchte, sie seien vor Allen würdig, einer heranblühenden Kinderschaar vorzuleuchten, ihn nicht erwerben. Mit Recht singt unser Stufenlied: Leibesfrucht ist ein Geschenk. Welchen das Geschenk ausbleibt, die können es nicht fordern, als wäre Gott es ihnen schuldig. Oder worauf dächten sie das eingebildete Recht zu gründen? Und wieder: Welchen das Geschenk zufällt, die können nicht sagen, sie hätten es sich erworben und vor Andern die Aus-

zeichnung verdient. Denn, was könnte dieß sein, dessen sie sich rühmen wollten gegen Gott? Was hatte Abraham zuvor gethan für den Segen, dessen Jehovah ihn theilhaftig machte? Nichts hat er zuvor gethan. Er wurde nicht gesegnet, weil er's werth war. Umgekehrt: er suchte es werth zu werden, nachdem er gesegnet war. Kinder sind eine Gabe des Herrn; eine unverdienbare Gottesgabe.

3. Sie sind endlich eine unschätzbare Gottesgabe.

Sehet auf die Natur der Kinder. Das Kind ist ein Mensch, ein nach Gottes Bilde geschaffenes, mit Vernunft und Freiheit begabtes, zu Allem, was etwa eine Tugend, was etwa ein Lob ist, berufenes Wesen. Um der Freude willen, die aus dieser Vorstellung quillet, denkt die Mutter, wenn sie das Kind geboren hat, nicht mehr an die überstandene Angst. Um des Ersatzes willen, der in dieser Vorstellung liegt, begrüßen die Eltern ihr Neugeborenes mit Wohlgefallen, wenn es auch nicht, wie jener Knabe im Schilf (2. Mos. 2, 2.), ein fein Kind sein sollte. Um des Gnadenscheins willen, den diese Vorstellung über jede Menschengestalt ausbreitet, dünkt immer den Eltern ihr Kind, ihr eigenes, das lieblichste unter allen. Um der Hoffnungen willen, welche diese Vorstellung anregt, genießen die Eltern schon in dem Säugling seine Zukunft voraus. Die erhabensten Wohlthäter und Schutzgeister der Menschheit sind auch einmal klein gewesen und hülflos. Was liegt Alles verborgen in den Windeln eines Unsterblichen! Wie nichts, wie gar nichts ist die Größe einer Ceder auf Libanon, die aus ihrem Saamenkorn aufschießt, gegen die Herrlichkeit dessen, was aus einem Menschenkinde werden kann! Eine unschätzbare Gabe des Herrn sind uns're Kinder.

Sehet hiernächst auf diese Entwickelung selbst; besonders wenn über den ersten Lebenstraum die Kinder hinweg- und eingetreten sind in die prophetische Zeit der erwachenden Kräfte, welche die Jugend heißt. Da wachsen sie und werden stark an Geist und Leibe. Es entfalten sich die Formen des Körpers. Es entfalten sich die Anlagen der Seele. Es bildet sich das Urtheil. Es bildet sich die Gesinnung. Kenntnisse, Fertigkeiten, Grundsätze, Gefühle treten hervor. Und Euch, die Ihr da stehet im Garten Eurer Kinder und dem immer

reicher ausbrechenden Frühlinge zuschauet und nur zu begießen habt, was Gott pflanzte, wer, — der nicht Vater oder Mutter ist, kann Euch nachempfinden? Wer, der nicht Vater und Mutter ist, kann sich versetzen in die Stelle der Mutter Jesu, als sie ihren zwölfjährigen Knaben im Tempel sieht, mitten unter den Lehrern, die Ihm zuhören und sich verwundern Seines Verstandes und Seiner Antwort. Ist solchem Anblick irgend ein Weltgenuß vergleichbar? Eine unschätzbare Gabe des Herrn sind uns're Kinder.

Sehet alsdann auf den Erfolg solcher Entwickelung für ihr eigenes Leben und für das Eurige, für die besonderen und für die allgemeinen Verhältnisse, für Haus, Stadt, Erd' und Himmel. Was leistet ein trefflicher Sohn, was leistet eine treffliche Tochter, wenn sie nun das in der Jugend Gesammelte umsetzen zum Besten der Menschen! Was leisten edle Gemüther, wenn sie das Volk regieren, das Land vertheidigen, die Kirche pflegen, die Jugend bilden, Kunst und Wissenschaft fördern, Handel und Gewerbe ausbreiten, Haus und Herd anbauen, Eltern und Geschwister ernähren, und wenn auch nicht die Versorger, doch die Zierden ihrer Familie sind! Wie die Pfeile in eines Starken Hand, sagt Salomo, und er wußte, was er sagte, ist eine wohlgerathene Jugend. Bei solchem Anwuchs wird kein Gemeinwesen, es heiße Monarchie, oder Republik, zu Schanden. Gute Kinder sind ein unberechenbarer Schatz für die Welt. Läßt sich ebensosehr auf die Lauterkeit ihres Herzens, als auf die Gewandtheit ihres Kopfes, und ebensofest auf die Rechtschaffenheit ihres Charakters, als auf die Geschicklichkeit ihrer Hände trauen, dann läßt sich Alles von ihnen erwarten. Ganz im Geist des israelitischen Königs und seines Stufenliedes handeln Regierungen, die da meinen, daß Eltern, welche durch zahlreiche Nachkommenschaft die Menschheit segnen, öffentlicher Anerkennung und Auszeichnung würdig seien. Eine unschätzbare Gabe des Herrn sind unsere Kinder.

Sehet endlich auf das Verhältniß solcher Gott-gesegneten Kinder zu ihren Eltern: was werdet Ihr sagen? — Eltern und Kinder gehören so innig zusammen, daß es im Vater- und Mutterherzen stets lautet, wie dort in der Bibel: „Siehe

da! ich und die Kinder, welche Gott mir gegeben hat.“ (Hebr. 2, 13.)

Der Kinder Unglück dringt wie ein Schwert durch uns're eigene Seele. Der Kinder Ruhm windet sich zu einem Ehrenkranze für unser eigenes Haupt. Wir können uns nicht trennen von ihnen, noch getrennt denken, sollten auch weite Räume uns getrennt haben. Wir lieben in ihnen uns selbst. Wir lieben sie mehr, als uns selbst. O welch eine Tiefe des Reichthums öffnet uns dann der Gedanke: Dieser Verdienstvolle ist mein Sohn! Diese Verdienstvolle ist meine Tochter! Eltern, die solchen Reichthum besitzen, mag was immer für ein großer Verlust treffen: sie fühlen sich entschädigt in dem Blicke: ich habe doch meine Kinder und meine Kinder sind gut. — Eltern und Kinder gehören so innig zusammen, daß das Vater= und Mutter=Herz nur dadurch zu befriedigen steht, wenn es die Ueberzeugung hat: es wird wohl gehen Dir und Deinen Kindern nach Dir. Das größte Glück könnte keinen Reiz für uns haben, wenn wir uns're Kinder im Elend sähen, oder doch fürchten müßten, sie würden hineingerathen, sie würden durch ihre Pflichtvergessenheit hineingerathen. Das härteste Loos dagegen mildert sich für Eltern bei der Aussicht: unsere Kinder erwartet ein schöneres Erbtheil; ja, eben unser Entbehren wird die Grundlage ihrer Wohlfahrt sein. Nun entbehrt sich's tausendmal so leicht. Nun ist die Mühe nicht Mühe und der Schmerz nicht Schmerz: es ist ja für sie. Sie werden ernten, wo wir gesäet, sie werden wohnen, wo wir gebaut haben. — Eltern und Kinder gehören so innig zusammen, daß auch dem ungerathenen Kinde, und wenn die ganze Welt ihm abfiele, Vater und Mutter sich nicht entziehen können, vielmehr zu diesem das Herz sich am mitleidigsten hinneigt. Riß doch ein heidnischer Gesetzgeber, Zaleukus, der Lokrier, welcher auf Ehebruch den Verlust beider Augen gesetzt hatte, als er am eigenen Sohn das Verbrechen strafen sollte, um nicht des ganzen Gesichts seinen Sohn zu berauben und doch dem Gesetz volle Genüge zu thun, sich selbst eines seiner Augen aus! O was hat dann erst an unsern Kindern das Herz, wenn sie wohlgerathen! Was hat unser Herz an

ihnen, wenn wir sie sehen in Ehre und Freude, wenn wir sie sehen am Tage ihrer Confirmation, bei der Feier ihres ersten Abendmahls, beim Antritt eines nützlichen Geschäftes, beim Abschluß einer beglückenden Verbindung, beim Empfange verdienter Achtungsbeweise in der Welt, beim Aufsteigen von einer Ehrenstufe zur andern! Was hat dann an ihnen das Freude bewegte Herz! Oder, wenn nach traurigen Verirrungen das Verirrte zu seinem Heil zurückkehrt und wir nun das Fest seiner Wiedergeburt feiern und sagen: Mein Kind ist wieder da! und inmitten derer, die wir nie verloren hatten, das Johannesgefühl aussprechen: Es giebt doch keine größere Wonne, als wenn Eltern ihre Kinder sehen in der Wahrheit wandeln. Wenn dann die Mutter an das Wort denkt: Selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast! Und der Vater das Wort wiederholt: Neun Stücke sind, die ich im Herzen lobe und das zehente will ich mit meinem Munde preisen: Ein Mann, der Freude an seinen Kindern hat. (Sir. 25, 9. 10.) Was sind das für Augenblicke, Christen! Was sind das für Hausfeste! — Und es ist damit noch nicht aus. Auch so innig gehören Eltern und Kinder zusammen, daß der Tod, wenngleich er die irdische Gemeinschaft aufhebt, das himmlische Band nicht zerreißt. In Liebe und Dankbarkeit besteht es ewig. Auf die Eltern, die da pflanzten und keine Frucht sahen, wartet die zukünftige Frucht. An die Kinder, die da empfingen, ohne wieder zu vergelten, ergeht die Mahnung von dorther, für die zukünftige Wiedervergeltung Sorge zu tragen, und die Aussicht macht sie frohlocken: „Da werd' ich Dem den Dank bezahlen, der Gottes Weg mich gehen hieß, und ihn zu tausend, tausend Malen noch segnen, daß er mir ihn wies'; da find' ich, Herr, an Deiner Hand, das Herz, das ich auf Erden fand.“ — Nach diesem Allen frag' ich nun: Was sind Kinder den Eltern? Sind sie nicht eine unschätzbare Gabe Gottes? Eine Gabe ohne Gleichen? Eine Gabe über alle Erdengaben? Sie sind es, Geliebte; wir mögen ihre Natur, ihre Entwickelung, ihren Werth für die Welt, oder ihr Verhältniß zu unserem Leben betrachten. Eine unleugbare, unverdienbare, unschätzbare Got-

tesgabe sind uns're Kinder. Kinder sind eine Gabe des Herrn. — Daran erinnert unser Stufenlied.

2.

Warum aber erinnert es hieran? Was soll den Gatten, den Eltern, den Kindern, die Erinnerung? Wendet jetzt noch hieher Eure Gedanken.

1. Kinder sind eine Gabe des Herrn. Warum ergeht an Euch diese Erinnerung, kinderlose Gatten?

Darum, daß Ihr Euch Euer Entbehren Gott-gefällig versüßen sollet. Schweigen von Eurem Entbehren können wir heute nicht. Auch würdet Ihr es ja empfinden, wenn wir schwiegen. Das Stufenlied schützt Euch nicht gegen die Empfindung und verübelt sie nicht. Was ist natürlicher, als Abrahams Schmerz, mit dem er der Verheißung Jehovah's: Ich bin Dein Schild und Dein sehr großer Lohn! begegnet: Herr, Herr, was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder. Mein Hausvogt aber, dieser Elieser, hat einen Sohn. (Gen. 15, 2.) Fühlet denn, was Ihr entbehrt. Doch versüßet Euch den Schmerz. Und versüßet ihn Gott-gefällig. Die Gott-gefällige Versüßung besteht darin, daß Ihr unsere Hauptgedanken ergreifet. Thut Ihr das, so werdet Ihr erstlich dem Gott, der aus Liebe versagt, wie Er aus Liebe gewährt, Euch fröhlich unterwerfen und denken: Kinder sind eine Gabe des Herrn; so werdet Ihr zweitens den armen Kindern, den elterlosen Waisen, die Gott in Eure Nähe führt, Eure Liebe zuwenden, als ob's Eure eigenen wären, und abermals denken: Kinder sind eine Gabe des Herrn. Wohl Euch! wo Väter und Mütter gepriesen werden, da wird man auch Eure Namen nennen.

2. Kinder sind eine Gabe des Herrn. Warum wendet sich an Euch diese Erinnerung, Eltern, Ihr Kinderbegabten?

Darum, daß Ihr Euch Eurer Kleinode demüthig freuen sollet. Freuet Euch, Väter und Mütter. Zur Freude ist Euch diese Stunde gemacht. Die heilige Jungfrau vernahm das Wort vom Himmel: Fürchte Dich nicht, Maria,

Du hast Gnade bei Gott funden. Ähnliches habet auch Ihr gehört, so oft Euch Kinder geboren sind. In Euren Kindern hat Gott Euch ehren wollen. Fühlet, wie hoch! Durch Eure Kinder hat Gott Euch segnen wollen. Erkennet, wie reich! Preiset Euer Glück, Euer Eltern-Glück. Nur in Demuth. Und je mehr Ihr an Euren Kindern gethan habt, desto demüthiger sprechet vor Gottes Angesicht: Nicht mir, Herr, Deinem Namen die Ehre! Kinder sind eine Gabe des Herrn. — Es sind unter Euch Viele, die dem Himmel schon Engel gegeben haben. Euch bittet das Stufenlied, daß Ihr Euch dieser Kleinode, gerade dieser, mit besonderer Demuth freuet. Sie sind wohl aufgehoben. Wie viel größer ist doch die Liebe Gottes gewesen in Euren Seligvollendeten, als alle Eure Liebe, wenn diese auch noch so groß war! Sprechet: Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen! Der Name des Herrn sei gelobet! — Ihr aber, die Ihr noch mitten in der Erziehung geliebter Kinder begriffen seid, freuet Euch der Kleinode unter Eurer Aufsicht am allerdemüthigsten. Kinder sind eine Gabe des Herrn, sang Salomo. Hätte er geahnt, daß sein Sohn Rehabeam für gerechte Volkswünsche nur blutigen Hohn haben, an die Stelle seiner Ruthen Scorpione setzen und dadurch Verfall und Zertrennung des blühenden Reichs herbeiführen würde: was würde er empfunden haben!

Kinder können mißrathen. Talentvolle können es am ersten. Leichtsinn ist groß in der Welt. Und Verführung ist mächtig. Drang aber das Gift einmal in die Herzen: dann ist es ebenso schrecklich, von diesem Gifte seine Kinder zerstört, als die jungen Prophetenspötter zu Bethel von Bären zerrissen zu sehen (2. Kön. 2, 24.). O in Demuth mit Zittern freuet Euch, Väter und Mütter. Der Weg durch's Leben ist blumenreich; aber er ist gefahrvoll. Elternberuf ist ein großer Beruf. Eltern sollen nicht anweisende Worte bloß für ihre Kinder haben, sie sollen ihre lebendigen Muster sein. Eltern sollen ihre Kinder nicht zurichten bloß für die zeitlichen Verhältnisse, sie sollen sie aufrichten zu einem Heiligthum Gottes für diese und jene Welt und sie lehren, alles Irdische

himmlisch behandeln. Dem Herrn, von dem sie die Kinder haben, sollen sie die Kinder zuführen. O in Demuth freuet Euch, Väter und Mütter. Elternfreuden sind süß. Aber Elternpflichten sind schwer. Selig, sagt die Schrift, wird eine fröhliche Kindermutter durch Kinderzeugen; seliger aber noch werden kinderreiche Eltern durch Kinderzucht, wenn es in ihrem Hause heißt: Aus dem Munde der Unmündigen schon hast Du Dir Lob zugerichtet. Poche nicht darauf, warnt die Schrift, daß Du viel Kinder hast, wenn sie nicht Gott fürchten; es ist besser, ohne Kinder sterben, denn gottlose Kinder haben. (Sir. 16.) Aber in seinen Kindern, wenngleich arme und geringe, doch pflichttreue und ehrenwerthe Menschen hinterlassen, das ist köstlich vor Gott. O in Demuth freuet Euch, Väter und Mütter. Kinder erziehen bringt viel ein. Aber es kostet auch viel; erfordert noch mehr an himmlischer Weisheit, als an Schätzen dieser Erde. Der Muth jedoch, Väter und Mütter, müsse Euch über die Demuth nicht ausgehen, denn Gott hilft frommen Eltern bei der Erziehung und thut das, was sie nicht vermögen, das gute Beste. Selbst dann müsse die Demuth Euch nicht entmuthigen, wenn Euch bei vielen Kindern die Frage: Woher nehmen wir Brod? bisweilen bange machen sollte. Kinder sind eine Gabe des Herrn. Der sie erschaffen, will sie auch erhalten. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sorgt nicht! Sorgt nicht; wieviel Beter zählt ihr Väter, zählt ihr Mütter, Gott vertrauen ist nicht bitter.

3. Kinder sind eine Gabe des Herrn. Warum sucht diese Erinnerung zuletzt auch Euch auf, Kinder, und begehrt einen Platz in Eurem Herzen? Darum, daß Ihr Euch Euren Eltern als eine Gabe des Herrn erweisen sollet. Wohlan! erweiset Euch ihnen also. Die Ihr noch lebet bei Vater und Mutter, Jünglinge, Jungfrauen, haltet die Pfleger Eurer Kindheit hoch und fühlet, daß ihr sie hoch genug nicht halten könnt. Folget den Bildern Eures Herzens willig, und fühlet, daß Ihr ihnen nicht willig genug folgen könnet. Blinde Heiden schon lehrten, daß kindliche Gesinnung die Grundlage

alles moralischen Werthes bei einem Menschen sei. (Pietas fundamentum omnium virtutum. Cic.) Die Schrift bestätigt dieß und spricht: Ehret Vater und Mutter, auf daß es euch wohl gehe und ihr lange lebet auf Erden. So thut, was Gott gefällt und selig macht. Empfanget der Eltern Gaben mit Dankgefühl. Vernehmet der Eltern Willen mit Ehrfurcht. Benutzet der Eltern Tadel mit Unterwerfung. Betrachtet die rechte Stellung zu den Eltern als die erste Eurer Pflichten, und wisset, mitten in Allem, wodurch ihr glänzen möget in der Welt, fehlt Euch das Beste, wenn ihr diese nicht habet. Eine freie Stadt, wie die uns'rige, bedarf edler Bewohner; denn alles Heil soll in ihr kommen aus dem Herzen des Volkes. Ein edler Mensch aber und ein wackerer Bürger kann Niemand werden, Niemand, wer kein guter Sohn, keine gute Tochter ist. Kinder, o Kinder, Ihr seid eine Gabe des Herrn. Erweiset Euch also!

Wir aber, Geliebte, wir Andern, die wir Vater und Mutter hienieden nicht mehr in uns're Arme schließen können, und es vielleicht schon lange nicht mehr gekonnt haben, — wir, das erfülle uns heute die Seele! — wir wollen so leben, daß uns die Ewigkeit vollendet an Vater und Mutter zurückgebe. Dann gilt auch im Himmel noch das Wort, was auf Erden galt, und die Engel, wenn wir Wiedersehen feiern, werden es uns zusingen im höheren Chor: Kinder sind eine Gabe des Herrn. Amen.

11.

Die gesegnete Familie.

(Gemeinde:)

Zeuch uns aus dem Weltgetümmel;
Bring uns uns'rer Ruhe nah!
Unser Herz sei schon im Himmel;
Denn auch unser Schatz ist da.
Laß sich unsern Sinn gewöhnen,
Sich nach jener Welt zu sehnen.
Denn Dein auserwählt Geschlecht
Hat des Himmels Bürgerrecht.

So bitten wir Alle, die hier vor Deinem Angesicht versammelt sind; um deinen Segen bitten wir Dich, unsern Gott, Alle für Alle und Jeder insonderheit für sein Haus und seines Hauses Genossen. Deines Segens bedürfen wir, Vater. Wir haben nur dieß Eine Bedürfniß. O laß uns Deine Gesegneten werden! Und weil Du nur segnen kannst, die Dich fürchten: so weihe uns in dieser Stunde zu neuer Furcht ein. Amen.

Es ist unter Segen und Segen ein großer Unterschied, andächtige Zuhörer. Sollten Menschen uns das Bild einer gesegneten Familie entwerfen: wie verschieden würde die Zeichnung ausfallen, je nachdem die Zeichner an Stand und Einsicht, Sitte und Gesinnung verschieden wären! Jeder würde seinem Geschmack folgen. Und so erschiene dem Einen die gesegnete Familie in ungewöhnlichem Glanz; dem Andern in einfachem Mittelstande. Dieser sähe sie weit verbreitet in zahlreichen Genossen, Jener beschränkt auf einen kleinen, engen Kreis.

Der fände sie in einer reichen, alle Fülle des Genusses darbietenden Stadt; der hingegen fern von Kunst und Luxus im stillen Schoße des Landlebens. Nur darin etwa kämen die Zeichner überein, daß die gesegnete Familie, als solche, im Besitze sei alles dessen, was von Außen das Leben fröhlich macht: gutes Auskommen, freie Muße, dauerhafte Gesundheit, angenehme Verhältnisse, Fortgang aller dieser Vorzüge auf Kind und Kindeskind; das, würden sie meinen, dürfte nicht fehlen.

Befriedigen Euch diese Bilder nicht, meine Zuhörer, wie lieblich auch jedes in seiner Besonderheit anzuschauen sei: so ist das natürlich. Sie können keine Befriedigung geben, da sie unbestimmt lassen, was denn nun eigentlich im Bilde einer gesegneten Familie zu den Hauptzügen gehöre und durchaus nicht fehlen dürfe!

Es will es daher nicht thun, daß wir die Schilderungen der Menschen betrachten. Gott hat in Seinem Wort die gesegnete Familie abgebildet. Dieses Bild lasset uns heute aufstellen. Der Stufenpsalm enthält es, zu welchem uns eben jetzt die Reihefolge unserer Andachten führt.

Psalm 128.

Ein Lied im höhern Chor.

„Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht."

„Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit; wohl Dir, Du hast es gut."

„Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um Dein Haus herum, Deine Kinder wie die Ölzweige um Deinen Tisch her."

„Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet."

„Der Herr wird Dich segnen aus Zion, daß Du sehest das Glück Jerusalems Dein Lebenlang; und sehest Deiner Kinder Kinder, Friede über Israel."

Als die Israeliten aus Babel zurückgekehrt waren, da hatten sie solche Lieder und Bilder nöthig. Theils bedurften

sie in den schweren Anfängen jener Zeit, beim Wiederaufbau eines zertrümmerten Glücks, der tröstenden Ermunterung; die fanden sie hier. Theils bedurften sie, bei ihrer auch durch die Trübsal nicht ganz besiegten Neigung zu Irrwegen, eines fortwährend sie begleitenden Wegweisers in das wahrhafte Heil; der trat hier in Lied und Bild vor sie hin.

Geliebte, auch wir können keinen Blick thun, der heilsamer wäre, als der Blick in eine gesegnete Familie. Darum mag die Erläuterung der in unserem Psalm vorkommenden Hauptzüge einer solchen Familie uns jetzt beschäftigen. Welche von uns ihrer Familie ein Gepräge dieses Geistes schon anmerken, werden sich dabei hocherfreut fühlen. Wir aber, die wir mit Augen sehen, wie viel uns zur Ähnlichkeit mit einem solchen Bilde noch mangele, wir werden uns wenigstens erweckt fühlen zu Gott-gefälliger Bestrebung. Das werde wahr!!

Unser Psalm schildert die gesegnete Familie in vier Hauptzügen, die wir in der Ordnung, wie sie hier zusammengestellt sind, einander folgen lassen müssen. Er bildet sie nämlich ab als eine Hausgenossenschaft, welche Gott fürchtet, gern arbeitet, einmüthig zusammen hält, und das Vaterland lieb hat.

Diese Hauptzüge wollet festhalten; übrigens bedenket, daß die Zeit nur gestattet, sie zu erläutern, nicht sie auszumalen. Die Ausmalung ist Eure Sache. Und zwar nicht die Sache Eurer Phantasie bloß, sondern Eures Herzens, auch nicht das Werk einer Stunde oder eines Tages, sondern Eures ganzen Lebens, damit, worauf Alles ankommt, das Bild in die Wirklichkeit trete und, indem es vor den Leuten leuchtet, den Vater im Himmel preise.

1.

Nach unserem Psalm ist die gesegnete Familie eine Hausgenossenschaft, welche, vor Allem, — Gott fürchtet.

Er beginnt: Wohl dem, wer den Herrn fürchtet. Er fährt fort: Siehe! also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Er schließt: Der Herr wird Dich segnen aus Zion. Wie nachdrücklich Gottesfurcht gefordert werde, zeigen diese Wiederholungen.

Auch welchen Begriff der Psalm mit Gottesfurcht verbinde, geht gleich aus dem Anfang hervor: Wohl dem, wer den Herrn fürchtet und auf Seinen Wegen geht. Einen frommen Wandel also gilt es, ein Leben in der Furcht Gottes. Das heißt: ein Leben durch Andenken an Gottes Willen geweihet, durch Gehorsam gegen Gottes Ordnung geregelt, durch Achtsamkeit auf Gottes Verheißungen und Drohungen vor Sünde und Unrecht gesichert. Folglich nicht eine Frömmigkeit, die nur einzelne Gottesdienste abwarten, sondern eine Frömmigkeit, die in allen Dingen Gott dienen will und Gesinnung und Aufführung, Wort und That, Leid und Lust, Leben und Sterben göttlich einzurichten sich bemühet. Diese Gottesfurcht, welche mehr ist, als Gaukelspiel mit den Augen, Lippen und Händen, diese das Herz erfüllende und das Wesen in allen seinen Äußerungen regierende, ordnende, heiligende Gottesfurcht fordert der Psalm. — Ihr würdet die Schrift jedoch mißverstehen, wenn Ihr meintet, daß ein solch Leben voll Andacht eine Andacht voll Leben überflüssig mache und der Mensch, wenn er immerwährenden Gottesdienst halte, keiner Gottesdienste in der Kirche und zu Hause bedürfe. Vielmehr, damit das Altarfeuer eines solchen Lebens vorhalte, muß oft nachgesehen werden, ob es brenne, und ebensooft nachgelegt werden, daß es hell zu brennen fortfahre und bis in den letzten Hauch nicht ausgehe. Übungen dieser Art und Absicht gehören zur Gottesfurcht und sind untrennbar von ihr. Wahre Gottesfurcht ist Leben voll Andacht und Andacht voll Leben: Beides. Beides fordert die Schrift in unserem Psalm. — Von allen Hausgenossen fordert sie Beides. Von dem Manne, der des Hauses Haupt ist, und von der Gefährtin ihm zur Seite. Von den erwachsenen Kindern und von den Kleinen. Von denen, die da vorstehen und anordnen, und von denen, die da dienen und helfen. Von Allen wird diese Gottesfurcht gefordert. — Und ohne Erlaß wird sie gefordert. Nicht als wäre anderweitige Bildung dadurch ausgeschlossen oder darüber hintanzusetzen; Bildung zum Beispiel durch die Kunst und die Wissenschaft, durch den geselligen Verkehr und das einseitige Geschäftsleben. Je mehr Reichthum der Erkenntniß und Geschicklichkeit, je mehr

Höhe der Cultur und Sitte eine Familie hat, desto weniger kann ihr jemals der Quell des Genusses versiegen und das gegenseitige Interesse ausgehen. Sie hat dann Schätze, die feuerfest und wasserdicht sind. Aber durch Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist, weil sie uns're höchste Bestimmung uns vorhält, gewinnt alles Wissen und Können, Gesinnt- und Gewohntsein des Menschen erst die rechte Unterlage und den rechten Werth. Darum steht Gottesfurcht im Psalm als die erste Bedingung da, unter welcher eine Familie gesegnet sein kann. — Und die Erfahrung wiederholt, was der Psalm singt. Irdisch geblühet haben Familien ohne Gottesfurcht; himmlische Blüthen getragen hat ohne Gottesfurcht keine. Äußerlich wohlgelebt haben Familien ohne Gottesfurcht; ihres Daseins im Herzen froh gewesen sind sie ohne Gottesfurcht nicht. Eine Zeit lang Glück gehabt haben Familien genug ohne Gottesfurcht; vielleicht haben sie Ansehns, Schimmers, Überflusses ohne Gleichen genossen, so lang es währte. Aber es währte nicht lang. Denn alle Herrlichkeit der Menschen ohne Furcht Gottes ist eitel. Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Lasset dagegen Gottesfurcht, die wahre, die Gottes Willen thut, im Hause wohnen: dann ist das Haus ein gesegnetes im Glück; aber im Unglück auch. Ja, dann am meisten. Lasset Gottesfurcht Gatte und Gattin beseelen: dann verschönert ihre Zärtlichkeit nicht bloß die Flitterwochen, wie man's nennt; sie ist so lang, als das Leben. Lasset Gottesfurcht das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern gestalten: dann thun Jene das Ihrige im Erziehen und Versorgen und Diese das Ihrige im Anerkennen und Dankbarsein. Lasset Gottesfurcht die Seele werden des gesammten Hausumgangs zwischen Groß und Klein, Geschwistern und Verwandten, Herrschaften und Dienstboten: dann werden alle Verhältnisse des Hauses zu Quellen des Genusses, und ein Füllhorn des Heils schüttet täglich seine Himmelsgaben aus über Alles, was zum Hause gehört! Ohne Gottesfurcht kein Segen. Gottesfurcht ist die Wurzel jeglichen Gedeihens unter den Menschen. Die gesegnete Familie ist eine Hausgenossenschaft, welche Gott fürchtet; das ist der erste Hauptzug.

2.

Dabei gern arbeitet. Das ist der zweite.

Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit. Wohl Dir, Du hast es gut. So singt der Psalm.

Die Gottesfurcht entzieht uns nicht der Arbeit, meine Zuhörer. Sie wendet uns vielmehr zu allen unseren Pflichten, auch zu den Pflichten des irdischen Berufes, mit Nachdruck hin. Und von Berufsarbeit eben spricht unser Lied. Es deutet zuvörderst auf einen Kreis bestimmter Obliegenheiten, den jeder Hausgenoß haben soll, je nach seiner Fähigkeit und Stellung zu dem Ganzen, den also nicht bloß Vater und Mutter, Knecht und Magd haben soll; den auch die Söhne haben sollen und die Töchter; ja, den der Sieche, Gebrechliche, Abgelebte sogar noch haben soll, und das Kind, selbst das kleine Kind, schon haben soll, sobald es fähig worden ist, einer erkannten Ordnung seinen Willen zu unterwerfen und Zeit und Kraft nach einer gegebenen Regel zu nutzen. Das Textlied deutet dabei auf eine regelmäßige Thätigkeit, die nicht nach willkürlichem Belieben verfahre, sondern nach einer vernünftigen Hausweise. Nicht spielend und tändelnd sich regen, sondern fleißig und angestrengt. Nicht jetzt einmal und dann einmal wieder ansetzen, sondern im Geleise einer schönen und durch ihr ununterbrochenes Fortbestehen geheiligten Gewohnheit beharren. Wem endlich der Hauskreis und Hausbedarf kein festes Geschäft zutheilen kann: der soll sich ein angemessenes Werk selbst auflegen. Müssig gehende Menschen, die nichts zu thun wissen und nichts thun mögen, gehören in keine gesegnete Familie; sie stören das Glück. Auch Menschen, welche die Arbeit ansehen wie Frohndienst, und ihr Werk nur treiben, weil sie gezwungen sind, gehören nicht hinein. In einem Hause des Segens wird tüchtig gearbeitet; aber nicht verdrießlich getaglöhnert. Da wird gewirkt und geschafft; aber mit ebensoviel Freude, als Ordnung. Da wird erworben und gewonnen; aber nicht um des Mammons willen, sondern um Gottes willen. Da treibt Jeden die Liebe, die Liebe zu dem Hausstande und zu den Hausgenossen, nicht bloß ihm dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, und

während er die Frucht der gemeinsamen Arbeit verzehren hilft, diese Frucht durch eigenen Fleiß vermehren zu helfen. —

Ihr verkennet nicht, meine Zuhörer, wie sehr die Schrift hierin abweiche von der gemeinen Weltansicht. Nach dieser gehört zum Gesegnetsein ein auf Reichthum gegründetes Nichtsthun; gänzliche Unabhängigkeit von bindenden Geschäften; wenigstens ein leichter Beruf, angenehm, viel Abwechselung darbietend, an Ertrag überdieß dankbar und belohnend. Ganz anders die Schrift. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir! du hast es gut. So singt unser Psalm. Hat aber die Schrift nicht Recht, Geliebte? Und ist die entgegengesetzte Meinung nicht entschiedener Irrthum? Ueberleget selbst. Ein Werk, das für unsere Kräfte paßt, übt zuvörderst diese, bildet uns folglich aus und verschafft uns damit einen zunehmenden Selbstgenuß; wenn dagegen der, welcher nicht weiß, wie er den leeren Tag ausfülle und die sich immer wieder gebärende Zeit tödte, der Langenweile zum Raube wird, sich selber eine Last ist, vielleicht gar in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste fällt. Ein Werk, das uns in die Natur führt oder unter die Menschen, in die Hallen der Wissenschaft oder auf die Plätze des Gewerbes, giebt unserem Dasein einen mannichfaltigen Reiz, führt unsern Fleiß in ein weites Gebiet, verleihet unserer Person eine gewisse Bedeutung in der Gesellschaft, erhöhet das Verlangen nach den Uns'rigen durch jede Trennung von ihnen, und würzt nach vollbrachter Arbeit mit süßer Genüge die Rückkehr in ihren wartenden Kreis. Ein Werk, das uns're Angehörigen nährt, oder doch zu ihrem Unterhalte mit beiträgt, verknüpft uns mit ihnen fester; und die Liebe umfaßt diejenigen noch einmal so stark, für welche sie es sich sauer werden läßt. Welch eine Quelle des Vergnügens endlich sind in sich selbst so manche Arbeiten des Hauses, theils durch die nahe, vielleicht wichtige Beziehung, die sie auf uns're theuren Gefährten haben, theils durch die Art, wie die eine Leistung für die andere entschädigt und die andere belohnt! — Urtheilen Hausgenossen also, im Lichte wahrer Gottesfurcht, über das Arbeiten im Ganzen und über *ihre* Arbeit insbesondere: so sind sie gesegnete Menschen. Sie sind es, wenn sie

in Unabhängigkeit leben, weil ihnen dann Gottesfurcht und Menschenliebe ein freies selbsterwähltes Tagewerk anweisen. Sie sind es, wenn sie an einen mühevollen Beruf sich gebunden fühlen, weil Arbeit ihre Freude ist. Sie sind es, wenn ihnen Ein Unternehmen vielleicht Tausende einbringt, daß sie mit Petrus bei jenem Fischzug rufen möchten: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Sie sind es, wenn ihre Anstrengungen nur spärlich sich lohnen. Auch das im Schweiß errungene Stück Eigenbrod schmeckt süß. Wohl mir! sprechen sie, mit unserem Psalm. Meiner Hände Arbeit nährt mich: ich habe es gut. Ich kann arbeiten. Ich arbeite gern. Ich möchte um keinen Preis arbeitlos sein. Ich arbeite für Menschen, die mich lieben, und sie arbeiten für mich und mit mir. O glücklicher Tausch der Leistungen! Mit nichts möchte ich dich vertauschen. — So sehet Ihr, Geliebte: eine Hausgenossenschaft, die gern arbeitet, ist eine gesegnete Familie.

3.

Ihr sehet es noch deutlicher, wenn Ihr die dritte Bedingung unsers Psalms hinzunehmet: daß sie **einmüthig zusammenhält.**

Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. So singt der Psalm.

Auf den flüchtigen ersten Blick könnte es scheinen und hat es schon Manchem geschienen, in diesen Worten werde bloß eine zahlreiche Familie angedeutet. Das Bild des Weibes namentlich, als eines fruchtbaren Weinstocks, dürfte dazu veranlassen. Allein, wenngleich auch hierauf der Psalm zielt: so ist doch die Größe der Familie nicht ausschließend, nicht einmal vorzugsweise gemeint. Offenbar vielmehr ruhet das Auge des Dichters auf dem Weinstock, wie derselbe dicht um das Haus sich herrankt, und auf den Oelzweigen, wie sie lieblich den Tisch umblühen. Dessen nicht einmal zu gedenken, daß die gewählten Symbole, der Weinstock zuallernächst an Freude und Lust, der Oelbaum zuallernächst an Fried' und Eintracht mahnen. Und wie wäre es wohl anders aufzufassen? Eine Fami-

lie zwar, die in vielen Kindern und Kindeskindern sich verzweigt durch die menschliche Gesellschaft, ist ein sprechendes, man möchte sagen lachendes Bild des göttlichen Segens. Und insofern darf eine zahlreiche Hausgenossenschaft, schon um ihrer Zahl willen, für eine gesegnete gelten, — galt auch dafür in Israel. Macht aber die Zahl den Segen allein? macht sie ihn hauptsächlich? Tritt nicht erst dann das Segensbild hervor, wenn man die Menge der Hausgenossen durch einerlei Sinn verbunden siehet? Gewährt ein Hauskreis, von Unfrieden zerrissen, nicht einen desto traurigeren Anblick, je größer er ist? Doch, wenn nun alle Familienglieder, viel oder wenig, je mehr freilich, desto besser! wenn sie nun alle umschlungen werden durch Ein dicht anschließendes und fest zusammenhaltendes Band der Liebe; wenn sie da stehen nebeneinander in allem Wechsel des Geschicks wie Ein Leib, so, daß wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit; wenn sie insgesammt, Jeder mit dem, was sein ist, einander angehören, einander dienen, einander helfen, einander berathen und unterstützen, wo es Noth thut, und Keiner einen Vorzug besitzt, den er nicht in Gebrauch setzen, nicht aufbieten, nicht hingeben möchte für die Gesammtheit oder für den Einzelnen, sobald diese dadurch beglückt werden können; wenn geschieden von den Andern, oder gar feindselig ihnen gegenüber, Niemand im Hause sich auch nur zu denken vermag, Jeder hingegen das Interesse seiner Person in das Interesse Aller unauflöslich verflochten siehet und es folglich heißt: Alle für Einen und Einer für Alle: dann Christen, in dieser Einmüthigkeit des Zusammenhaltens ist die Familie eine gesegnete. Der Weinstock, der das Haus mit seinen Reben umrankt, ist nur Sinnbild des in jedem neuen Familienankömmlinge neu ausgrünenden Familienglückes. Der Tisch, den die Oelzweige wie ein Blüthenkranz umwinden, ist nur Sinnbild der allseitigen, der in Gottesfurcht wurzelnden und fest stehenden Liebesgemeinschaft, durch welche Alle zu Allen gezogen und Alle von Allen gehalten werden. Die Eltern vergessen nie, daß sie der Stamm sind, an welchem Kinder und Hausgenossen gedeihen sollen.

Die Kinder und Hausgenossen vergessen nie, daß sie mit all' ihren Lebensfreuden an diesem Stamm ihrer Wohlfahrt gewachsen sind bis hierher und täglich wachsen. So preßt mithin kein Einziger am Tisch dem Hausvater den Seufzer aus: Der mein Brod ißt, tritt mich mit Füßen. Vielmehr, wie Alle von Einem Brod essen, so sind Alle einer Liebe voll. O gesegnete Familie! wer kann sie ohne Himmelslust betrachten! Nehmet ihr diesen Einklang, und erfüllet sie dafür mit Erbitterung: alle Reichthümer der Welt können ihr das Verlorene nicht ersetzen. Friede ernährt mitten im Mangel. Unfriede verzehrt mitten im Überfluß. Lasset aber die holdselige Eintracht ihren Gliedern verbleiben: dann ist sie glücklich, dann ist sie zu beneiden, dann ist sie stark, reich, herrlich, in sich selber, weil sie den Frieden Gottes hat, der höher denn alle Vernunft ist. Nun habe sie es noch so sauer: dieser Friede macht Schweres leicht. Nun habe sie großes Glück: dieser Friede läßt keinen Uebermuth aufkommen. Nun treffe sie herber Schmerz: dieser Friede versüßt jede Lebensbitterkeit. Nun bereite sich ein Sterbebett nach dem andern im Hause: dieser Friede geleitet die Heimziehenden und tröstet die Zurückbleibenden, dem Tode aber nimmt er die Macht. — O eine gesegnete, Ihr müsset es gestehen, Andächtige, eine gesegnete Familie ist die Hausgenossenschaft, die einmüthig zusammenhält.

4.

Sollte indeß Jemand fürchten, dieses enge, bis zum Tode unverbrüchliche Zusammenhalten werde die Familienglieder allzusehr auf ihre Nächsten beschränken und von der Menschheit entfernen: der erwäge, damit er seinen Irrthum einsehe, wie der Textpsalm viertens eine gesegnete Familie nur die Hausgenossenschaft nennt, die das Vaterland lieb hat.

Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang, und sehest deiner Kinder Kinder. Heil über Israel!

Bei wahrer Gottesfurcht, meine Zuhörer, kann ein engherziges, selbstisches Wesen gar nicht aufkommen. An Gottesfurcht wächst Menschenliebe. Wie für den ächten Israeliten

Jerusalem der Brennpunkt seines Lebens und seines Lebensglücks war: so ist die Vaterstadt, so ist die Heimath, wäre sie auch nur ein Ländchen, ein Gebiet von wenigen Meilen, für den ächten Gottesverehrer und Menschenfreund ein theurer, großer Gedanke, ein mächtiger, begeisternder Gedanke, ein Gedanke, der allen Gedanken sich beimischt. Ehre der Familie, die solche Genossen hat! Sie hat Vaterlandsgeist, Vaterlandsliebe. Diese Liebe beseelt. Der Vater in seiner Amtsführung, die Mutter in ihrer Kinderzucht, die Knaben in ihren Spielen, die Jünglinge in ihrer Berufswahl, die Töchter, die Jungfrauen in ihrem stillen Beten und Arbeiten, selbst die geringsten Diener des Hauses werden von ihr mit ergriffen. Da kann dem Staate kein Heil widerfahren: Groß und Klein im Hause preiset Gott dafür. Da kann keine Noth die Menschen in der Nähe oder Ferne ereilen: Groß und Klein im Hause fragen sich: vermag ich nicht auch Etwas, die Thränen der Bedrängten zu trocknen? Wo es eine gute Sache, wo es eine große Errettung, wo es die Verbreitung des wahren Glaubens, wo es die Übung aufrichtigen Wohlwollens und Wohlmeinens gilt, da sind wach alle Sinne und alle Hände bereit. Jeder wendet seine Kraft an. Jeder bietet seine Habe auf. Und wer keine Summen hat, hat doch ein freudiges Scherflein. — Könnet Ihr an dem Erfolge davon zweifeln, Christen? an dem Segen-reichen Erfolge? Ihr könnt es nicht. Freilich hat ein Mensch, der das Wohl und Wehe der Menschheit umfaßt, manchen Kummer, von dem die Selbstsucht nicht weiß. Aber wieviel Hochgenüsse hat er dabei, die jene nicht ahnt! Einer patriotischen Familie gehen so viel Glückssterne auf, als das Vaterland Vorzüge und Hoffnungen hat. Eine menschenfreundliche Familie empfängt so viel Gotteslohn, als sie Gottesgaben spendet, und zählt so viel Schutzengel, als sie Glieder zählt. Der Segen liegt nicht darin, daß sie durch ihren Sinn eben auch äußerlich groß werden muß; sie kann unangesehn sein und bleiben; der Patriotismus führt nicht immer an's Ruder des Staats und an die Spitze des Kriegesheeres; oft dient er dem Gemeinwesen in einem kleinen bürgerlichen Geschäfte, und verblutet sich als gemeiner Soldat im Kampfe für's Vaterland.

Aber Segen, Gottessegen, Menschensegen, Vaterlandssegen, Haussegen, und aller Art Segen, Ruhm und Lob, bringt die wahre Vaterlandsliebe gottesfürchtiger Hausgenossen allemal. Der Sinn, der ihnen inwohnt, ist ihr Segen, schafft ihren Herzen Gefühle, die man für kein Geld kauft, schafft ihren Namen einen Klang, den kein Adelsbrief geben kann, schafft ihren Kindern und Kindeskindern eine Empfehlung an die Welt, die nirgend zurückgewiesen wird, wohin sie die Tugend mitnehmen, die sie im Vaterhause gelernt haben.

Die Betrachtung bricht hier ab, Geliebte.

Ein Schlußwort nur knüpft sich noch an sie.

Daß die gesegnete Familie diejenige Hausgenossenschaft sei, die Gott fürchtet, gern arbeitet, einmüthig zusammenhält, das Vaterland lieb hat: das hat unser Stufenpsalm uns vorgesungen.

Lasset uns nun die Erinnerung daran Jeder in sein Haus tragen, wie einen Schatz, und den Entschluß erneuern mit allen unseren Liebsten und Nächsten: Wir wollen Gott fürchten. Wir wollen gern arbeiten. Wir wollen einmüthig zusammenhalten. Wir wollen die Stadt, die unsere Heimath ist, lieb haben, ja, auch über ihre Grenzen hinaus wollen wir uns erbarmen der Nothbedrängten, deren Elend jetzt so laut schreiet; aus Dank gegen den Gott, der über Bitten und Verstehen, Verdienst und Würdigkeit uns beschirmet hat, wollen wir uns erbarmen der Schwergeprüften. Dann wird es bald der gesegneten Familien unter uns noch mehr geben, als jetzt, die längst schon gesegneten aber werden dann noch gesegneter werden. Amen.

12.

Von der Eintracht.

(Gemeinde:)

Der Geist, der in mir denket,
Soll nimmermehr vergeh'n;
Der Leib, in's Grab versenket,
Einst wieder aufersteh'n,
Nie will ich das vergessen;
Will, heil'ger Hoffnung voll,
Es täglich treu ermessen,
Was ich einst werden soll.

Zu solchen Gedanken sind wir auch jetzt wieder versammelt vor Gottes Angesicht, theuerste Mitchristen.

Wir können einst nur sein, was wir hier zu werden angefangen. Um aber einen guten Anfang zu machen, und einen tüchtigen Grund zu legen, dürfen wir unsere Bestimmung, dürfen wir die herrliche Hoffnung unseres Berufs nie aus den Augen verlieren, müssen sie vielmehr in's Auge fassen und mit jedem neuen Lebenstage neu vor uns're Augen stellen.

Glückselige Menschen, wenn wir's thun; wenn wir es auch außer der Kirche täglich thun, als ob wir in der Kirche wären! Wir verlieren dabei nicht. Wir gewinnen. Was für die Ewigkeit Aussaat ist, das setzt auch in der Zeit schon Blüthen an; und was uns mit Gott inniger verbindet, das lehrt uns auch schon auf Erden, Menschen mit Menschen, einträchtig beieinander wohnen.

Hilf uns diese Erfahrung machen, o Herr, und segne diese Stunde! —

Psalm 133.

Ein Lied David's im höhern Chor.

„Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“

„Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid.“

„Wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben ewiglich.“

Bei diesem holdseligen Liede von der holdseligsten aller Tugenden, von der Eintracht, erinnert Ihr Euch, Andächtige, ohne Zweifel, an das Bild der gesegneten Familie, welches unserer letzten Betrachtung vorschwebte und uns zeigte, wie eine solche Familie Gott fürchte, gern arbeite, einmüthig zusammenhalte, und das Vaterland lieb habe.

Wir konnten diese einzelnen Züge nur kurz erläutern. Auch den dritten Zug vom einmüthigen Zusammenhalten. Darum sei uns der Textpsalm willkommen, der uns auf diesen Zug abermals hinweiset, und den ich daher außer der bisher beobachteten Reihefolge der Stufenlieder zur Ergänzung jenes Familienbildes hervorhebe.

Im Allgemeinen verkennt wohl Keiner von uns die Herrlichkeit der Eintracht und wie ihr, nach der Verheißung, Segen und Leben immer und ewiglich auf dem Fuße folgt. Wer es auch nicht aus eigener Erfahrung weiß, wie fein und lieblich sie sei, der ahnt es doch ohne Zweifel. Ja, die Ahnung muß um so lebhafter sein, je schmerzlicher die Entbehrung ist. Allein der Weg zur Eintracht ist mit der Ahnung ihres Werths noch nicht gefunden, nicht betreten. Und doch ist eben dieß Finden und Wandeln die Hauptsache. Ich möchte gern in Eintracht leben mit den Menschen, an die Gott mich geknüpft hat, nichts lieber möchte ich, als das; nur, wie fange ich's an? so höre ich Seelen fragen und seufzen.

Diesen Fragern will die gegenwärtige Stunde Rede stehen.

Die Kirche meint's ehrlich mit ihrer Antwort, Geliebte. Meinen die Frager es ebenso ehrlich, dann wird ihnen die Antwort Genüge thun.

Wohl sind Euer, geliebte Mütter und Töchter, an Wochentagen mehr beisammen, als der Väter und Söhne: befremde Euch unser Vorhaben deßhalb nicht. Der Text, wenngleich auf die Brüder, die einträchtig beieinander wohnen, sein Ausdruck lautet, redet nicht von dem männlichen, sondern von dem menschlichen Geschlecht überhaupt. Uebrigens ist auch keinesweges das die Meinung, als müsse eben vorzugsweise den Frauen die Pflicht der Eintracht anerinnert werden. Nur die Ueberzeugung liegt zu Grunde und hat guten Grund, daß die Frauen, um des besonderen Einflusses willen, den sie auf die engsten Bande und Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft haben, auch insonderheit vertraut sein müssen mit dem, was die Eintracht in ihrem Kreise befördern kann. So wollet die Sache ansehen.

1.

Das Erste nun, was ich Dir empfehlen muß, wohlmeinende Christenseele, die Du Eintracht befördern möchtest, ist das: Siehe! wie fein und lieblich es ist, wenn Menschen, die Gott zu Seinem Bilde geschaffen und so innig im Leben verknüpft hat, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen und wie der Herr da Segen und Leben verheißt immer und ewiglich.

Siehe darauf. Siehe die Sache genau an.

Vergegenwärtige Dir vor Allem die Eintracht selber. Wo sie herrscht, da meiden die Menschen nicht nur den Streit, weil sie den Frieden lieben; da bieten sie auch einander in ihrem Streben nach Wohlfahrt die Hand, weil sie Einer den Andern lieben. Friedensliebe, Menschenliebe: diese siehe an. Sie sind die Hauptquellen einer wahren Harmonie der Gemüther; sie sind die Hauptgrundlagen zu jener Uebereinstim-

mung der Willen, die das Leben beglückt und die Erde zum Himmel macht.

Vergegenwärtige Dir dann das Feine und Liebliche, d. h. das Schöne und Verschönernde in dieser Eintracht. Der Psalm bildet Beides ab. Schön, wie der Aaron ist, der Hohepriester, wenn köstlicher Balsam von seinem Haupt fließt, herab in den Bart, herab in das Gewand, und nun Wohlgeruch ihn umduftet: so schön ist die Eintracht. Sie ziert die Menschen, welche von ihr erfüllt sind. Sie ziert vom Haupt bis zu den Füßen ihr Wesen. Sie verbreitet sich über und um sie, wohlriechend, wie der gute Name, ja, süßer noch duftend, als dieser; sie duftet wie der Weihrauch des göttlichen Wohlgefallens. Dieß ist das erste Bild. — Das zweite: Verschönernd, wie der Hermon, wenn von seinen Höhen der Thau fällt, südwestlich, in die Fruchtfelder der weiten Landschaft am Mittelmeer, und sich ergießt über Sions Berge und Thäler, Alles erquickend, verjüngend, befruchtend: so ist die Eintracht. Sie segnet die Menschen, welche von ihr erfüllt sind. Sie dringt mit ihrem Friedenshauche, Wunden heilend, Früchte reifend, in alle Verhältnisse. Sie wandelt durch die Familien und durch die Bürgerschaften wie ein wohlthätiger Schutzgeist, der mit der Einen Hand Uebel abwehrt und mit der andern Hand Liebesgaben austheilt.

Wo sie aus- und eingeht, da verheißt, da spendet aus Seiner Gnadenfülle der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Um diesen Eindruck zu verstärken, vergegenwärtige Dir endlich die Zwietracht, jene höllische Furie, welche schon die Heiden, noch ehe der Tag des Christenthums angebrochen war, mit brennender Mordfackel und fliegendem Schlangenhaar abbildeten; diese betrachte, um ganz inne zu werden, wie fein und lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Siehe sie recht an; in die Kreise blicke, wo Neid und Zank ist, in die Herzen blicke, die aus Mangel an Menschen- und Friedensliebe ohne Unterlaß Gift kochen und Tod bereiten; hier öffne die Augen und siehe! in die Angesichter blicke, welche die Mißgunst bleicht und der Haß verzerret.

Hast Du ein Menschenherz: so brauchst Du nichts weiter.

Tiefer aus Deinem Innersten hervor wird das Bekenntniß kommen: O wie fein ist es doch und wie lieblich, wenn Seelen, die Gott berufen hat zu Seiner Herrlichkeit, und die Er nur segnen kann, wenn sie diesem Beruf Hand in Hand nachgehen, wenn Menschenkinder einträchtig beieinander wohnen! Dieß empfehle ich Dir vor Allem.

2.

Für's Zweite bitte ich, wohlmeinende Christenseele, die Du Eintracht befördern möchtest: suche die Schuld der in Deinem nächsten Kreise fehlenden oder nur mangelhaften Eintracht bei Dir selbst nach.

Du sprichst zwar: ich bin nicht streitsüchtig, ich bin friedfertig. Niemand kann es mehr sein, als ich. O wie fein und lieblich dünkt es mir, wenn Familienglieder, wenn Verwandte, wenn Mitbürger, wenn Menschen, die zueinander gehören, einträchtig beieinander wohnen! Und wie gern trag' ich dazu in meinem Kreise bei! So sprichst Du. Ich setze kein Mißtrauen in Deine Behauptung. Dessenungeachtet bestehe ich auf dem Wort: Suche die Schuld bei Dir! — Wie sehr nämlich auch die Andern es mögen an sich fehlen lassen: Du hast gleich von vorn herein Alles verloren, wenn Du nur hierauf achten willst. Bist Du vollkommen, so bleibt die alte Unvollkommenheit unverbessert. — Solltest Du aber so vollkommen sein, als Du Dich wähnst, wenn Du von eigener Schuld gar nichts wissen willst? Am Tage vielmehr liegt, daß die Eigenliebe, welche Dich über Dich selbst täuscht, auch oft Dich verleitet haben mag, die Andern unrecht zu beurtheilen und ihnen zu nahe zu treten. Glaube daher lieber gleich und ohne Einrede, die Schuld könne mit an Dir liegen. Du wirst dann bereit sein, nachzusehen, wiefern sie an Dir liegen möge. Und damit ist viel gewonnen.

Die Bahn zum Frieden ist damit gebrochen. Nun fragst Du nämlich, und fragst, wenn Du es wahrhaft wohlmeinst, mit redlichem Ernst: Woran lasse ich's fehlen, daß nicht so viel Eintracht in meiner Nähe ist, als ich wünsche? Ich thue für den Frieden so Manches. Aber ich thue doch, wie ich erfahre, nicht genug. Was könnte ich noch sonst thun? Oder, thäte

ich wohl gar mehr, wenn ich weniger thäte? Und thue ich zuweilen ganz Unrechtes? Ich gebe immer nach; wäre aber nicht Widerstand manchmal besser, als Nachgiebigkeit? Ich will immer beruhigen, ehe es ausgegohren hat; wäre es nicht aber der Ruhe förderlicher, wenn ich die streitenden Elemente in Offenbarung ihres Gegensatzes hie und da gewähren ließe? Ich gebe zum Ausbruch der Leidenschaften keinen Anlaß; wenn es aber zum Ausbruch kommt, benehme ich mich mit angemessener Weisheit? Ich wende Alles an, ärgerliche Auftritte zu verhüten; habe ich aber schon daran gedacht, den Charakterfehlern entgegen zu arbeiten, aus welchen solche Auftritte hervorgehen? Ich beschneide das wuchernde Unkraut ohne Unterlaß; ist es mir aber wohl eingefallen, ihm an die Wurzel zu kommen? An die Wurzel? Und wo ist die Wurzel?

Dergleichen Nachforschungen, das steht nicht zu läugnen, je ernstlicher sie sind, desto gewisser werden sie Mängel unseres Verhaltens nachweisen, deren Abstellung für die Eintracht in unserem nächsten Lebenskreise förderlich werden muß.

3.

Du bist jedoch auf die Wurzel des Uebels nicht bloß deßhalb aufmerksam geworden, wohlmeinende Christenseele, daß Du sie in den Andern ausrottest; sondern auch deßhalb ganz insbesondere Drittens, daß Du bei Dir selbst, so viel noch Noth thut, in der Wurzel das Uebel angreifst; folglich, um von Grund aus einträchtig zu werden, in der Selbstverläugnung Dich übest, erst Dich, dann auch die Deinen mit Dir.

Der Zwietracht Wurzel ist die Selbstsucht, die Gewohnheit, alle Menschen als bloße Mittel für uns're Zwecke zu betrachten, uns selbst aber für den Wendepunkt, um den Alles sich drehen müsse, anzusehen. Diese fürchterliche Gewohnheit erzeugt die Fehler, welche voneinander entfernen, miteinander entzweien, gegeneinander erbittern; als da sind: Anmaßung, Eigensinn, Rechthaberei, Halsstarrigkeit, Ungeduld, Argwohn, Neid und Tücke, und wie das ganze Heer moralischer Mißgeburten heißen mag. Wollet Ihr Eintracht in Eurem nächsten Lebenskreise befördern: kämpfet gegen diese Ungeheuer

und gegen die Mutter dieses Riesengeschlechts, unter dessen Geißel die Menschheit seufzt, die Selbstsucht. Kämpfet dagegen in Euren Kindern und Zöglingen; kämpfet dagegen vor Allem in der eigenen Brust. Erziehet Euch, erziehet die Eurigen mit Euch, erziehet um so strenger, je mehr selbstsüchtiges Wesen vorhanden ist, zur Demuth, zur Anspruchslosigkeit, zur Nachgiebigkeit, zur Billigkeit, zur Theilnahme, zum Wohlwollen, zur Schonung, zur Geduld, zur Aufopferung des eigenen Vortheils, wo er mit dem allgemeinen Interesse streitet. Wie in einem Chor von Sängern die Stimmen sich nicht verstimmen, wenn Eine Stimme fest genug ist, den rechten Ton zu halten und kräftig genug, die andern zu regieren: so kann in einem Verein von Gemüthern kein Uebellaut entstehen, wenn von Einem Gemüth aus die Liebe allen Uebrigen dermaßen gebietet, daß diese gleichsam gezwungen werden, die heilige Gewalt zu empfinden und sich ihr zu unterwerfen.

Wer daher Eintracht will, der stimme sich in den rechten Ton, die Liebe. Und wer die rechte Liebe will, der suche sie in der Selbstverläugnung. Zu ihr bilde er sein eigen Herz. Zu ihr bilde er durch vorleuchtendes Beispiel die Herzen, welche Gott ihm zugewiesen hat.

4.

Weil gleichwohl, selbst bei Anwendung dieser durchgreifenden Haupthülfe, nebenher allerlei Nachhülfe und Beihülfe nöthig bleibt: so vergiß nicht, wohlmeinende Christenseele, die günstigsten Augenblicke auszuwählen für Herstellung des unterbrochenen Friedens und Feststellung des friedfertigen Sinnes selbst.

Ein günstiger Augenblick war es, in welchem David sein holdseliges Stufenlied von der Eintracht sich selbst und seinem Volke vorsang. Ohne Zweifel nämlich sang er es damals, als er, nach einer siebenjährigen Regierung über Juda allein, zum König auch über Israel von allen Stämmen erwählet wurde und die Aeltesten nun zu ihm kamen, gen Hebron, um den Bund mit ihm abzuschließen und ihn zu salben. Entweder schon zu der Zeit sang er unser Textlied, oder, wenn

auch erst später, doch in Beziehung auf jene Zeit und zur Erneuerung der Liebes- und Freuden-Eindrücke, die sie auf sein Herz und alle Herzen gemacht hatte (2. Sam. 5). Nachher scheint das Lied von den herrlichen Sängerchören, welche David für die Tempel-Musik unterhielt, gesungen worden zu sein an den hohen Festen, wo sich aus den fernsten Enden des Landes Alles zu einmüthiger Anbetung Jehovah's in Jerusalem zusammenfand. Höher schwang sich dann die feiernde Seele auf den Flügeln der Empfindung: Siehe! wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Der Werth, welchen man auf das Lied legte, und auf die Eintracht, die es besingt, offenbart sich endlich besonders in dem Umstande, daß es nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte unter die Stufenlieder aufgenommen und dadurch zu oftmaliger Wiederholung bei feierlichen Gottesdiensten und andern ausgezeichneten Gelegenheiten eigens bestimmt wurde. In der Periode der Rückkehr aus dem Exil und in den ihr unmittelbar folgenden Zeiträumen empfahl sich auch offenbar das Lied durch vorzügliche Angemessenheit. Der alte Hader der Stämme, der so viel Bürgerblut hatte vergießen gemacht, war verklungen und vergessen. Die Zurückgekehrten betrachteten sich ohne Unterschied der Geschlechter als Eine Gesammtheit. Wenigstens fühlten sie die Nothwendigkeit, zusammen zu halten, treu und innig, an Einem Gesetz, an Einem Gottesdienst, um nicht den gemeinschaftlichen Feinden zur leichten Beute zu werden. Es war unter solchen Umständen nicht bloß die Liebe und die Freude, nicht bloß die Bedeutung und die Verherrlichung hoher Volksfeste, es war zugleich tiefes, allgemein empfundenes Bedürfniß, was sie nöthigte, zu singen: Siehe! wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.

Günstige Augenblicke für die Herstellung des unterbrochenen Friedens, oder für Feststellung des friedfertigen Sinnes selbst, wähle auch Du, wohlmeinende Christenseele, die Du Eintracht fördern möchtest. Zuweilen sind für ein Wort der Liebe zur Liebe die Herzen besonders weich und vorbereitet: dann rede ein solches Wort. Zuweilen sind für eine nach-

drückliche Erinnerung an solche Gemüther, die den Frieden am meisten zu stören pflegen, die eben sich darbietenden Lebenserfahrungen besonders nützlich und lehrreich: dann gieb solche Erinnerungen. Zuweilen sind für einen tiefen Eindruck auf unfreundliche, unholde Seelen die eintretenden Umstände besonders geschickt und geeignet: dann suche solche Eindrücke zu machen. Wer könnte widerstehen, wenn die Bitte: Halte doch nun Frieden! an ihn geschieht beim Empfang eines ungewöhnlichen Gottessegens, oder bei einem großen gemeinsamen Schmerz, oder bei dem Bette eines geliebten Sterbenden, oder bei dem Opfertische des Größten unter Allen, die auf Erden geliebt und verziehen haben, bei der Feier des heiligen Abendmahls? wer könnte da widerstehen? Wer es könnte, an dem wäre auf Erden keine Hülfe.

5.

Willst Du endlich, wohlmeinende Seele, die du Eintracht fördern möchtest, noch Ein Mittel wissen, das du täglich in Anwendung bringen kannst: singe Dir selbst oft und singe oft vor den Deinen und mit ihnen solche Lieder der Eintracht, wie unser Psalm ist. Singe vom Frieden. Bete um Frieden. Bitte, flehe, rufe Gott an, daß Er Dich und die Deinigen bereite zur Eintracht und, weil alle Dinge ihre gewiesenen Grenzen und ihr bestimmtes Maß haben, daß Er Euch erleuchte über die wahre Eintracht, die nicht auf Kosten des Gewissens, sondern zu Gunsten des Gewissens, nicht mit Verletzung der Pflicht, sondern eben zur Erfüllung aller Gerechtigkeit, gesucht und gehalten wird. Wie man sich den Kummer aus dem Herzen wegsingen und wegbeten kann und den Muth hereinsingen und beten: so lassen sich auch Haß und Bitterkeit, Streit und Zank vertreiben, Eintracht aber und Friede herbeilocken durch Gesang und Gebet. Glaubet das! Wer es nicht glaubte, dem könnte die Kirche nur rathen: Versuche es! Aber versuche es ernstlich und versuche es täglich. Wollet es denn versuchen, auch Ihr, die Gott heute hier versammelt hat, Geliebte! Es hat schon mancher Christenseele geholfen. Es wird Euch auch helfen. Wohl mögen zu

Anfang Thränen der Wehmuth das Lied begleiten und das Gebet. Habet Ihr Euch aber mit den Eurigen durchgesungen und durchgebetet in den Frieden, der Euch noch mangelt: so wird man Thränen der Freude von Euren Wangen rollen sehen bei dem Psalmwort: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Amen.

13.

Lobgesang der Bedrängten.

(Gemeinde:)

Gott ist mein Schutz in bösen Zeiten!
Was sollt' ich fürchten in Gefahr?
Wer Gott vertraut, hat ihn zur Seiten,
Er hilft ihm treu und wunderbar.
Wann heulend sich die Fluthen thürmen,
Und eine Tief' der andern ruft,
Ist er, geschützt durch Gottes Schirmen,
Wie in der sichern Felsenkluft.

So hilfst Du Deinen Kindern, Allmächtiger! treu und wunderbar.

Wir aber sollen achten auf Deine Treue, damit wir Dir vertrauen.

Was könnten wir thun, das Dir mehr gebührte und uns mehr segnete!

Zwar haben wir jetzt nicht böse Zeit. Vielmehr ist uns die Prüfung vorübergezogen, die Andere getroffen hat. Und preisen nur, laut preisen mögen wir Deine unerforschliche Huld, dürfen auch nicht müde werden, es zu thun und immer wieder zu thun. Aber die Weisheit, Vater, die in diesem Unbestande aller irdischen Dinge zur guten Stunde gedenkt an das böse Stündlein, das da kommen kann, die forderst Du von uns. Und daß die Einzelnen, die, während Tausende zu ihrer Rechten und Linken wohlleben, im Stillen geprüft werden, sie, deren es in jeder Versammlung von Anbetern so manchen, ach! so manchen giebt, daß diese Deiner Leitung ohne Murren folgen und Deine Hülfe ohne Zagen erwarten: das forderst Du nicht weniger.

Siehe! Darum wollen denn wir, die jetzt kein besonderer Kummer drückt, mit denen, die Du demüthigst unter Deine gewaltige Hand, zu Dir emporschauen wollen wir vereinigt und Dich ansehen darauf, wie wahr das Wort der Verheißung sei: Der Herr legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Sela.

Psalm 129.

Ein Lied im höhern Chor.

„Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf, — so sage Israel; sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht."

„Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen."

„Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile abgehauen."

„Ach, daß müßten zu Schanden werden und zurückkehren Alle, die Israel gram sind! Ach, daß sie müßten sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft! Von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der Garbenbinder seinen Arm voll, und die vorübergehen, nicht sprechen: Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn."

Das vorgelesene Stufenlied hat etwas sehr Eigenthümliches, meine Zuhörer, — darin, daß es Lobgesang ist für geschehene Errettungen, und doch, indem es lobsingt, auf fortwährende Verfolgungen deutet.

Lasset uns daher diesem Liede als einem

Lobgesange der Bedrängten

zuhören.

Drei Dinge werden uns dabei vorzugsweise beschäftigen. Des Lobgesanges Inhalt, Zeit, und Geist.

Zuerst der Inhalt des Lobgesanges.

Was sang das Volk Israels?

„Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht." Sehet da den Hauptgedanken.

Wenn Israel in seine Geschichte zurückblickte, andächtige Zuhörer, da hatte es von allerlei Drangsal zu singen. Es kannte aus Erfahrung den Einfluß der Naturkräfte auf die Begebenheiten der Menschen; denket an die Hungersnoth, welche die Familie Jacob's aus Canaan nach Gosen führte! Noch mehr waren ihm die Folgen der Sünde für die menschliche Glückseligkeit vielfach anschaulich geworden; denket an die eigenwillige, widerspänstige, unruhige, mißvergnügte Gemüthsart, welche die Erziehung dieses Volkes so schwer, dabei Züchtigungen fortwährend so nöthig machte; an die innerlichen Unruhen, die es mehrmals zertrennten und zerrissen; an die bürgerlichen Kriege, die nach erfolgter Theilung des Gesammtreichs zwischen Israel und Juda wütheten und den Untergang vorbereiteten. Solche Drangsal indeß, von welcher die Propheten zeugten, strafend und warnend, meint unser Lied nicht. Im Psalm singt das Volk: Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf. Israels Feinde kommen in Betracht. Es wird erinnert an die Aegypter, unter deren Ruthe nach Joseph's Tode das Volk seufzte, also schon zu der Zeit, wo es noch in der Kindheit kaum anfing, den Namen eines Volks zu verdienen und die Kräfte eines Volkes zu entwickeln. Es wird erinnert an die vielen abgöttischen Nationen jenseit des Jordans und am Libanon, auf den Gebirgen, in den Gründen und an den Anfurten des Meeres, die Amoriter, Cananiter, Jebusiter, Pheresiter, und wie sie weiter heißen, mit welchen Israel, in den Tagen seiner Richter, um das gelobte Land kämpfen mußte, und war Ein Angriff zurückgeschlagen, gegen neue sich zu wehren, für neue sich zu rüsten hatte. Es wird erinnert an die mächtigen, die weltbeherrschenden Fremdlinge, Assyrer, Babylonier, die Israel und Juda besiegten und als Gefangene wegführten. — Das Volk hatte ein Recht zu singen: Sie haben mich gedrängt. Ein Recht zu singen: Sie haben mich

oft gedrängt, von meiner Jugend auf. Ja, wenn ihm seine Erfahrungen so vor die Seele traten; wenn es seine Vertreibung von Haus und Herd, wenn es die Auflösung seines Staates, die Verwüstung seines Vaterlandes, die Zerstörung seines Tempels, die Vernichtung seiner prachtvollen Gottesdienste erwog; wenn es überdieß einzelner Scenen aus den Zeiten der Unterjochung gedachte, zum Beispiel jenes Blutbades, welches auf Haman's Betrieb durch die persischen Länder hin über das unglückliche Volk erging (Esther 3): dann konnte es, es hatte ein Recht dazu, es konnte von seinen Drangsalen Schilderungen machen, die noch jetzt dem Leser jener Psalme durch Mark und Bein dringen; es konnte singen im 137. Psalm: An den Wassern zu Babel, da saßen wir und weineten; es konnte wehklagen im Textlied: Die Pflüger haben geackert auf meinem Rücken und lang ihre Furchen gezogen. Das schauderhafte Bild paßte, man mochte denken an die Rücken der entweiheten Berge des Heiligthums, oder an die Rücken der zerfleischten Kinder der Tochter Zion. Aber, — frohlockt der Psalm, — der Herr, der Gerechte, hat das Seil der gottlosen Pflüger abgehauen und sie haben den Pflug des Verderbens stehen lassen müssen. Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht. Die Vertilgung ist ihnen mißlungen. Ich bin noch da. —

Auch durch alle folgenden Perioden seiner Geschichte konnte das Volk so singen, meine andächtigen Zuhörer, und kann es in gewissem Sinn noch jetzt. Unser Psalm ist im Blick auf die Vergangenheit ein historisches, im Blick auf die Zukunft ein prophetisches Lied. Als unter dem Syrer Antiochus, der nicht nur die Leiber zu martern, der auch die Herzen zu quälen verstand, die Drangsal vielleicht ihre furchtbarste Höhe erreicht hatte: da mußten die Makkabäer aufstehen gegen den heillosen Dränger, glorreich, und seine Fesseln zerbrechen. Sogar als das Maß des Ungehorsams, mithin auch des Verderbens überlief und, nachdem Propheten genug getödtet und Gesandte genug gesteinigt waren, der Sohn selber am Kreuz hing, in Jerusalem daher kein Stein auf dem andern bleiben konnte, das Volk aber um seines Unglaubens willen

zerbrochen (Röm. 11, 20) und in alle Winde zerstreut ward: sogar da hatte Gott nicht nur ein Häuflein, die ihre Kniee vor dem Baal nicht gebeugt, sich aufbehalten; nein! auch die Gefäße des Zorns, die Zugerichteten zur Verdammniß, trug er mit Geduld (9, 22), und hat sie getragen an allen Enden der Erde, so viel ihrer übrig geblieben sind, trägt sie auch noch heute, obwohl ihrer Viele noch heute suchen, was sie nimmer erlangen können (Röm. 11, 7), und in Blindheit scheinen verharren zu wollen, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei (V. 25); läßt namentlich eben in diesen unruhigen Zeiten Versuche über Versuche machen, die Decke von ihren Augen zu ziehen, durch welche sie gehindert werden, zu verstehen, wenn Moses gelesen wird, und sie zu erschüttern durch die Mahnung: Kehre wieder, du abtrünnige Israel! Wär' es nicht so, Christen, und hätte der Erbarmer nicht von jeher mit dieser Langmuth hausgehalten: dürfte es uns befremden, wenn seit Jesu Kreuzigung keine Spur mehr von Israel auf der Erde zu finden wäre? Müßten die Feinde, deren die Juden so viel haben, als Völker sind, unter denen sie wohnen, sie nicht längst aufgerieben haben? — Sie haben mich oft gedrängt, von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht.

Geliebte! In diesen Worten liegt die Geschichte aller derer, welche viel erfahren haben und viel hin- und hergeworfen sind von großen Geschicken. Auch unter uns findet wohl Mancher die seinige darin wieder. Nur daß bei dem Einen die Aehnlichkeit auffallender ist, als bei dem Andern, je nachdem er mehr Gelegenheit hatte, mit feindlichen Naturen in Berührung zu kommen. Wer zumal schon auf lange Reihen durchlebter Jahre zurückblicken kann und dann bis in seine früheste Kindheit hinaufsteigt, wie geneigt zu freudigem Erstaunen wird er sich fühlen beim Blick auf die Gruben, die ihm gegraben wurden, ohne daß er in sie gefallen ist, beim Blick auf die Gefahren, die ihm bereitet wurden, ohne daß er von ihnen verschlungen ist, beim Blick auf die Anfechtungen, die Nachstellungen, die Verfolgungen, die für ihn ersonnen wurden, ohne daß er in ihnen umgekommen ist! — Es gewährt

dem Herzen reichen Genuß, daran zu denken und wie vom Hafen aus in das große, mit Trümmern bedeckte Meer zu schauen! Es schafft dem Geiste dabei eine Fülle der lehrreichsten Unterhaltungen, zu verweilen bei dem, was man schon Alles in der Welt theils überstanden hat, theils Menschen hat überstehen sehen. — Thue diesen Blick, wen sein Leben dazu veranlaßt! Die Kirche verlangt dieß in unserem Stufenliede und giebt allen vielerfahrenen Menschen, als Solchen, die da mitzusingen ein Recht haben, eine Stimme in dem Lobgesang: Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht.

2.

Das Zweite, worauf wir zu achten haben —, ist die Zeit des Lobgesanges.

Wann sang ihn das Volk Israel?

Das Lied redet im fünften Verse von Menschen, die Zion gram sind, die es sind, also von gegenwärtigen Widersachern. Nach der Geschichte fehlte es den aus dem Exil zurückgewanderten Familien an Solchen nicht. Vorzüglich ihre nächsten Nachbaren, die Samariter, nachdem sie denselben, als unreinen Mischlingen, die Theilnahme am Wiederaufbau der Stadt und des Tempels zu Jerusalem verweigert hatten, bewiesen sich ihnen feindselig. Sogar gelang es dieser Feindseligkeit, wie Esra berichtet (4), den persischen Hof mit Mißtrauen gegen jenen Wiederaufbau zu erfüllen und ein Verbot der bereits angefangenen und vorgerückten Arbeiten zu erwirken. Da hieß es unter dem Volke: Sie haben mich oft gedrängt, so sage Israel, sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht. Sich gegenseitig zu ermuntern, sangen die Bekümmerten also. Wie würden sie auch den Muth behalten haben, besonnene Gegenschritte zu thun und glücklichere Zeiten abzuwarten, wenn sie nicht zu dem vielfachen Troste, der in ihrer Volksgeschichte lag, eben zu der Zeit, da sie Trostes bedurften, ihre Zuflucht genommen hätten! — Die Männer, die das Volk also leiteten, ein Serubabel und andere Stammobersten, sind musterhaft, andächtige Zuhörer.

Lasset uns ihnen nachahmen. Es ist nicht die Sitte der Menschen, in dunklen Stunden Lieder zu singen, welche die helle Seite des Lebens zeigen, und hülflose Zustände durch das Lob vielerfahrener Hülfen zu verklären. Wie die Menge durch Schaden nicht klug wird, so wird sie durch Errettungen nicht stark und durch herrliche Thaten Gottes nicht gläubig und getrost. Sie singen daher nur vom Sieg, wenn sie eben gesiegt haben. Fordert das Schicksal einmal neuen Muth, kehrt die alte Muthlosigkeit wieder. Lasset uns unser Stufenlied in dieser Beziehung als eine Lehre betrachten, welche wir wohl erneuern mögen. Verstehen und befolgen lasset uns den Wink, daß man Loblieder der Hülfe schon mitten in der Noth singen solle. Im stillen Privatleben freilich, das durch sich selbst schon gegen so manche Stürme geschützt ist, und weil es nicht in die hohe See hinausfährt, auch nicht von den Gefahren, die es da giebt, bedroht werden kann; in wohlgeordneten bürgerlichen Verfassungen zumal, wo die Willkür nichts, wo das Gesetz Alles bestimmt, — da kommen die Fälle selten vor, oder gar nicht, daß der Einzelne Ursach fände, zu klagen über Bedrängung und Bedrückung durch Menschengewalt und Menschenfeindschaft. An Beispielen inzwischen, daß die Tücke der Bösen groß ist, und wer schaden will, schaden kann, fehlt es auch nicht und nirgend. An Erfahrungen vollends, daß Klugheit und Rechtschaffenheit gegen die vielgestaltige anderweite Noth des Lebens kein Freibrief sind, mangelt es noch weniger. O lasset uns nachsingen, was die Kirche vorsingt, daß guter Muth, fester, in Gott wurzelnder Muth, wohl bedrängt, aber nicht übermocht werden könne, eben darum folglich, weil er nicht übermocht werde, sondern stehe und stehen bleibe, den Fuß in Ungewittern, das Haupt in Sonnenstrahlen, nicht allein ein täglich Wohlleben des Nothbedrängten, sondern zugleich für den Angefochtenen eine mit allen möglichen Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung versehene Rüstkammer sei. Nachsingen lasset uns, uns, die wir ein Recht haben, von Mühe und Plage, von Noth und Bedrängniß mitzusprechen, nachsingen lasset uns, wenn die Kirche vorsingt: Sie haben mich oft gedrängt, so sage Israel!

sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht. Es ist keine Kunst, an vollen Tafeln den Muth übersprudeln zu lassen und Gott zu preisen im Festglanz eines reichbeglückten Lebens. Aber, Lieder zu singen, die das Auge aufrichten, wenn es sich senken, die den Geist erheitern, wenn er trübe werden, die den Muth wecken, wenn er einschlafen, die mit dreifachem Erz die Brust umgeben, wenn die Pfeile des Geschicks nach ihr zielen und sie verwunden wollen: das ist nöthig, das ist weise, das ist belohnend. Wer sich gewöhnt, in der Zeit, wo es gilt, solche Lieder anzustimmen, — und Gottlob! es fehlt nicht an ihnen; Bibel und Gesangbücher sind voll davon und alle Jahrhunderte haben ihre Sänger Gottes, haben ihre Gerhard und Gellert; ihre Cramer und Klopstock gehabt! — wer, sag' ich, für die Zeit in seinem Leben, wo es gelten wird, solche Lieder sammelt, ich meine nicht in einem geschriebenen Buche, ich meine im heiligen Schreine der lebendigen Seele, — und dann mit diesen in seiner Seele lebenden Liedern sich einsingt für die Stunden der Anfechtung: dem wird der Trost: Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht, so lange das dunkle Leben erleuchten, bis es einmal alle seine strahlenden Gotteszeugnisse wie in einen Brennpunkt vereinigt und dann in der Todesstunde den letzten und den besten Beweis giebt, daß unser Gesang göttliche Wahrheit und kein menschlich Gedicht war.

3.

Das Dritte, was wir beachten müssen, ist der Geist des Lobgesanges.

Wie sang ihn das Volk Israels?

Mit Dank sang es und ohne Haß. Erwäget Beides.

Das Lied beschränkt sich nicht auf das Gefühl: Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht. Es setzt nach der tiefen Klage: Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen! die Erklärung hinzu: Der Herr aber, der Gerechte, hat der Gottlosen Seile abgehauen. So preiset

es die Rettung. Den Retter preiset es zugleich. Mit diesem dankbaren Aufblick erhebt sich die Freude zu der Würde einer ächt menschlichen Empfindung. Aehnliche Aufblicke findet Ihr in allen jenen himmlischen Liedern, die das Psalmbuch uns aufbehält. Leset Psalm 114. Gewohnt waren die Sänger von Israel, mit Dank zu singen. So singt unser Textlied mit Dank. Auch ohne Haß singt es. Zwar nach Luther's Uebersetzung klingt der Schluß des Psalms wie Haß; wie Fluch klingt er und Verwünschung. Die Worte lauten: Ach, daß zu Schanden werden müßten und zurückkehren Alle, welche Zion gram sind! Daß sie müßten sein, wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man's ausrauft, von welchem der Schnitter die Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder den Arm voll, und die Vorübergehenden nicht sprechen: Der Segen des Herrn sei über euch! Wir segnen euch im Namen des Herrn. So lauten die Worte. Daß sie klingen wie Haß, ist nicht zu läugnen. Allein der Klang, wie der Schein, trügt. Der heilige Dichter ist von Gott begeistert und singt in des Herrn Namen. Was daher dem Ungeweiheten dünken mag wie ausströmender Haß, ist nur ausströmende Ankündigung der Strafe, die nach dem höheren Rathschluß die Dränger treffen wird.

Ueberdieß kann der Grundtext noch anders, als in der wünschenden Form, welche Luther vorgezogen, er kann, nach mehreren großen Schriftauslegern, ebenso getreu in der anzeigenden Form wiedergegeben werden. Dann heißt es hinter den Worten: Der Herr aber hat der Gottlosen Seile abgehauen — nicht: Ach möchten doch zu Schanden werden! sondern also: Und siehe! es werden zu Schanden werden Alle, die Zion gram sind. Sie werden sein, wie das Gras auf den Dächern, welches, ehe man es noch ausrauft, verdorrt ist. Auf diese Weise enthalten die Worte keine Verwünschung von Menschen, vielmehr eine göttliche Drohung. Und so sind sie in dem ganzen Zusammenhang lediglich denkbar, erstlich deßwegen, weil der Fluch nicht bei dem Lobe wohnen und in demselben Herzen nicht zugleich sein kann Dank gegen Gott und Haß gegen die Menschen. Zweitens

deßwegen, weil das Lied, wenn man die Schlußworte als Fluch, als Ausbruch verwünschenden Hasses, nehmen wollte, eine offenbare Unwahrheit aussprechen würde. Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht. So singt es. Damit eben sänge es eine Unwahrheit. Denn, wen seine Dränger zum Fluch erhitzen, den haben sie übermocht; den haben sie ganz offenbar und auf's Allerschimpflichste übermocht. Ist er auch nicht besiegt von ihnen, dem Zustande nach, so ist er doch besiegt von ihnen der Gesinnung nach. Haben sie auch nicht seinem Leben, so haben sie doch, was noch viel schlimmer ist, seiner Liebe, dem Leben seines Lebens, einen Todesstoß versetzt. — Wer denn von uns auf seine Erfahrungen das Lied anwenden kann: Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht, — der singe es im rechten Geist, Geliebte. Mit Dank. Ohne Haß. Dem Gott, den wir in unsern Nöthen angerufen haben und der uns so oft schon aus unsern Nöthen errettet hat, lasset uns Ihm Dank opfern und uns're Gelübde bezahlen. Den Dränger aber, der uns die Noth bereitete, lasset uns vergessen; es wäre denn, daß wir über die Strafen, die er sich zugleich bereitet, trauern, oder daß wir die Gnade, die er vielleicht gar verspottet, auf ihn niederflehen wollten. Der, von dem die Geschichte zeugt: Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward; Er dräuete nicht, als Er litte; Er stellete es aber Dem anheim, der da recht richtet, — Jesus Christus, unser Held, hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen. Und nur auf dieß Vorbild verweisen Seine Boten, wenn sie uns die Lehre geben: Laß Dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde Du das Böse mit Gutem. Kommet, Christen, und lasset uns ablegen den Sinn der Finsterniß und ihre Werke. Kommt und lasset uns anlegen die Waffen des Lichts und den Schmuck der Gerechtigkeit.

Dürfen wir unter Gottes Schutze den Lobgesang anstimmen: Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht: so lasset uns um so bereitwilliger sein, denen zu vergeben, die uns wohl gedrängt,

aber nicht übermocht haben. Wer nicht den Feind lieben lernen will, nenne sich keinen Jünger Christi. Noch mehr, Christen! selbst dann, wenn es dem Feinde gelungen sein sollte, unser Glück zu stören, und den Saamen vieler Leiden in unser Haus zu werfen: bis an's Herz soll er uns nicht kommen; in uns're Brust soll er seine Feuerbrände nicht schleudern.

Den Frieden, der nicht von dieser Welt und höher denn alle Vernunft ist, den Frieden, den Frieden Gottes, soll er unserer armen Seele lassen. Ja! das soll er! Amen.

14.

Am Charfreitage 1825.

Sei gnädig der Gemeinde, die hier zu Dir betet, o Jesu. Wie wohl ist ihr, daß sie Dich ihren Heiland nennt! Im Blick auf Deine Lieb' und Deine Treue, auf die Segnungen, die sie schon erfährt, und auf die Gnaden, die sie noch erwartet, auf den ewigen Bund mit Dir und auf den allmächtigen Beistand von Dir: wie selig, Herr, wie selig ist die Seele in diesem Glauben-vollen Blicke! Aber ach! wie wehe auch ist ihr, wenn sie dessen gedenkt, was ihre Rettung Dich gekostet hat! Wenn sie Dich überantwortet sieht in der Sünder Hände! Wenn sie Dich erblickt am Holze der Schmach und des Fluchs, wie Du, beladen mit den Verschuldungen einer Welt, nach schwerem, unsäglichem Kampf das Haupt zum Tode neigest und dabei dem Gefühl Raum geben mußt: auch sie habe Dir Arbeit gemacht in ihren Sünden und Mühe gemacht in ihren Missethaten. Ach, wie wehe, wie wehe ist dem Herzen, das sich in solche Betrachtung vertieft!

Und doch dürfen dieses Wehe nicht scheuen, die jenen Frieden suchen, o Jesu. Wie Dir der Weg zur Erlösung nur durch die Erniedrigung ging, so geht auch unser Weg zum Leben nur durch Deinen Tod. O Herr und Heiland! offenbare uns unser Elend, damit Du uns zeigen könnest Dein Heil. Gieb uns zu fühlen, wie hülflos wir sind, damit Deine Kraft in uns'rer Schwachheit mächtig werde. Einleuchtend mache uns die Bedeutung dieses Tages und seiner Wiederkehr, damit wir eilen, uns're Seele zu retten, damit wir erschüttert werden durch die Mahnung: Heute! Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.

Ja, rede, Herr! rede zu unserem Herzen, wir wollen hören auf Deine Stimme; und werde nicht müde in Deiner Langmuth, daß Du so oft schon vergebens! zu uns geredet hast. Heil uns! Du fragst nicht, ob wir's auch werth sind; Du hast darnach nie gefragt. Frage auch heute nicht darnach. Wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Dir haben sollen. Aber uns're Noth siehe an und unseren Schmerz über sie und uns're Sehnsucht nach der Freiheit der Kinder Gottes und uns're Zuversicht zu Deiner Gemeinschaft.

Allein zu Dir, Herr Jesus Christ,
Steht unser Trost auf Erden.
Wir wissen, daß Du unser bist.
Kein Trost kann uns sonst werden.
Es ist kein Retter außer Dir,
Kein Mensch, kein Engel, welcher hier
Der Noth ein Ende machen kann.
Dich fleh'n wir an!
Du bist's allein, der helfen kann.

Psalm 130.

Ein Lied im höhern Chor.

„Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir."
„Herr, höre meine Stimme. Laß Dein Ohr sich neigen auf die Stimme meines Flehens."
„So Du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" —
„Doch, bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte."
„Ich harre des Herrn. Meine Seele harret und ich hoffe auf Sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern."
„Israel hoffe auf den Herrn. Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm; und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden."

Irgend ein Frommer, der in seiner Sündennoth das Bedürfniß jener wahrhaftigen und ewigen Erlösung fühlte, die dem Volke Israel verheißen war, muß diesen Psalm verfaßt haben, meine Zuhörer. Und wenn nicht durch ihn, den Verfasser selbst, so mag durch einen verwandten Geist, der gern dem ganzen Volk jenes heilige Verlangen eingehaucht hätte, der Psalm unter die Stufenlieder gekommen sein.

Das habt Ihr dem Liede angehört, es ist ein Charfreitags-Psalm. Hat gleich der Sänger gelebt, ehe der Menschheit noch ein Charfreitag aufgegangen war; gesehen hat er den Tag der Erlösung dennoch. Davon zeugt sein Lied. Nach dem Erlöser hat ihn gedürstet. An dem Erlöser hat er sich erquickt. Darum singt er Charfreitags-Gesang. Und vom ersten Augenblick daher, wo ich anfing, jene Stufenlieder mit Euch durchzusingen, war ohne alle Wahl dieser Psalm für diesen Tag bestimmt.

Das Lied hat drei Abschnitte. — Im ersten, welcher bis zum vierten Verse geht, redet der Sänger mit Gott. Da ist tiefes Rufen. — Im zweiten, der den fünften und sechsten Vers ausmacht, redet er mit sich selbst. Da ist stilles Harren. — Im dritten, der die beiden letzten Verse enthält, redet er mit den Brüdern. Da ist vereintes Geloben.

So sehen wir denn im Psalm den wahren Charakter einer Charfreitagsfeier geschildert, Andächtige. Denn auch unter Christen, die das Bedürfniß der Erlösung fühlen, ist am Todestage ihres Herrn

Tiefes Rufen,
Stilles Harren,
Vereintes Geloben.

Lasset mich in diesen Beziehungen die Charfreitagsfeier darstellen. Er aber, der unter Seinem Kreuze uns versammelt, wolle das Vorhaben mit Seinem Segen begleiten. Ja und Amen! Das wolle Er thun!! —

1.

Aus der Tiefe ruf' ich, Herr, zu Dir.

So beginnt der Psalm. Hiermit wird das tiefe Rufen eröffnet.

Ein Mensch in irdischer Bedrängniß könnte auch so

rufen. Abgründe von Sorgen und Leiden mögen wohl den Seufzer erpressen: Aus der Tiefe ruf' ich, Herr, zu Dir. Jeder Unglückliche, dem die Noth über den Kopf gewachsen ist, so, daß er keinen Ausgang sieht, fühlt sich in einer Tiefe. Tiefer aber, als alle irdische Noth, viel tiefer und eigentlicher tief zu nennen ist die Sündennoth. Das andere Wehe bleibt mehr in den Gliedern hängen; sie dagegen drängt sich in den tiefsten Sitz des Lebens, das Herz. Das andere Wehe rauscht, wenngleich noch so gewaltig, doch nur in den Zweigen; sie dagegen frißt sich in die tiefste Wurzel des Lebens, den Glauben. Das andere Wehe, sei es das langwierigste, es verrinnt im Sande der Zeit; sie dagegen ergießt sich in die tiefste Ferne des Lebens, die Ewigkeit. Da heißt es denn buchstäblich (Psalm 69): Gott! hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke im Schlamm, da kein Grund ist, und die Fluth will mich ersäufen.

Unser Psalmist denkt nur an diese Noth. Die Sünde mit ihrem Elend beschäftigt ihn. Die Unmöglichkeit, vor dem Gerichte Gottes zu bestehen, drückt ihn nieder, bis der Gedanke an die Gnade Gottes ihn wieder erhebt. Tief ist sein Rufen, weil seine Noth tief ist.

Zwei Punkte treten in seinem Rufen besonders hervor: seine große Sünde und Gottes große Liebe. Jene spricht er aus bittend, klagend. Er bittet: Herr, höre meine Stimme, laß Dein Ohr sich neigen auf die Stimme meines Flehens! Ihm ist zu Muth, als könne er bei der Scheidewand, die ihn von Gott trennt, das Ohr Gottes kaum erreichen. Dann klagt er: So Du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Diese, die große Liebe Gottes, preisen die Worte: Doch, bei Dir ist die Vergebung. — Geliebte! Es verräth ebenso tiefen Blick in die göttliche Heilsordnung, daß der Sänger nicht verzagt, sondern vertrauet, als daß er sich erst demüthigt in Reue und Leid, ehe er es wagen will, sich in Hoffnung und Zuversicht aufzurichten. Und man könnte um dieses Blicks willen, wie Jesaias wohl der Evangelist unter den Propheten genannt ist, den Verfasser unsers Psalms den Evangelisten unter den Sängern heißen.

Christen! Es verberge sich uns die Tiefe unserer Sündennoth nicht! — Wohl verbirgt sie sich gern den Kindern dieser Welt, und der Mensch, von Blendwerken umgaukelt, achtet es eitel Thorheit, an seine Brust zu schlagen und zu sprechen: Gott! sei mir Sünder gnädig. Doch, wehe dem, der es für Thorheit achtet! Solche Erhöhung deutet auf Erniedrigung. — Christen! Es thue sich uns die Tiefe unserer Sündennoth auf. Wie viel Blumengewinde den Abgrund überdecken mögen: der Abgrund ist darum nicht weniger tief. Maßstab aber, die Tiefe zu messen, sind nicht die zeitlichen Nachtheile, die aus der Sünde erwachsen. Diese täuschen. Denn oft bleiben sie aus. Und wenn sie erscheinen, geben sie doch kein richtiges Urtheil. Was hülf' es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Das ist der wahre Maßstab. Nur will von diesem Maßstab der Leichtsinn nicht wissen; und das ist schrecklich. Verlorenes Geld dünkt ihm wichtiger, als verlorene Zeit, und verlorene Weltehre bedeutet ihm mehr, als verlorene Selbstachtung. — Christen! Es thue sich uns die Tiefe unserer Sündennoth auf. Sie ist tief, diese Tiefe. Ach, sie ist tiefer, als selbst diejenigen, die auf Recht und Pflicht halten, zu glauben geneigt sind. Will Jemand sie genau messen, so darf er nicht mit dem Beispiele der Menschen sein Thun vergleichen; da wird es ihm leicht verdienstlich, wohl gar vortrefflich genug vorkommen; neben die göttliche Vorschrift, wie uns dieselbe offenbar worden ist durch Christum, muß er sein Leben stellen. Mit dieser Vorschrift, Christen, vergleichet Euch. Aufrichtig stellet die Vergleichung an. Und damit aller Selbstbetrug unmöglich werde, indem ihr Euch nach dieser Vorschrift beurtheilet, tretet unter das Kreuz des Erlösers. Tiefen des Elends, Tiefen der Verworfenheit, Tiefen des Wahnes, womit Menschenseelen sich umspinnen können, um nur die Wahrheit nicht zu sehen, werden Euch da bemerkbar werden, vor denen Euch schaudert; und dem Spiegel der fremden Sünde gegenüber werdet Ihr leichter dem eigenen Verderben auf den Grund kommen. — Christen! Es thue sich uns die Tiefe unserer Sündennoth

auf. Wer weiß nicht, daß die große Menge flach ist und an der Außenseite genug hat. Sie begehrt nur zu scheinen vor den Leuten, und wenn sie scheint, ist sie zufrieden. Gott aber prüft die Herzen; und vor Gottes Angesicht, der zu unserer Erlösung den Sohn dahin gab, stellt uns dieser Tag. Heute denn kann es nicht heißen: Welt, was sagst du zu mir? Und wie gefällt dir mein Wesen? Heute lautet es, muß es lauten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz. Prüfe mich und siehe, wie ich's meine. Es irre sich aber Niemand, wenn er also betet, daß auch dieses Gebet nur Gleißnerei sei. Gott läßt sich nicht spotten. — Christen! Es thue sich uns die Tiefe unserer Sündennoth auf. Wollen wir in diese dringen, so dürfen wir offenbar nicht, wie die Welt, zuerst an die Schuld der Andern denken und über diese die eigene vergessen, wir müssen vielmehr, ehe wir den Splitter aus des Bruders Auge zu ziehen uns herausnehmen, den Balken im eigenen Auge gewahr werden. Nicht minder gewiß aber darf unsere Aufmerksamkeit nicht beschränkt sein auf den kleinen Kreis unseres Lebens. Wir müssen gleichermaßen die Sünde der Mitmenschen, die Sünde unserer Kinder, unserer Angehörigen, unserer Mitbürger, unserer Zeitgenossen zu Herzen nehmen und in den Antheil einen Blick thun, den wir an der uns umgebenden Verderbniß haben. An diesem Tage zumal müssen wir das. Charfreitag ist ein Volkstag. Das ganze Volk erscheint da in dem Einzelnen. Der Einzelne soll da das ganze Volk vor dem Gott und Vater Aller umfassen. Und wie da Alle, die Höchsten und die Geringsten, die Weisesten und die Unwissendsten, die Geehrtesten und die Verachtetsten, die Besten und die Verworfensten nur Ein Gefühl haben können, das Gefühl ihrer Unwürdigkeit dem Allerheiligsten und Allerreinsten gegenüber, auch nur auf denen, die dieß Gefühl haben, der Geist des Tages ruhet: so sollen Alle nur Einen Mund haben für das Bekenntniß dieses ihres sündhaften Zustandes und Einen Blick in die Abgründe dieser allgemeinen Verschuldung und Ein durch die Wolken dringendes Klaggebet um Erlösung: Aus der Tiefe ruf' ich, Herr, zu Dir. — In diese Tiefe thue sich uns heute der Blick auf, Christen. Anders kann

uns das Herz nicht aufgehen für das Trostwort: Bei dem Herrn ist die Vergebung. Denn anders werden wir diese Vergebung nicht verstehen, nicht wünschen, nicht suchen, nicht erlangen. Rufen wir aber aus der Tiefe mit tiefer Inbrunst, so blicken wir auch in die Höhe mit hoher Zuversicht. An tiefes Rufen grenzt

2.

Stilles Harren. — Wendet Eure Betrachtung jetzt hierher.

Im ersten Abschnitt ist der Psalm Gespräch mit Gott. Tiefes Rufen. Im zweiten ist er Selbstgespräch. An seinem Troste: Bei Dir ist die Vergebung! ermuthigt sich das Herz in stillem Harren. Die Worte lauten: Ich harre des Herrn. Meine Seele harret. Ich harre Seines Wortes. Des Herrn harrt meine Seele von einer Morgenwache zur andern.

Lassen wir das Ausgesprochene nacheinander hervortreten, so unterscheiden sich vier Gedanken, die von unserem stillen Harren am Charfreitag ein treuer Abdruck sind. Nehmet sie, Christen, in Eure Seele auf.

Ich harre des Herrn, singt der Dichter. Noch ist mein Heil unvollendet. Ich sehe aber der Vollendung entgegen. — Diese Sprache ziemt heute auch uns. Und keine andere. Ich harre des Herrn. Das Heil ist längst bereitet. Aber wir haben noch nicht Theil genug daran. Der Erlöser hat vollbracht. Wir aber sind noch mit dem Vollbringen beschäftigt. Ach! daß wir's wären! Dann dürften wir sagen: Ich harre des Herrn.

Meine Seele harret, fährt der Psalmist fort. Nicht in heftiger Gebehrde, wie Ungeduld und Ungestüm, erscheint sein Warten. Er ruft nicht (Ps. 69): Ich habe mich müde geschrieen. Mein Hals ist heiser. Das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott. Still, ernst und schweigend ruht ihm das Warten in der gläubigen Seele. — Seine Sprache soll heute die uns'rige sein: Meine Seele harret. Nicht sowohl in Klagen, daß die Offenbarung

der Kinder Gottes so zögere, als vielmehr in dem zutrauensvollen Hinschauen auf den Tag der Erlösung, der, wenn er gleich zögert, nicht ausbleiben kann, besteht das Harren der Christen. Siehe, sprechen sie, der Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und den Abendregen (Jac. 5).

Ich harre Seines **Wortes**; bezeugt der heilige Sänger darnach. Was hätte er auch für einen besseren Grund der Erwartung haben können? Das Wort, dessen er gedenkt, kennen wir: der Herr hat David einen Eid geschworen, davon Er Sich nicht wenden wird. Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust, da zu wohnen (Psalm 132). Dieses Wortes gedenkt er und freuet sich; denn des Herrn Wort ist wahrhaftig und was Er zusaget, das hält Er gewiß. — Seine Sprache müssen auch wir heute führen. Nicht auf Eigenes, nicht auf Fremdes, nicht auf die Naturkraft, nicht auf die Begebenheit, auf keine Creatur, auf keine, haben wir unser Heil zu setzen. Es steht auf dem Grunde, auf welchem es der Psalmist sah: auf dem Worte Gottes. An unserer Seite ist nur der Vortheil, daß wir die Zukunft erlebt haben, die sich seinem Blick noch hinter Gewölken verbarg. Was übrigens die weitere Zukunft betrifft, in die auch wir nur ahnend schauen, so gilt für sie dasselbe und ebenso feste prophetische Wort, welches wir haben, um darauf zu achten, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. —

Der Dichter schließt endlich: Des Herrn harret meine Seele von einer Morgenwache zur andern. Dieß kann den allgemeinen Sinn haben: ich höre nicht auf zu warten. Mein Warten erneuet sich mit jedem dämmernden Tage. Es mag aber noch einen besondern Sinn haben. Die Leviten, welche um Mitternacht die Wache im Tempel bezogen, hatten vorzüglich die vorrückende Zeit wahrzunehmen; damit, sowie die Morgenröthe erschien, die Bereitung des Morgenopfers gesetzmäßig anheben könnte. Der Oberste der Wache fragte dann: ob es schon dämmere? War die Antwort bejahend, so fragte er weiter: ob der Morgen schon so licht

sei, daß sich der Hebron zeige? Verhielt es sich also, dann begannen die Zurüstungen zum Opfer. Des Dichters Gedanke unter solchen Umständen und Beziehungen ist: Wie des Opfers wegen die Wächter auf den Morgen harren, so harret meine Seele des Herrn, der die Schattenopfer vollenden wird. — Diese Sprache werden wir uns heute aneignen, Christen, wenn wir den Charfreitag verstehen. Des Herrn harret meine Seele von einer Morgenwache zur andern. Nicht, daß Er komme. Er ist gekommen. Es hat geblutet in der Morgenröthe des Neuen Testaments das unbefleckte Opferlamm. Aber daß der Gekommene zu uns komme und näher als bisher komme, damit die von Ihm gestiftete Erlösung völliger uns zu Theil werde und Alles, was Seinen Namen nennt, gerüstet und bereitet stehe zu Seiner Wiederkunft: das ist der Gegenstand unseres stillen Harrens an diesem Denktage der Gnade und Barmherzigkeit. O Christen, lernet auf Eure Erlösung harren. O Christen! senket Euch, damit jeder Sturm der Sünde sich lege, in die Sabbathstille einer solchen Gemüthsfassung nieder.

3.

Weil indeß die Gnade, wenn sie völliger segnen soll, kräftiger ergriffen werden muß, fordert der Charfreitag drittens ein Geloben von uns; und da sein Segen nicht Einen oder Wenige, sondern Alle beglücken, ja, über das ganze Menschengeschlecht, als über ein segensbedürftiges Volk, kommen soll, so fordert der Charfreitag vereintes Geloben. Und Keiner, wer gerettet werden will, darf von dem Charfreitags-Gelübde sich ausschließen.

Israel, hoffe auf den Herrn! Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm. Ja, Er will erlösen Sein Volk von aller seiner Verschuldung.

So singt der Psalmist. Und in diesen Schlußgedanken des Ganzen tritt wieder herüber der Hauptgedanke, der das Gebet schloß: Herr, bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte.

Erläuterungen sind überflüssig. Nur darauf ist zu

merken, daß der Sänger hier sein Volk anredet und es seine Empfindung theilen heißt.

Israel, hoffe auf den Herrn! Israel, fürchte den Herrn. Um diese beiden Punkte wendet sich Alles bei ihm. Und sie sind die Pole jeder wahren Charfreitagsfeier. Auch unser vereintes Geloben muß sie dafür erkennen.

Ohne Hoffnung auf den Herrn müßten wir verzweifeln an unserem Heil, Christen. Zur Hoffnung auf den Herrn gehört aber nicht bloß, daß wir in Ihm den weisen Regierer aller Dinge, sondern auch, und vorzüglich, daß wir den milden Begnadiger aller Sünder in Ihm erblicken und Vergebung von Ihm erwarten. An diesem Tage vollends ist ohne diese Hoffnung keine Ruhe für uns gedenkbar. Denn eben der Charfreitag, der Todestag unseres Herrn und Mittlers Jesu Christi, stellt neben die Liebe Gottes in all' ihrer Mildigkeit den Ernst Gottes in all' seiner Furchtbarkeit. — Israel, hoffe auf den Herrn! wollen wir denn heute gegenseitig uns zurufen und uns ermahnen. Die der Buße nicht bedürfen, die wollen wir mit uns nehmen vor das Kreuz und zu ihnen sagen: Arme Verblendete, hoffet nicht auf Euch selbst; denn Ihr habt nichts als den Tod in Euren Gliedern. Hoffet auf Den, der für Euch starb, damit Ihr lebtet. Die aber zur Buße sich nicht ermannen können, weil sie ihre Begnadigung für unmöglich halten und nur der Sünden gedenken, die heute gegen sie himmelan schreien, die wollen wir darum unter das Kreuz führen, daß sie sehen, es sei keine Übertretung so groß, die dem Reuigen nicht vergeben werde, und sei kein Verlorener so verloren für diese Erde, der nicht doch für den Himmel noch rettungsfähig sei. Darum wollen wir sie unter das Kreuz führen, diese Allerärmsten, daß sie das Bild sehen zu dem Liede: Gnade ist bei dem Herrn und viel Erlösung. Ja, Er will Sein Volk erlösen von aller Seiner Verschuldung. Zuletzt dann und zumittelst und zuerst wollen wir unser selbst gedenken, damit wir nicht, während wir Andere führen, uns selbst verführen, sondern dem eigenen Herzen vor Allem das Wort einprägen: H o f f e a u f d e n H e r r n!

Doch in die Hoffnung auf den Herrn führt nur die

Furcht vor dem Herrn. Wer nicht fürchtet, darf nicht hoffen. Und wiederum: Wer nicht hofft, lernt nicht fürchten. Der Mensch soll hoffen, damit er fürchte. Recht fürchte. Dazu, singt der Psalmist, dazu, daß wir Gott fürchten, ist bei Gott die Vergebung. Gott begnadigt nicht, um in Sicherheit zu wiegen und durch Sicherheit zu verderben: da stände Gott, wie der Psalmsonntags-Morgen an dieser Stätte gepredigt hat, mit Sich Selber in Widerspruch. Er begnadigt nur, um zur Furcht zu erwecken und durch Kindesfurcht die Seele heilig und selig zu machen. Christenvolk! Laß uns den Gott der Gnade nicht mißverstehen. Er kann bald also zornig werden, als gnädig Er ist, und Sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Laß uns das Kreuz des Erlösers nicht lästern. Es ist auch dazu aufgerichtet worden, dieß Kreuz, daß wir hingehen, um daran zu kreuzigen unser eigen Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Laß uns den Tag des Segens, diesen, nicht verkehren in Fluch. Wer aber den Charfreitagssegen verschmäht, der kann dem Charfreitagsfluche nicht entrinnen. Denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer (Hebr. 12, 29.).

Bedenken laß uns dieß, Volk des Herrn.

Du weißt es und dieser Tag bringt es Dir in neue Erinnerung, daß Du nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset bist von Deinem eitlen Wandel, sondern mit dem theuern Blut Christi, dieses unschuldigen und unbefleckten Lammes; — so gelobe denn, Deinen Wandel, so lange Du hier wallest, zu führen mit Furcht; und Alt und Jung vereinige sich in diesem Gelübde.

Wenn solche Thaten, wie vor unsere Augen der Charfreitag stellt, zu Tyrus und Sidon geschehen wären, oder zu Sodom und Gomorrha: sie hätten wohl im Sack und in der Asche Buße gethan und ständen noch heute diesen Tag. O lasset uns nicht Gefallen haben an uns selber. Unser Eifer ist lange nicht so groß, als die göttliche Liebe. Lasset uns dem Richter im Himmel nicht zumuthen, Er solle uns're Charfreitagsbetstunden für uns're Charfreitagsbuße nehmen. Da wäre der letzte Betrug ärger, als der erste. Aber ein Hammerschlag an die verschlossenen Herzen sei jede Betstunde

in den Kirchen und jede Betstunde in den Häusern, ein Hammerschlag an die Herzen, daß sie sich öffnen für die Furcht des Herrn und daß ausgetrieben werde alles Gemeine und was Gräuel thut und Lügen.

Dazu wirke, wer wirken kann.

Dazu wirke, Du theure Obrigkeit, nach aller Dir verliehenen Gewalt.

Dazu wirket, Ihr Lehrer und Lehrerinnen, mit allen Euch anvertraueten Mitteln.

Dazu wirket, Ihr Hausväter und Hausmütter, mit aller Euch erfüllenden Lieb' und Sorge.

Dazu wirket, Ihr Jünglinge und Jungfrauen, Ihr zumal, die Ihr confirmirt seid oder zur Confirmation Euch bereitet, mit allem Feuer und Nachdruck des ersten Entschlusses.

Dazu wirket und helfet wirken auch Ihr, die Schwächsten im Volk, die dienenden Gehülfen des Lebens. Kein Mensch ist schwach, der für's Gute seine ganze Kraft aufbietet.

Wir Alle sollen ja Theil haben am Erlöser. So lasset uns Alle! Alle auf Ihn hoffen, und damit wir hoffen dürfen, Ihn fürchten. Dann werden wir heut' Abend zur Ruhe gehen und in den Ostersabbath hinüber treten können mit dem Gebet: (Ps. 40) Ich harrete des Herrn und Er neigte Sich zu mir und hörte mein Rufen und zog mich aus der grausamen Tiefe und stellete meine Füße auf einen Fels, wo ich sicher stehe, und gab mir ein neu Lied in meinen Mund, zu loben unsern Gott. Amen.

15.

Ostern 1825.

Der Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum, der mache uns fertig in allem guten Werk zu thun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christ. Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das ist Ostergruß, theure Christengemeinde. Die Kirche giebt ihn Euch. Gebt ihn Euch untereinander und mir auch.

Und nun laßt uns höher noch und immer höher erheben uns're Herzen zu Dem, der uns dieß Fest gemacht hat, und also beten:

Herr, Du bist groß und Dein Name ist groß. Du kannst es mit der That beweisen und hast es mit der That bewiesen.

Wie groß, Du Allerhöchster, erscheint uns heute Deine Weisheit, Macht und Herrlichkeit!

Du hast Christum auferwecket. Den König, den Sein eigen Volk erwürgte, hast Du auferwecket. Den Fürsten des Lebens, den die Kinder des Todes an's Kreuz schlugen, hast Du auferwecket. Den Seligmacher, der um unserer Sünde willen sterben mußte, hast Du um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Welche Wunder Deiner Rathschlüsse! Und in den Wundern welche Gnaden! Und in den Gnaden welches Heil! Haben wir auch Herz genug, um Alles, was Du thust und giebst, hineinzudrücken? Aber wir müssen es haben, wir können nicht Ostern halten, ohne von Herzen. Wir können den Auferstandenen nicht ansehen, ohne zu sagen: Komm

herein, die Wohnung ist bereitet! Wir können uns Seiner nicht freuen, als Deines Sohnes, als Deines über Sünde und Tod triumphirenden Sohnes, ohne Dich zu loben, Du über alles Lob der Creatur unendlich erhabener Gott, und ohne zu sagen:

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg.

O Lob! So fließe denn von unsern Lippen. So töne in unsern Liedern. So funkle in unsern Augen. So glühe in unsern Herzen. So wirke in unsern Handlungen. So werde in unserem Leben lebendig.

Und weil wir auch loben nicht können, ohne von Dir belehrt, Herr, so lehre es uns. Und weil wir auch zu Deinem Lobe keine Lust haben, ohne von Dir erweckt, so erwecke uns. All' unser Beten und Singen, Reden und Hören, das heißt: alles Stammeln und Lallen unserer Unmündigkeit an diesen Festtagen Deiner Ehre richte Dir zum Lobe zu. Amen.

Psalm 134.

Ein Lied im höhern Chor.

„Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn. Hebet eure Hände auf im Heiligthum, und lobet den Herrn."

„Der Herr segne Dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat."

Meine andächtigen Zuhörer!

Es fragt vielleicht Mancher von Euch im Stillen: wie dieser Psalm zum Fest passe? Ich aber glaube nicht nur, daß er unserer Feier der Auferstehung Jesu angemessen sei. Ich habe mich zu ihm eben für den heutigen Tag gefreuet. Während ich die Stufenlieder mit Euch gesungen, die ganze Zeit durch habe ich mich gefreuet, daß wir zu Ostern die Höhe

dieses letzten unter ihnen erreicht haben und es zu unserem Osterliede würden machen können.

Hauptsache indeß ist nun nicht diese Angemessenheit der Schriftworte zu unserer Feier; sondern daß Gott der Herr den Geist dieser Schriftworte in unsere Osterfeier hauche. Darum bittet Ihn meine ganze Seele.

Unser Stufenlied, meine Andächtigen, bezieht sich nicht auf Einrichtungen in Israel, deren wir gedenken müssen, um es zu verstehen. Bekanntlich war der Gottesdienst des Volkes zusammengesetzt, so sehr, daß viele Tausende von Priestern und Leviten, in vier und zwanzig Ordnungen vertheilt, dazu gehörten, die heiligen Geschäfte wahrzunehmen. Die Bewachung des Tempels, welche Tag und Nacht stattfand, machte, wie schon am Charfreitag bemerkt worden ist, eines der Hauptgeschäfte für die Leviten aus. Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht löseten die heiligen Wachen sich ab. Der jedesmalige Antritt der Wache war mit Gesang begleitet. Nachts insonderheit währte das Singen fast ohne Unterbrechung. Das Textlied besonders scheint gebraucht zu sein. Es besteht, gerade wie unser Charfreitagspsalm, aus drei Haupttheilen. Siehe! lobet den Herrn! alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn. Diese Worte sang Einer als Chorführer, die Andern gleichsam erweckend. Hebet eure Hände auf im Heiligthum und lobet den Herrn! Diese Worte trugen andere Stimmen vor, dem Rufe folgend. Zuletzt fiel der ganze Chor ein, volltönig, und sang: Der Herr segne Dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!

Herrliches Lied! Es ist eine so weite, weite Ferne, aus der es herübertönt in diese Hallen: und doch hat es von seiner Herrlichkeit Nichts verloren. Es ist nach Jahrtausenden noch so jung, als da es geboren ward! Herrliches Lied!!

Daß dieß Lied ein Wächterlied sein konnte, begreift sich. Wie aber das Wächterlied unter die Stufenlieder kam, unter die Lieder, die das ganze Volk sang, die es vor andern kannte

und liebte, die es im Herzen und auf den Lippen trug, die es namentlich auf seinen Festwanderungen gen Jerusalem gern anstimmte: das hat auf den ersten Blick etwas Befremdliches. Doch nur auf den ersten Blick. Erwägt man Zweierlei, so ist Alles klar.

Erstlich. Es liegt in allen Stufenliedern, ungeachtet der Bestimmtheit, mit welcher die meisten sich an gewisse Zeiten, Fälle und Vorgänge schließen, eine unverkennbare, dem Gotteswort freilich überhaupt eigene Vieldeutigkeit, durch die sie geeignet sind zu täglichem Gebrauch für das wechselnde Leben, durch die sie folglich auch den Israeliten zu solchem Gebrauch sich empfehlen mußten. Zweitens, unser Textlied anlangend: wer mag läugnen, oder wer mag nicht wissen, daß, was die Leviten zu thun hatten, alle Menschen zu thun haben? Ich meine: wir sind Alle Knechte des Herrn und haben Alle ein Haus des Herrn zu bewachen. Das Haus, nennt es Stiftshütte, oder Tempel, oder Kirche, oder wie Ihr wollet: das Haus, das wir bewachen sollen, und zwar mit allem Fleiß, wie die Schrift sagt (Spr. 4, 23), weil das Leben daraus hervorgeht, — das Haus ist das Herz. Die Bundeslade darin ist der Glaube. Das Kleinod in der Bundeslade ist die Erlösung. Die Zeit der Wache ist das ganze irdische Dasein, Morgen, Mittag, Abend. Die Hauptzeiten sind die Feste. Da heißt's Tag und Nacht. Da kommt der Christ nimmer vom Tempel. Da ist all' sein Leben und Weben Gottesdienst. Da füllt der Eine sein ganzes Gemüth aus. Daß es bei Vielen so nicht ist, die auch kaum glauben wollen, daß es so sein sollte: ist ebenso traurig, als es gewiß ist. Daß aber wir, die hier Versammelten, nur versammelt sind, uns daran zu erinnern, das ist ebenso gewiß, als es erwecklich ist.

So sei unser Textlied gesegnet!

Das Wort ist gebunden. Der Geist ist frei. Dieser hauche uns an!

Es ist das letzte von den Stufenliedern, das wir vor uns haben, und wir sind die heilige Leiter in die Lichthöhe des Kirchenjahres an ihnen hinaufgestiegen; heute sind wir oben.

Wohlan! lasset uns das heilige Wächterlied auf der Osterhöhe um so andächtiger durchsingen! Es geschehe also!!

1.

Mit einem: Siehe! beginnt der Psalm. Siehe!

Was hat auch ein Wächter Nöthigeres zu thun, als Sehen! Und damit er sehen und hören könne und munt're Sinne habe, was nöthiger, als Wachen! — Das Siehe! ist Aufforderung dazu. Es ist wie ein Nothschuß über die Häupter der Schläfer: Wachet auf!!!

Sind wir wach, Christen? Die Augen stehen offen. Aber die Herzen, stehen sie auch offen? Ostern ist da für das Christenvolk. Ist aber das Christenvolk auch da für die Osterbegebenheit? Sind Alle da? Und ist Jeder ganz und gar da? — Ach! wir können nicht wach genug sein. Nicht besonnen, nicht gesammelt — — nicht osterlich genug.

Sehen wir uns auf der erstiegenen Höhe um, Christen: was sehen wir? — Wir umgeben die leere Gruft des Gekreuzigten. Er ist auferstanden, singen die Engel; siehe da die Stätte, da Er gelegen hat. — Siehe da: die Stätte!

Was sollen wir an dieser Stätte sehen?

Die Vorhöfe Gottes sind sehenswerth, sind's allezeit. Denn sie sind lieblich. Es giebt keinen Ort in der Welt, der des Menschen Aufmerksamkeit mehr verdiente.

Im Auferstehungslichte jedoch sind die Vorhöfe Gottes wunderlieblich. Da sind sie lieblicher, als gewöhnlich. Liegt diese höhere Lieblichkeit bloß an der Zahl der Festtage, die sich um Ostern mehr als sonst im ganzen Jahre häufen? Wenn ein Fest nicht schön ist in sich, so wird es durch die Länge nur langweilig. Oder macht die höhere Lieblichkeit bloß der Umstand, daß Ostern ein Frühlingsfest ist? Ja wohl, Frühlingsfest, Erneuerungsfest, Fest des Erwachens aus dem Tode zum Leben! Nur aus einem größeren Gesichtspunkte noch, als aus dem Gesichtspunkte der Jahreszeit. Die ganze Erscheinung Christi auf Erden culminirt in der Auferstehung; d. h. sie hat da ihre höchste Höhe erreicht. Ueberleget es selbst. Jesus erschien, um die Menschheit zu entsündigen; um

in das rechte Verhältniß zu Gott, die Kindschaft, alle Sünder zurück zu führen, um die Schuldenlast, die unermeßliche, welche durch Uebertretungen entstanden war, zu tilgen; mit Einem Worte aller Worte: um der Erlöser zu sein. Die Geburt Jesu begann das Werk. Das öffentliche Leben sprach's aus. Die Predigt faßte es in Worte. Die Wunder zeigten es im Bilde. Sinn und Sitte, Geist und That, waren fortwährende Erläuterungen. Das Opfer, womit das erhabene Leben schloß, war seine feierliche Grundlegung. Die Auferstehung, die Begebenheit unseres Festes, war die von Gott Selbst geschehende Einweihung der Grundlage für den Bau der christlichen Weltkirche. Ohne die Auferstehung wäre der Mensch Jesus zwar ein Prophet gewesen, mächtig an Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk, merkwürdig genug für die Geschichte und einen Platz in ihren Jahrbüchern; aber als der, welcher die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, stände Er nicht vor uns. Ohne die Auferstehung hätte die Aufopferung Jesu immer einen hohen moralischen Werth als Frucht und Zeichen des edelsten Sinnes; aber das Siegel, welches diese Aufopferung bezeichnet als ein Opfer für die Sünden der Welt, trüge sie nicht an sich. Ohne die Auferstehung würde das Andenken Jesu ohne Zweifel fortgelebt haben in den Herzen Seiner Vertrauten, sie würden Ihn ewig geliebt, sie würden Ihn ewig bewundert haben. Aber verstehen würden sie Ihn nimmer haben lernen, aber den Verheißenen Gottes in Ihm zu verkündigen würden sie nimmer haben wagen, aber eine Gemeinde, welche an Ihm und nur an Ihm die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit hat, würden sie nimmer haben sammeln können, sammeln wollen, sammeln dürfen. Wäre Er nicht erstanden, so wäre die Welt vergangen. Dabei bleibt es. Christ ist erstanden von der Marter alle. Deß sollen wir froh sein. Christ soll unser Trost sein. Dabei bleibt's auch, und würde dabei bleiben, wenn selbst Paulus sein funfzehntes Capitel im ersten Briefe an die Corinther nicht geschrieben hätte. Darum ist die Auferstehung denn ohne Widerspruch die höchste Höhe in der Erscheinung Christi auf Erden. Seine Person wird durch die

Auferstehung beglaubigt. Sein Opfer wird durch die Auferstehung besiegelt. Seine Anstalt wird durch die Auferstehung bedingt. Und die Pforten der Hölle können den Bau nicht überwältigen, der aus diesem leeren Felsengrabe in den Himmel und aller Himmel Himmel steigt.

Hiermit ist die Ursach nachgewiesen, warum die Christenkirche niemals von höherem Verklärungsschimmer umflossen erscheint, als zu Ostern. Das Heiligthum, über welchem uns're Tempel und Altäre erbaut sind und in welchem uns're Bundesschätze verwahrt sind, wird da geöffnet vor den Blicken der Anbeter: Das leere Felsengrab des Auferstandenen. Zugleich findet sich hierin ausgesprochen Beides, der Zweck und der Gegenstand von jenem Erwache! und Siehe! womit unser Psalm anhebt.

2.

Sollen wir aber am Osterfest wachen nur, um zu sehen, was geschehen ist? wachen nur, um anzuhören die Zeugnisse, welche die Predigt davon ablegt? Und weiter nichts? —

Nein, Christengemeinde! das ist Deiner nicht würdig. Wachen im Heiligthum sollst Du am Osterfest, um, selbst Zeugniß gebend von dem Auferstandenen, mit Ihm aufzuerstehen und in Lobgesängen, Wünschen, Bestrebungen, voll osterfestlichen Geistes Ihn zu umringen. Dazu helfe Dir Gott!

Siehe! lobet den Herrn! den Auferstandenen lobet, lobet Den, der Ihn auferweckt hat. Wer Gott für die größte aller Gnaden nicht lobt, wie will der loben für die andern Gottesgüter, die das Leben der Menschen schmücken! — Siehe! lobet den Herrn. Am Osterfest lobet den Herrn. Der Frevler mag noch so frech angehen gegen die Rathschlüsse des Himmels; es bekommt ihm schlecht, gegen den Stachel zu lecken. Was die Plane des Weltregierers zerstören soll, das muß ihnen dienen, und was die Wahrheit zu Schanden machen soll, das muß ihr Triumphe bereiten. Siehe! lobet den Herrn! Für Euer Heil lobt am Osterfeste den Herrn. Menschen! Ihr waret Knechte, und seid nun frei. Ihr waret ein Raub des Verderbens, und seid nun in Sicherheit. Ihr waret ver-

loren und seid wiederfunden. Ihr waret todt und seid in's Leben zurückgebracht. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? So dürfet Ihr jauchzen? Wie, und Ihr wolltet nicht hinzusetzen: Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum! Am Osterfeste, dem Feste, wo dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergänglich Wesen an's Licht gekommen ist, wolltet Ihr nicht sagen: Gelobt sei Gott? — Siehe! lobet den Herrn. Am Osterfest, als dem Fest der Feste, lobet den Herrn! Als die Kirche noch keine andere Tage auszeichnete durch fromme Andacht, als den Sonntag, da feierte sie das Osterfest schon. Aber auch hernach, als die übrigen Feierzeiten hinzukamen, behielt das Osterfest den Rang vor allen Festen. Man gab dem Osterfest die glänzendsten Namen. Man feierte die Nacht vor dem Feste bei Kerzen. Man sang in der Kirche nun das während der Fasten ausgefallene Hallelujah wieder. Man weihete Täuflinge, die des ganzen Jahres, ein. Man setzte fest, daß der für keinen Christen gehalten werden solle, der nicht Ostern zum Tische des Herrn ginge. Man schenkte Leibeigenen die Freiheit. Man ließ Gefangene los. Kurz, was ein überglückliches Herz nur ersinnen kann, um seiner Freude Luft zu machen, das geschah am Osterfest in den ersten Jahrhunderten. Ist es zuviel, wenn das Osterlied nicht aufhören kann, zu rufen: Siehe! lobet den Herrn! — Und wem ruft das Lied? O höret! höret! Ruft es den Geistlichen bloß, daß sie predigen: Lobt den Herrn? Sind denn nur diese erlöset? Hoffen denn nur diese auf Christum? Alle sollen loben, alle Knechte des Herrn, die da stehen des Nachts im Hause des Herrn. Das ganze Volk soll mit loben, denn es hat mitgenommen und nimmt noch alle Tage aus der Fülle des Auferstandenen Gnade um Gnade. Das ganze Volk kann mit loben. Auch den Kindern lassen sich die Osterlieder deuten, die sie auswendig lernen. Das ganze Volk darf mit loben. Auch die, welche auf Bürgerconventen keinen Sitz und in Gemeinde-Berathungen keine Stimme haben, ja, die nirgend dürfen und nichts dürfen, in die Osterlieder einstimmen mit lauter, mit jauchzender Stimme, das dürfen Alle. Dazu

ist Keiner zu gering und Keiner zu niedrig. Siehe! lobet den Herrn! alle Knechte des Herrn, die Ihr stehet, es sei Morgen oder Mittag, im Hause des Herrn.

Die Zeit kommt dabei nicht in Betracht. Am Osterfeste, und wenn der Gottesdienst auch zu Abend gehalten würde oder um Mitternacht, am Osterfest ist es immer frühmorgens. Denn die Feiernden haben immer nur einen Platz: die Gruft des Gekreuzigten, und nur einen Blick: wie die Morgensonne über dieser Gruft aufgeht und sie ist leer und der Gekreuzigte ist auferstanden. Siehe! lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn!

Wen aber am meisten das Herz treibt, der lobe am feurigsten. Wen muß am meisten das Herz treiben? Am allermeisten? Wem am meisten gegeben ist. Und wem ist am meisten gegeben? Wem am meisten zu vergeben war. O in Euer Herz fühlet, Christen, damit Ihr loben könnt. Ihr zu allernächst, die Ihr heute Sein Mahl gehalten und der Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes Euch mit dankbarer Rührung gefreuet habt. Fühlet, was Euch vergeben ist, damit Ihr loben könnt. Siehe! lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die Ihr gehet über alle Gottes-Güter im Hause des Herrn.

Hebet auf Eure Hände im Heiligthum und lobt den Herrn! antwortet dem Chorführer der Chor. Bei den Israeliten war dieß nicht leerer Wortschall. Sie hoben wirklich, indem sie sangen, gegen das Allerheiligste ihre ausgebreiteten Hände auf. Daß dieses Aufheben der Hände nicht nothwendig dazu gehört, begreift Jeder. Aber, daß ein volles Herz auch in Gebehrden sich kund thut und sich beengt fühlt, wenn es dieß aus Rücksicht unterlassen muß, ist ebenso bekannt. Wäre es möglich, daß wir, mitten in der Gemeinde, wen eben sein Herz dazu triebe, mithin an den großen Festtagen des Jahres insbesondere, aufheben könnten uns're Hände oder beugen uns're Kniee und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat zu Seinem Volk, ohne dadurch Jemanden auch nur den geringsten Anstoß zu geben: so wäre es schön.

So weit sind wir aber noch nicht. Ja, es will scheinen,

als kämen wir in der protestantischen Kirche über allem bloß leidentlichen Zuhören immer weiter davon ab. Bis es denn anders geworden sein wird, und vielleicht müssen wir dazu die neue Erde und den neuen Himmel abwarten, wo kein Mißkennen mehr sein wird und kein Neid, kein Streit hemmt die Triebe frommer Liebe: genug! bis es einmal wird anders geworden sein, die Zeit weiß Gott! es sei heut' oder morgen: so freuet Euch Christen, daß Ihr wenigstens ein Heiligthum habet, wo Ihr aufheben könnt Eure Hände und niederbeugen Eure Kniee, den stillen Hauskreis und das noch stillere Kämmerlein. Siehe, lobet — Alle — die Ihr im Hause Gottes stehet — hebet Eure Hände auf. —

Weil indeß Danksagung und Lobgesang auf dieser Erde nicht Erfüllung aller Wünsche und Bedürfnisse andeutet, vielmehr selbst im Zustande der Genüge und an den Festtagen des ewigen Heils das Wort sich bewährt: Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung, — so sangen die wachenden Leviten, so sang mit ihnen das ganze Israel: Der Herr segne Dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat.

Glückselige, die da wissen und nie vergessen: Wer sie nur segnen könne und wohin das Herz, Segen erwartend, müsse gerichtet sein. Wir wissen dasselbe, Christen. Und wissen's besser noch, als die Wächter im Tempel zu Jerusalem. Lasset es uns gleicherweise bedenken. Der Herr segne Dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat. —

In Wünschen steige uns're Seele zu Gott auf. Der Himmel und Erde gemacht hat, kann uns Alles geben, was gut ist. Der auch des einigen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn um uns'rer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt hat, will uns mit Ihm Alles schenken, was selig ist. An Ihn wende sich, wer Kummer hat und ihn nicht besiegen kann, wer Mangel hat und ihn nicht ausfüllen kann, wer Sorgen hat und ihrer nicht los werden kann, wer irgend eine Bürde auf seinem Herzen hat und sie nicht tragen kann: an das Vaterherz seines Gottes wende er sich mit jedem Schmerz seines Lebens: er wird Hülfe finden. —

Was wär' es aber, wenn wir bloß irdische Wünsche hätten! Ach wir haben mehr. Und an den großen Festen der Kirche sollen wir die andern Wünsche, die nicht auf das Zeitliche gehen, vor Allem zur Sprache bringen. In Wünschen denn, die unser ewiges Heil betreffen, in dem Wunsche, daß Gott uns aus Zion segnen, daß Er uns an den Früchten des Todes Jesu völliger Theil nehmen lassen, daß Er uns Kraft geben möge, aus unsern Sünden zu erstehen und, gleichwie Christus von den Todten auferweckt ist, in einem neuen Leben zu wandeln: in diesem Wunsche vor allen, denn er ist Osterwunsch! steige uns're Seele zu Gott auf! —

Ist der Wunsch denn, wie er sein soll, wahrhaftiges Aufsteigen der Seele zu Gott: so läßt Er uns nicht unthätig; so regt Er uns're Kräfte, sich zu vereinigen mit den Einflüssen des göttlichen Geistes, damit dieser Tag, den schon die alte Kirche den Tag der Auferstehung der Gläubigen nannte, den herrlichen Namen an uns bewähre. —

Endlich sind es nicht Wünsche bloß für die eigene Wohlfahrt, in welchen sich heute die Seele zu dem Throne Dessen, der Christum auferweckt hat, erheben soll. Der Herr segne Dich aus Zion! sangen die Israeliten, und sie meinten mit diesem Dich! das ganze Volk. Auch wir sollen Einer den Andern, wir sollen die ganze Gemeinde, die ganze Stadt, das ganze Gebiet, die ganze auf Erden zerstreute Christenheit mit frommen Wünschen am Osterfest umfassen. Die alte Kirche hatte eine Gewohnheit, die noch heutigen Tages bei den morgenländischen Christen gefunden wird. Die einander zu Ostern begegnen, grüßen sich mit einem Kuß, und indem der Eine dabei spricht: Christus ist erstanden! antwortet der Andere: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Was ist christbrüderlicher, als diese Sitte, als dieses gemeinschaftliche gegenseitige Mahnen an die große Hauptsache, Hauptsorge und Hauptfreude des Osterfestes und des Osterlobes?

O kommt denn und lasset uns Alle einander gehören in Lob, Wunsch und Trachten, wie wenn wir Eine Familie wären. Wir sind es ja wahrhaftig und am Osterfeste im allerherrlichsten und seligsten Sinne.

Es giebt Herzen, die wollen nie höher schlagen. Es giebt Augen, die wollen nie überfließen. Es giebt Hände, die wollen sich nie regen. Es giebt Kniee, die wollen sich nie beugen. Wer sich in diesem Zustande befindet, der singe unser Wächterlied so lange, bis er sich lebendig gesungen hat; denn am Lebensfest muß Alles lebendig sein.

Zwar weiß ich, daß die Empfindung verschieden ist, wie die Naturen; wie auch, daß Gott den Geist nicht nach dem Maß giebt. Ebenso gewiß aber ist, daß man ohne Begeisterung Christum nicht lieb haben und ohne Christum lieb zu haben kein Christ sein kann. Nicht minder gewiß ist, daß den, welchen sogar die Feste des Sohnes Gottes starr und stumpf lassen, nichts auf Erden in eine heilige Bewegung zu bringen vermögen wird.

Lobet denn Gott für's Osterfest, Christen! Aber bittet Ihn zugleich, daß Er osterfestlich sein lasse Euer Leben und, was das Meiste ist, Loben und Leben in Einem Geist. Ihr werdet dann in der Feier des Auferstandenen Jeder die eigene Auferstehung mit feiern. Auferstehen werdet Ihr aus Unglauben und Zweifelsucht, aus Stolz und Eigenwillen, aus Trägheit und Schlaffheit, aus der Lust und dem Dienste, aus der Sorge und Unruhe, aus der Angst und Noth dieser Welt, auferstehen wird Jeder aus der Sünde, die ihm anklebt, und das Freudenlicht eines neuen Lebens wird Eure Schritte und Tritte umleuchten.

Kindlein, die Zeit hat Flügel. Auch diese Osterstunde ist vergangen. Verklungen sind die Stufenlieder, die wir seit vielen Wochen hier miteinander gesungen haben. Alles verklingt. Und wer weiß, ob Mancher von uns wieder eine Osterglocke läuten hört.

Lasset uns den Entschluß fassen und den Uns'rigen zu diesem Entschlusse die Hand reichen, wie ich jetzt Euch Allen die meinige reiche im Geist, — also zu wandeln, daß wir in der Auferstehung droben zu neuen Stufenliedern, und zwar zu Liedern im höchsten Chor, uns Alle mögen begrüßen können. Amen.

16.

Von der Demuth.

(Gemeinde:)
Ach lehre, Gott, mich streben,
Der Tugend treu zu sein,
Und schon in diesem Leben
Mich ihres Werths zu freu'n!
Laß mich es nie vergessen,
Wie oft und leicht der fällt,
Der, sicher und vermessen,
Sich schon für heilig hält.

Nein, Vater! Wir können uns nicht für heilig halten. Wir haben kein Recht dazu. Und ob wir uns noch so gern an dieser Stätte einfinden, da Deines Namens Ehre wohnt: ach, eben in der Stille Deines Heiligthums tritt uns stärker das Unvollkommene, das Mangelhafte, das Dir Mißfällige an uns hervor. Denn wenn es einen Ort in der Welt giebt, wo der Blick uns geschärft und der Sinn uns geöffnet wird für Alles, was uns demüthig machen soll: so ist es die Kirche; so ist es die Nähe dieses Buches und jenes Tisches; so sind es die Hallen der Andacht, in welchen Gesang und Gebet uns erheben über den Tand und den Schein und die Welt und alle ihre Lust, — zu Dir, Vater, zu Dir.

O so segne auch diese Morgenstunde in Deinen Vorhöfen. Segne sie nach Deiner Huld dazu, daß wir Demuth lernen, daß wir sie lieber gewinnen, als wir sie schon haben, wer sie aber noch nicht kennt, daß sie dem aufgehe in ihrer Herrlichkeit. Enthülle uns bei dem Glanz Deines Worts das Wesen des Menschen, wenn es von Demuth geziert wird. Zeige uns, wie Niemand weiter von Dir entfernt sei, als ein

Herz ohne Demuth. Und wen Du, eben durch Deine unverdienten Gnaden, über Andere erhoben, wem Du mehr Anlage des Geistes, oder mehr Gelegenheit der Ausbildung, oder mehr Bedeutung in der Gesellschaft, oder mehr Reichthum an irdischen Gütern, oder mehr Segen der Liebe durch beglückende Verbindungen zugetheilt, als den Mitmenschen: o den wollest Du dreifach vor Uebermuth bewahren. Auch durch uns're Vorzüge wollest Du uns in Demuth üben; ja, eben diese am meisten wollest Du wirksam dazu werden lassen, daß wir die Größe unserer Unwürdigkeit und Deiner Barmherzigkeit erkennen und dessen gedenkend, was ein Jeder aus Deiner Hand empfing, nie verabsäumen, zu sagen: So glücklich bin ich nur durch Dich!

Psalm 131.

Ein Lied David's im höhern Chor.

„Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig und meine Augen sind nicht stolz, und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind."

„Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete, so ward meine Seele entwöhnet, wie Einer von seiner Mutter entwöhnet wird."

„Israel hoffe auf den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit."

Ein Lied auf die Demuth haben wir in diesem Psalm vor uns, Andächtige. Und in demselben bekommen wir Dreierlei anzuschauen:

Das Bild von der Demuth;
Den Kampf um die Demuth;
Den Lohn für die Demuth.

Wendet Eure stille Aufmerksamkeit hieher.

1.

Das Bild von der Demuth ist das Erste, was uns der Psalm vorhält.

1. Merket hier vor Allem auf die Züge des Bildes.

Mein Herz ist nicht hoffärtig, meine Augen sind nicht stolz, mein Wandel ist nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind, meine Seele ist entwöhnet, wie ein von seiner Mutter entwöhntes Kind. So lautet die Schilderung.

Ein Herz ohne Hoffart setzt der Dichter voran; d. h. ein Herz ohne Weltlust und ohne Scheinsucht; denn aus beiden mischt sich die Hoffart. Das Herz ohne Hoffart voranzusetzen, ist die Hauptsache. Und schon mit diesem Einen Zuge beweiset der Dichter, daß er von Demuth zu singen ein Recht habe. Demuth kann einestheils da sich nicht bilden, wo die Eitelkeiten der Welt das Herz bezaubern, als wären sie unser Glück. Demuth kann anderntheils da nicht gedeihen, wo die Außenseiten der Person das Herz verblenden, als wären sie unser Werth. Unser Glück liegt höher, als die irdischen Dinge, und unser Werth liegt tiefer, als die trügliche Oberfläche. In der Wahrheit liegt Beides, Menschenglück und Menschenwerth. Ein von der Wahrheit geläutertes und geleitetes Herz bedingt allen Werth. Ein in der Wahrheit befriedigtes und vergnügtes Herz bedingt alles Glück. Verstehet und glaubet Ihr das: so seid Ihr auf dem Wege zur Demuth. Eure Abhängigkeit von Gott und Eure Niedrigkeit vor Gott leuchten Euch dann ein. Ihr fühlet, wie man ohne Gott weder zu wahrem Glück, noch zu wahrem Werth komme. Ihr fühlet zugleich, wie Ihr Glück und Werth bisher noch immer nicht genug in Gott gesucht und wie ganz anders Ihr zu suchen anfangen müsset. Verstehet und glaubet Ihr aber dieß Alles nicht, oder nur höchstens mit dem Verstande, aber nicht mit dem Herzen: so seid Ihr noch der Welt und dem Schein ergeben, von der Demuth aber weit entfernt. Ein Herz ohne Hoffart ist der Demuth Stamm und Wurzel. Damit beginnt sie.

Ein Auge ohne Stolz folgt in der Schilderung. So folgt es in der Natur. Das Auge ist des Herzens Spiegel.

Was drinnen vorgeht, stellt der Spiegel dar. Ist das Herz voll Weltlust und Scheinsucht, eitel und dünkelhaft, von sich selbst bethört und betrogen: der ganze Leib wird es verrathen, die Gebehrde, die Miene, die Stellung, der Gang; doch das Auge allermeist. Wohnt dagegen Gott in Deinem Herzen mit der Wahrheit und der richtigen Selbsterkenntniß und Lebenswürdigung: es wird sich ebenfalls vor Allem in Deinem Auge kund thun. Zwar auch das Auge kann lügen lernen. Aber es giebt doch Augenblicke, wo die Natur mächtiger ist, als alle Unnatur, und ihren Tribut einfordert. In solchen, nicht zu umgehenden Momenten ist ein Auge ohne Stolz, ohne Selbstgefälligkeit und Selbstvertrauen, ein Auge bescheiden auf sich selbst, einfältig unter die Menschen, zuversichtsvoll aber zu Gott emporblickend, eines der sichersten Zeichen, welche die Demuth ankündigen.

Ein Wandel ohne Anmaßung ist der dritte Zug im Bilde von der Demuth, oder wie es der Text ausdrückt, ohne Aufstreben zu großen Dingen, die uns zu hoch sind. Dieser Beisatz ist nöthig. Es könnte der Gedanke sonst mißverstanden werden, da der Mensch allerdings zu großen Dingen, ja zu größeren Dingen, als der Menschenwitz sie erdenken kann, von Gott berufen ist und ein wahrhaftes Menschenleben nur das zu heißen verdient, was diesen erhabensten Dingen sich weihet. Während die Demuth diese anstrebt, die himmlischen Dinge, die ihr bei aller Hoheit gleichwohl nicht zu hoch sind, strebt der Hochmuth irdische Höhen an, die, bei aller ihrer Unbedeutendheit, ihm gleichwohl zu hoch sind: das ist der Unterschied. Er will immer hinauf und hinaus über das vom Schöpfer ihm beschiedene Maß. Er will größer, stärker, angesehener, klüger, geschickter, reicher sein, als Natur und Umstände zulassen, und vermag er es nicht zu werden, so möchte er's doch scheinen. Ja er trachtet nicht nur über die Grenzen seines Talentes, über die Verhältnisse seines Standes, über den Kreis seiner Befugniß, über den Umfang seiner zeitlichen Mittel, er trachtet bisweilen sogar über seine eigene Vernunft weg und scheint vergessen zu haben, daß auf allen Seiten für unser Wissen und Können Schranken gezogen sind, wo es

heißt: Bis hieher! und nicht weiter! Kurz, er will, obgleich nur Geschöpf, wie der Schöpfer, und, obgleich nur ein Mensch, wie Gott sein. Die Demuth ist von diesem Aberwitze frei. Eben das Gefühl seiner Beschränktheit ist das Element eines demüthigen Herzens. Aus diesem Elemente verirrt es sich nicht. Sein Leben ist ein besonnenes, abgemessenes, durch seine Bestimmung ihm angewiesenes und nach seiner inneren Anlage und äußeren Weltlage wohlberechnetes Trachten. Es ist ein Wandel ohne Anmaßung.

Werdet Ihr Euch hiernach wundern, daß eine Seele ohne Unruhe der vierte Zug ist im Bilde der Demuth, den unser Psalm hervorhebt? Ihr werdet es vielmehr natürlich und nothwendig finden. Woher sollte bei einem Menschen, von dem es heißt: Herz ohne Hoffart, Auge ohne Stolz, Wandel ohne Anmaßung, eine Seele voll Unruhe kommen? Hoffart, Stolz, Anmaßung machen unruhig. Wo sie wohnen, da ist die Seele voller Wünsche, voll Verlangen, voller Ungeduld, voller Heftigkeit und Leidenschaft und Sorge und Qual und Neid und Mißgunst. Da kann es nicht still werden. Ein Feuer der Leidenschaft zündet das andere an. Ein Sturm der Begierden folgt dem andern. Bist Du dagegen demüthig, ohne Hoffart, Stolz und Anmaßung, bedacht nur darauf, wie Du Gott verstehest, Dich erkennst und Dein Leben Ihm weihest: dann wirst Du es ertragen können, daß ein forschender Freund, der gewohnt ist, Deinem Wandel zuzuschauen und tiefer, als die Welt pflegt, in Dein Auge zu blicken, auch auf Deine Brust seine Hand lege: — denn siehe! es ist keine Unruhe darinnen. Still und heiter ist Deine Seele. So wenig, als der Säugling, dem die Welt noch verschlossen ist, wirst Du von ihren Eitelkeiten bewegt. Ja wie beim Säuglinge die eben erst geschehene Entwöhnung von der Mutterbrust seine Kraft zu dämpfen scheint: in solche gedämpfte Stimmung der Kräfte versetzt Dich, in ihr erhält Dich die Demuth. Man legt den Tugenden oft ein Geschlecht bei und nennt dann die Demuth vorzugsweise eine weibliche Tugend. Man mag es immerhin thun. Noch besser aber trifft man's mit der Demuth, als durch solche auf ein Geschlecht deutende

Benennung, wenn man sie im Geist unseres Stufenliedes eine kindliche nennt. Und wenn der Heiland bei Seiner Forderung: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, sonst werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen, — an irgend Etwas vorzugsweise dachte, so dachte Er hieran. An die Demuth dachte Er mit ihrem Kindeswesen und ihrer Kindesgestalt, mit ihrem Herzen ohne Hoffart, ihrem Auge ohne Stolz, ihrem Wandel ohne Anmaßung und ihrer Seele ohne Unruhe. Hieran dachte Er.

2. Nachdem Ihr die Hauptzüge des Bildes von der Demuth aufgefaßt, andächtige Zuhörer, lasset Euch nicht entgehen, daß sie in unserem Liede betend erscheint. Dieß ist sehr wichtig. Der Sänger beginnt: Herr! Mein Herz ist nicht hoffärtig und meine Augen sind nicht stolz, und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind. Zu Gott wendet er Sinn und Gemüth, indem er sich als Demüthigen schildert. So muß es sein. Nun kommt es ihm bei der Schilderung nicht sowohl darauf an, daß sie schön sei, als darauf, daß sie wahr sei. Wer wüßte auch besser, ob unser Herz ohne Hoffart, unser Auge ohne Stolz, unser Wandel ohne Anmaßung, uns're Seele ohne Unruhe genannt werden dürfe, als Gott, der Allwissende? Die Nächsten auf der Erde wissen es wohl auch. Aber der Freund im Himmel weiß es noch anders, weiß es noch gewisser und noch untrüglicher, als sie.

3. Ebenso merkwürdig endlich findet die Person des Sängers, von dem unser Lied herrührt. Es ist David. Es ist nicht ein Dichter, der sich mit seiner Phantasie in die Charaktere versetzt, die er schildern will; es ist ein Mensch, der von sich selbst redet und sein Innerstes, sein eigenes, in seinem Gesange offenbart. Es ist nicht ein Mensch von geringen Naturgaben, den seine persönliche Unbedeutendheit anspruchlos und bescheiden machte; es ist ein Mann von Talent, großen Geistes und reichen Herzens, gemacht für eine ausgezeichnete und vom Schimmer des Ruhms beglänzte Laufbahn und als Jüngling schon durch Klugheit und Tapferkeit und gewaltige Thaten hochgepriesen, der hier die Demuth schildert. Es ist auch

nicht ein Kind der Armuth und Niedrigkeit aus irgend einem verborgenen Winkel der Erde; es ist ein Glücklicher, den Gott bestimmt hat, den Thron Israels inne zu haben, und der diese seine Bestimmung kennet, dennoch aber von seiner Demuth singt. Es ist endlich nicht ein geborener Königssohn; seine Jugend hat er verlebt bei den Heerden seines Vaters. Ein Seher Gottes aber hat ihn erkannt und auf Gottes Geheiß hervorgezogen. Könige, die das Glück macht, pflegen noch mehr sich zu fühlen, als Könige, die es von Geburt sind. Eben darum auch konnten Saul und seine Höflinge nicht glauben, daß dieser David nicht sollte lüstern sein nach der Krone, die seiner wartete. So stand er bei ihnen, ohne es veranlaßt zu haben, in dem Verdacht eines Ehrgeizigen, der zur Befriedigung seiner stillen Wünsche jeden nächsten, wenn auch gefahrvollen Weg einzuschlagen entschlossen sei. Eben dieser David gleichwohl singt von seiner Demuth. Verheißen ist ihm Israels Herrschaft. Er gleichwohl singt: Mein Herz ist ohne Hoffart, mein Auge ohne Stolz, mein Wandel ohne Anmaßung, meine Seele ohne Unruhe. Ich bin frei von allen hochfahrenden Entwürfen, wie ein von seiner Mutterbrust entwöhnter Säugling. Merkwürdig! Höchst merkwürdig!

Nun, singen ließ sich das leicht, werdet Ihr denken.

Ist's aber auch nur so ein Leichtes, die Demuth zu besitzen, von der man ein Lied singt? Gewiß nicht.

2.

Lasset den Kampf um die Demuth vielmehr das Zweite sein, was Ihr nach unserem Psalme betrachtet.

Wenn ich meine Seele nicht setzete und stillete! ruft David. Der Gedanke bleibt unvollendet. Es fehlt Etwas, das der Sänger beizufügen gehindert wird. Vielleicht durch einen schweren Seufzer, der sich, beredter als das Wort, an die Stelle des Wortes drängt. Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete: — — was fehlt da? — Offenbar dieß: Wenn ich meine Seele nicht setzte und stillete, o wie schlecht würde es dann um ihre Ruhe stehen! Nichts Anderes kann es

sein, als dieß, was unausgesprochen von dem Seufzer verschlungen wird.

Widerspricht dieß nicht aber dem Vorherigen? Kann man denn Ruhe haben, und doch Unruhe zu setzen und zu stillen, zu beschwichtigen und zu besänftigen genöthigt sein? Also Ruhe haben, und doch kämpfen müssen? Allerdings ist Beides zusammen gedenkbar. Noch mehr: es ist nicht nur also gedenkbar, es ist also das Loos der Menschen auf dieser Erde, und das Gegentheil: Ruhe ohne Kampf, wäre ungedenkbar. Wir haben hienieden nur Ruhe, indem wir fortwährend um sie kämpfen. Die Ruhe wächst uns am Kampf. Auch die Seelenruhe, in welcher Demuth sich zu erkennen giebt, gedeiht nur so.

Manche Naturen freilich haben keinen so langen und so beschwerlichen Weg dahin, als andere. Als hätten sie das Herz ohne Hoffart, das Auge ohne Stolz, den Wandel ohne Anmaßung, die Seele ohne Unruhe mit zur Welt gebracht, so sind sie, und so sieht es bei ihnen aus. Allein diese Naturanlage zur Demuth ist nicht die Demuth selbst; und wenn sich der so glücklich Geborene mit seinem von Natur bescheidenen, anspruchlosen, wohlgeordneten und stillen Wesen gehen lässet, so ist dieß Wesen noch nicht jene wahre Demuth, die allein auf dem recht erkannten und freudig ergriffenen Willen Gottes ruhet und deßhalb Tugend genannt wird, weil sie ein Werk der Ueberzeugung und Wahl ist. Wir würden den Begriff Tugend verfälschen, wenn wir Tugend und Naturgabe für einerlei halten wollten.

David war nichts weniger als zur Demuth geboren. Er war eine reichbegabte, zu hohen Dingen angelegte Natur. Heller Geist. Warmes Herz. Lebhaftes Gefühl. Rege Phantasie. Viele Sinnlichkeit. Viele Leidenschaft. Viel Bewegung. Viel Drängen und Treiben, viel Muth und Entschluß. Wahrlich! auf alles Andere deutete, zielte, führte dieß eher hin, als auf Demuth. Was mochte es ihn kosten, ehe er mit diesen Riesentalenten sich selber erscheinen konnte wie ein von der Mutter entwöhntes Kind, und von sich sagen konnte, sein Herz sei ohne Hoffart, sein Auge ohne Stolz, sein Wandel

ohne Anmaßung, seine Seele ohne Unruhe. Was mochte es ihn gekostet haben! Was mochte es ihn fortwährend kosten!

Und wie oft, ach wie oft, lassen seine Lieder nicht Blicke in diesen Kampf thun; z. B. wenn er singt: Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele (69), oder ein anderes Mal, wenn er ausruft: Meine Seele ist dennoch stille zu Gott, der mir hilft (62). — Wie gewiß diese Stille, die sich selbst unter die gewaltige Hand Gottes beugen kann, ein Ehrenzeichen der Demuth ist: so gewiß kostet dieß Zeichen Kampf.

Auch uns, Geliebte! lasset es uns eingestehen, wird nichts schwerer, als die wahre Demuth. Wie geneigt sind wir Alle, durch die anklebende Sünde, wie geneigt, nur das Eitle zu suchen und uns darin zu gefallen! Wie leichtgläubig lassen wir uns täuschen durch den Schein, und wie gern täuschen wir wieder! Wie lüstet uns nach Beifall und Ehre der Welt! Wie glücklich fühlen wir uns, wenn wir beachtet werden oder gar bewundert, bestaunt und beneidet! Wie keck und kühn dehnen wir über Gebühr uns're Wünsche, Versuche, Ansprüche und Bestrebungen aus! wie wenig fällt es uns ein, in diesem ewigen Wechsel von Erfüllung und Vereitlung, von gesättigten und nimmersatten Begierden, uns daraus wegzuwünschen! Liegt nicht vielmehr unser höchstes Interesse in diesem Streit, wo Eins das Andere überbieten und dem Andern zuvorlaufen, ein Stand den andern, eine Familie die andere, ein Mensch den andern durch seine Leistungen verdunkeln will? Ja ist es nicht, als wollten wir uns're Kinder schon in den Kinderschuhen und auf den Schulbänken dazu abrichten, begehrlich und anmaßend, scheinsüchtig und dünkelhaft, unbescheiden, selbstgefällig, prahlerisch und großthuerisch zu sein? Ach! wenn wir uns're Seele nicht setzen und stillen — wie will sie ruhig werden! wie will es uns gelingen mit der Demuth! Nimmer, nimmer kann es uns gelingen ohne Kampf, und zwar ohne Kampf mit den rechten Waffen.

Soll ich Euch diese nachweisen? Nehmet sie von dem Helden an, der unseren Psalm singt. Er betet. Betet auch Ihr. Könnt Ihr noch nicht sagen, was er sagte: Mein Herz

ist ohne Hoffart, mein Auge ohne Stolz, mein Wandel ohne Anmaßung, meine Seele ohne Unruhe: betet, Gott wolle Euch helfen, es dahin zu bringen. Betend schauet in die Armseligkeit dieser Welt, damit Ihr sie in ihrer Blöße erblicket und geheilt werdet von dem lächerlichen Stolz auf sie. Betend schauet in das Leben des Heiligen und Hochgelobten, unsers Herrn und Meisters Jesu Christi, dem alle Zeugen Seines Wandels bezeugen, daß Er, ob Er wohl von göttlicher Gestalt war, sanftmüthig und von Herzen demüthig sich erwies, damit Ihr Sein Joch auf Euch nehmet und Ruhe findet für Eure Seele.

Solche Übungen, nicht einmal begonnen, und dann wieder eingestellt, nein fortgesetzt durch's ganze Leben, sie sind die Waffen, denen Hoffart und Stolz und Anmaßung und Unruhe nicht widerstehen können.

Und wenn Ihr nun damit die Demuth gewinnt: was gewinnt Ihr?

3.

Auch dem Lohn der Demuth widmet noch einen Blick im Licht unseres Stufenliedes.

Israel, hoffe auf den Herrn! von nun an bis in Ewigkeit! — So heißt der Lohn.

Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt Er Gnade: die Wahrheit ist so alt, als die Geschichte. Jenen läßt Gott ihre Anmaßungen oft auf der Stelle mißlingen, oder sie steigen hoch, um desto tiefer zu fallen. Diese ruft Gott aus ihrem Dunkel hervor und erhebt sie zu dem ihnen beschiedenen Glück. So war David gerufen, dessen gedachte dieser sein Lebenlang. Als Samuel zu dem Bethlehemiter Isai gesandt war, um unter dessen Söhnen den Auserwählten zu salben, da weilte Samuels Blick auf der großen Gestalt des Einen. Aber der Herr sprach: Siehe nicht seine Gestalt an, noch seine Größe. Ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie der Mensch siehet. Der Mensch siehet, was vor Augen ist; aber der Herr siehet das Herz an. So musterte Samuel Isai's sieben Söhne; und ihrer Keinen

hatte der Herr erwählet. Sind das deine Söhne alle? sprach nun der Prophet. Der Vater antwortete: Noch ist der Kleinste übrig, welcher die Schafe hütet. Und siehe! dieser Kleine war der Auserkorene Jehovah's. O sein Lebenlang gedachte David hieran. Eben darum auch vertrauete er fest, so werde ihm ferner der Herr rufen, wenn's Zeit sei. Ja über die Gegenwart hinaus, in eine ferne, weit hinter seinem Leben verborgene Zukunft drang der Blick des königlichen Sehers. Da sah er ein Heil, dem kein anderes vergleichbar, über seinem Israel aufgehen. Auf dieß Heil, von dem so viele seiner geistreichen Gesänge zeugen, daß er es ahnte, verweiset er, sie zu setzen und zu stillen, seine harrende Seele. Es ist der Lohn der Demuth, daß sie von der Zukunft erwartet, was die Gegenwart nicht hat und im Himmel aufbehalten sieht, was die Erde ihr schuldig bleibt. Indem er aber sich selbst in demüthigem Harren befestigt und in freudiger Zuversicht stärkt, wendet er sich zugleich, wie natürlich! wie schön! an sein Volk. Auch du, ruft er, — im Geiste gegenüber dem argwöhnischen Saul und seinen verläumderischen Trabanten, die keinen Begriff davon hatten, wie man Kronen zu tragen berufen und doch demüthig den Rathschlüssen des Herrn aller Herren sich unterwerfen könne; — auch du, mein Volk, hoffe auf den Herrn, wie ich. Eigenmächtige Schritte führen nicht an Sein Ziel, sie führen in die Irre. Demüthig und still warte des Herrn, du, mein Volk! Er hat dich ersehen unter den Völkern des Erdbodens. Er wird dir Wort halten von nun an bis in Ewigkeit. Es ist der Lohn der Demuth, daß sie des Wahrhaftigen sich getröstet, und wenn alle Menschen sie verlassen, ihren Bundesgenossen an Ihm hat.

Ohne Zweifel, Andächtige, sang David sein Lied von der Demuth nur für sich. Es sollte, als Herzenserguß, nicht eben auch von Andern gesungen werden. Gleichwohl wurde es bekannt, schon zu seiner Zeit. Und bis in die späteste Folgezeit galt es für eine Perle aus David's Vermächtniß. So weiß Gott der Demuth Erfolge zu bereiten, an die sie nicht denkt, und mit Ehren sie zu schmücken, auf die sie nicht gerechnet hat.

Besonders aber nach der Rückkehr aus dem Exil ward das Lied von der Demuth anwendbar gefunden und unter die Stufenlieder aufgenommen. Nehemia nämlich, eben der Treffliche, der um die Wiedereinrichtung des Staates so verdient war, stand in einem ähnlichen Verdacht bei den samaritischen Großen, als David zu seiner Zeit am Hofe Sauls. Saneballat und Andere gaben vor, er baue nur darum Jerusalems Mauern, daß er sich zum Könige von Juda machen wolle; und wenn sie auch nicht selbst wirklich an die von ihnen erfundene Lüge glaubten, so nahmen sie doch die Miene an. Wie klug und fest der Verläumdete dagegen zu Werk ging, ist aus den heiligen Büchern bekannt. Die Ermunterung aber, deren auch kluge und feste Gemüther bedürfen, schöpfte Nehemia aus unserm Stufenliede, und das Volk ließ er mit schöpfen. Giebt es irgend eine Lage im Leben, für welche die Demuth belohnend ist, hochbelohnend, und ebenso unentbehrlich, als segensvoll: so sind es kleine Anfänge und erste Versuche. Wie verkehrt handelt, wer hoch daher fährt, wo der ungewisse Ausgang ihn schüchtern machen sollte! Wie gewiß dagegen werden auch bescheidene Erfolge den zufrieden stellen, der in Demuth seine Sache gleich von Anfang an und in allen ihren Fortgängen Gott übergiebt! Darum sangen die Israeliten nach ihrer Rückkehr aus Babel das Stufenlied von der Demuth. Späterhin, wenn sie, Jeder aus seiner Provinz, zum Tempel zogen auf's Fest, Jahrhunderte später, sangen sie es noch und sangen es immer von Neuem. Und auf solchem Gange, Christen, sind Empfindungen, wie ein Lied von der Demuth sie weckt, gleich wohlthätig. Seid eingenommen von Eurer Weisheit, oder von Eurem Werthe, oder von Eurer Verfassung und Eurem Zustande überhaupt, wie schlecht passet Ihr dann für das Haus des Herrn! Oder seid hingewandt zu den Dingen dieser Welt, gefesselt von ihrem Scheinglück und geblendet von ihrer Scheintugend, wie verschlossen werdet Ihr dann sein gegen die Wirkung des göttlichen Wortes! Wie unfähig, von ihm erleuchtet, erwärmt, ergriffen und erhoben zu werden zu göttlichen Bestrebungen! Seid dagegen demüthig: dann werdet Ihr fühlen, wie sehr Ihr Gottes und Seines

Heiles bedürfet. Und weil Ihr bedürfet, werdet Ihr nehmen, daß Eure Freude vollkommen sei. Es ist der Lohn der Demuth, daß sie dem Menschen seine Armuth zeigt, nicht um sie ihm aufzurücken und vorzuwerfen, aber um ihn hinzutreiben zu den Quellen des unerschöpflichen Reichthums und der höchsten Befriedigung.

So lasset auch uns singen von der Demuth. Es ist in diesem Stufenleben auf Erden unter allen Stufenliedern, die wir singen mögen, keines so augenscheinlich ein Stufenlied, als das Lied von der Demuth. Denn die Demuth selbst ist die wahre Stufenleiter in den Himmel. O lasset uns singen von der Demuth täglich, damit wir sie uns in's Herz singen.

Singen und Singen ist zweierlei. Es singt Mancher, und singt sich doch in's Herz nichts hinein. O lasset uns so singen, daß wir uns den Sinn der Demuth ersingen, und im Kampf um die Demuth uns durchsingen, und zum Lohn der Demuth uns emporsingen. Fleiß lasset uns anwenden, demüthig zu werden; und zwar den rechten, verständigen Fleiß, den Fleiß, der von vorn anfängt; lasset uns nämlich nicht wähnen, unser Auge könne ohne Stolz und unser Wandel ohne Anmaßung und uns're Seele ohne Unruhe sein, so lange noch unser Herz voll Hoffart ist. Dieses denn vor Allem, das hoffärtige Herz, lasset uns bekämpfen mit der Waffe Gottes in der Schule Jesu Christi und durch die Kraft des heiligen Geistes im Gebet. Dann werden die Zeichen der Demuth mit dem Sinn der Demuth von selbst kommen. Und wir werden erfahren, wie die Frommen Israels alle, daß die Demuth, nachdem sie alles Eitle und Gleißende von uns abgestreift hat, vor Gott zu ewigen Ehren führt. Amen.

17.

Die Bitte um eine Stätte für den Herrn.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen! Amen.

Meine andächtigen und geliebten Zuhörer!

Für solche Gesänge, als wir sie eben vollendet, ist die Kirche der Ort. Wir haben Gott gedankt für das Licht Seiner Wahrheit. Wir haben Ihm versprochen, Sein Geschenk hoch und fest zu halten. Wir haben Ihn angerufen, Er wolle uns und unsern Kindern das theure Kleinod bewahren. In der That! Nichts gehört in die Kirche eigentlicher, als solche Gefühle, Gelübde, Gebete. Und die Kirche wird erst recht Kirche, Gotteshaus! wenn die heiligen Klänge in ihr wiederhallen.

Wohl ist Alles, was Gott verherrlicht und die Verherrlichung Gottes in Christo Jesu an den Menschenseelen zum Zweck hat, in der Kirche an seinem Platze. Und so mag die Christenheit, wie sie denn thut, auch Saat- und Ernte-Feste, Siegs- und Rettungs-Feste, Volks- und Krönungs-Feste, Haus- und Familien-Feste, Trauer- und Freuden-Feste, bis hinab zu großen Musikfesten in der Kirche halten. Immer aber bleibt und gilt das Gotteswort: Mein Haus ist ein Bethaus. Und vor allen Bitten, die in einem Bethause aus gerührten Herzen emporsteigen können, bleibt und gilt die Bitte als Hauptbitte: Zu uns komme Dein Reich! Herr der Welten, sei unser Gott! Herr, unser Gott! Laß Dir's gefallen,

unter uns eine Stätte zu haben, da Du wohnst, um uns zu segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Nach der Aufforderung unseres heutigen Stufenliedes, meine Zuhörer, will diese Bitte unsere ganze dießmalige Andacht hinnehmen.

Möge es zu Gottes Ehre und unserm Heile geschehen!

Psalm 132.

Ein Lied im höhern Chor.

„Gedenke, Herr, an David, und an alles sein Leiden, der dem Herrn schwur und gelobte dem Mächtigen Jakobs: Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch mich auf das Lager meines Bettes legen, ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlieder schlummern, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs.“

„Siehe, wir hören von ihr in Ephrata, wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes. Wir wollen in seine Wohnung gehen und anbeten vor seinem Fußschemel.“

„Herr, mache Dich auf zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Macht. Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit und Deine Heiligen sich freuen. Nimm nicht weg das Regiment Deines Gesalbten um Deines Knechts David's willen.“

„Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will Dir auf Deinen Stuhl setzen die Frucht Deines Leibes. Werden Deine Kinder meinen Bund halten und mein Zeugniß, das ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Kinder auf Deinem Stuhl sitzen ewiglich. Denn der Herr hat Zion erwählet und hat Lust, daselbst zu wohnen.“

„Dieß ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Ich will ihre Speisen segnen und ihren Armen Brods genug geben. Ihre Priester will ich mit Heil kleiden und ihre Heiligen sollen fröhlich sein.“

„Daselbst soll aufgehen das Horn David's; ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. Seine Feinde will ich mit Schande kleiden, aber über ihm soll blühen seine Krone!“

Welch ein Lied, Christen! dieß vorgelesene! welch ein Seel' erhebendes, gewaltiges Lied!

Ob es Salomo zu öffentlichem Gebrauch gedichtet, oder nur aus eigenem Herzensdrang gesungen, steht dahin. Das aber fühlt sich: der Geist hat es eingegeben und der Sinn der Worte geht weiter, als der Buchstabe; — ach! viel weiter.

Sehen wir das Lied genau an, so sehen wir zugleich den Mittelpunkt, um den Alles sich wendet: Die Bitte (v. 5.) um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs.

Diese Bitte daher, und im Lichte dieser Bitte alle Theile unseres Stufenpsalms, wollen wir jetzt betrachten.

Die Hauptpunkte, welche sich in Beziehung auf diese Bitte aus dem Psalm hervorheben, sind: ihr Inhalt, ihre Gewährung, ihre Bedingung, ihr Segen, ihre Wichtigkeit, ihre Jahreszeit.

Unser Nachdenken darf keines dieser Stücke übersehen; aber eben deßhalb können nur Andeutungen gegeben werden.

Wohlan! Richtet Eure Herzen auf die Bitte um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, und

1.

Betrachtet der Bitte Inhalt.

Schon die Patriarchen hatten Stätten des Herrn, Altäre, wo sie Ihm opferten, heilige Plätze, wo ihnen Engel begegnet waren. Erinnnet Euch an die Namen Bethel, Pniel, Salem, Mahanaim. 1. Moses 12, 8. 22, 9. 28, 19. 33, 20. 46, 1 u. a. — Hierauf, als das Volk Israels aus Egypten zurückkehrte, sprach Gott zu Mose in der Wüste: Sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß Ich unter ihnen wohne. (2. Mos. 25, 8.). Und es geschah also. Die Stiftshütte, ein

Gezelt von seidenen golddurchwirkten Teppichen, (2. Mos. 26, 1 ff.) wurde errichtet und die Lade des Zeugnisses, der Gnadenstuhl mit den Cherubim, der Schaubrodtisch, der sechsarmige Leuchter, nebst andern heiligen Geräthen, wurden hineingestellt. Von jetzt an hatte der Gottesdienst in Israel eine festere Ordnung und feierlichere Gestalt. — Nur eine bleibende Stätte fehlte dem Heiligthum, so lange sie dem Volk fehlte. Die Stiftshütte wanderte in der Wüste; sie wanderte selbst noch im Lande der Verheißung. Mit ihr wanderte, unstät und flüchtig, der köstlichste Schatz des Volkes, die Bundeslade, die Lade Gottes, oder wie sie unser Psalm nennt, die Lade Seiner Herrlichkeit. Erst stand sie zu Siloh. Dann kam sie durch ein unglückliches Treffen zu den Philistern. Von hier wurde sie nach Kirjath Jnarim gebracht und auf einem Hügel der Stadt, welcher Gibea hieß, in einem Privathause verwahrt, so daß unser Psalm (v. 6.) singen konnte: Siehe! wir hörten von ihr zu Ephrata. Wir fanden sie auf den Feldern Jaars. Der Wunsch, eine würdige und feste Stätte zu haben für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, war unter solchen Umständen natürlich. Besonders lebhaft mußte er fromme Gemüther beschäftigen. Er beschäftigte sie. Sie suchten. Sie fanden. David erkor, nachdem er Jerusalem erobert hatte, zur Stätte für den Herrn sein Zion. Salomo schmückte die gefundene Stätte durch Erbauung jenes Prachttempels, zu welchem die fernsten Küstenländer und Waldgebirge ihre reichen Erzeugnisse lieferten. Nun konnte es heißen im Psalm: Mache Dich auf, Herr, zu Deinem Ruhesitz, Du und die Lade Deiner Herrlichkeit! (v. 8.) Nun konnte es heißen: Lasset uns eingehen in Seine Wohnung und anbeten vor Seinem Fußschemel. (V. 7.) Doch dieses Haus Gottes mit all' seinen Wundern wurde zerstört. Das Volk lebte in der Gefangenschaft. Mit welchen Gefühlen mochte es da den Salomonischen Psalm wiederholen! Mit welchen Gefühlen den Davidischen Schwur: Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch mich auf's Lager meines Bettes legen, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs (V. 3 — 5.). Der Herr erbarmte sich.

Israel durfte rückkehren in sein Land und die verödete Stätte wieder anbauen. Freilich konnte die neue Wohnung den Glanz der alten nimmermehr erreichen. Wer ist überblieben unter euch, sprach durch den Propheten Haggai (2.) der Herr zu Serubabel, dem Fürsten Juda, wer unter euch, der dieß Haus in seiner vorigen Herrlichkeit gesehen? Und wie sehet ihr es nun? Ist es nicht also, es dünket euch nichts zu sein? (Vgl. Esra 3, 12.). Aber, fuhr der Herr fort, die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll gleichwohl größer sein, denn das erstere gewesen ist; denn Ich will Friede geben an diesem Ort. Ein Blick, ohne Gleichen, Christen; ein Blick, der durch die dunklen Jahrhunderte drang bis in die Zeiten, da der Friedensfürst in Jerusalem Seinen Einzug hielt, um auf Golgatha Seine ewige Erlösung zu stiften; ein Blick, der das neue Haus, welches Seine Friedensgrüße an die Welt vernehmen sollte, mit überirdischer Klarheit umgab; ein Blick, der an die Stelle irdischer Schattenbilder das himmlische Wesen des Menschgewordenen Selbst getreten sah; ein Blick, in welchem alle Propheten jener Zeit sich vereinigten, und den sie das trauernde Volk zu seiner Beruhigung, das sterbende Volk zu seiner Ermunterung um so öfter thun ließen, jemehr das Haus David von seinem ehemaligen Schimmer verloren hatte. — So wie aber die Augen sich gewöhnten, in diese alle Verheißungen erfüllende Ferne zu schauen, so mußte auch der Gedanke mehr Raum gewinnen, den schon Salomo, und zwar eben bei der Einweihung seines Prachttempels, ausgesprochen hatte: Siehe! der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht versorgen. Wie sollte es denn dieß Haus thun, das ich gebauet habe? Deine Augen aber, Herr, laß offen stehen Tag und Nacht über dieser Stätte! (1 Kön. 8.). Es mußte allmählich schärfer hervortreten der Widerspruch: Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr saget, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle (Joh. 4.). Es mußte sich aufschließen der Sinn für das Wort: Glaube Mir! Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten; es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den

Vater im Geist anbeten und in der Wahrheit. Es mußte vorbereitet werden die Zeit Dessen, der die Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, aus den Häusern, den todten, in die Herzen, die lebendigen, verlegte; die Zeit, in welcher es nicht mehr für ein Lästerwort gegen die heilige Stätte galt, wenn ein Mann voll heiligen Geistes seinen wüthenden Steinigern gegenüber ausrief: Der Himmel, spricht der Herr, ist mein Stuhl, und die Erde ist meiner Füße Schemel. Was wollt ihr denn Mir für ein Haus bauen? Oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? (Act. 7, 48.)

Wir leben in dieser Zeit, Christen. Und schon sind Jahrtausende in ihrem Lichte verschwunden. Nach dem beschränkten Sinne des alten Israels beten wir nicht mehr um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs. Stätten des Herrn decken, gleich einer Saat, die christliche Erde. Aus mancher großen Stadt ragen mehr Thürme von Kirchen und Klöstern, als das Auge zählen kann. Die Dörfer sogar haben ihre Bethäuser. Und wo ein altes verfallen und ein neues nöthig ist, wie regen sich da die Herzen, die Hände, die Gaben! in der Nähe! in der Ferne! Allein, darum mögen wir fortwährend bitten, daß bei dem äußern Ueberfluß nicht innerer Mangel uns drücke, daß vielmehr jede dastehende Kirche, so oft sie ihre Thüren öffnet, sich fülle mit Anbetern, mit wahrhaftigen Anbetern. Diese Bitte kann jedoch nur in Erfüllung gehen, wenn erst unsere Herzen sich bereitet haben und zu bereiten fortfahren zu Stätten für den Herrn, zu Wohnungen dem Mächtigen Jakobs. Geschieht das, dann geschieht mehr. Dann sind uns nicht bloß die Heiligthümer selbst das Theuerwertheste auf Erden, dann wird die ganze Welt uns zum Heiligthum. Dann sehen wir die Hand ihres Schöpfers, dann erblicken wir das Auge ihres Erhalters, dann vernehmen wir die Spuren ihres Regierers, dann erkennen wir den Willen ihres ewigen Herrn allüberall, wohin wir gehen. Und nun erst, weil wir sie in unserer Brust tragen, hat seine Lade einen Sitz gefunden, aus welchem kein Wasser, kein Feuer, kein Krieg, keine Revolution, keine Menschengewalt

und keine Naturkraft, selbst der Tod nicht, sie vertreiben kann, einen Ruhesitz. O mache Dich auf, Herr, mache Dich so auf zu Deinem Ruhesitz in uns, Du und die Lade Deiner Herrlichkeit! Ihr sehet, die Bitte um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung, sie hat einen vielumfassenden, sie hat einen tiefliegenden Inhalt.

2.

Um so mehr muß Euch verlangen nach dem, was von ihrer Gewährung unser Lied sagt.

Es setzt sie außer Zweifel. Denn singt es: Der Herr hat Zion erwählt. Er hat Lust, da zu wohnen. Das ist mein Ruhesitz für immer. Hier will ich wohnen. Hier gefällt mir's. (V. 13. 14.). Noch mehr: Der Herr schwur David einen Eid, davon Er Sich nicht wenden wird: Ich will Dir auf den Stuhl setzen die Frucht Deines Leibes (V. 11.). Des Herrn Wort ist wahrhaftig, Christen, und was Er zusaget, das hält Er gewiß. Er hat Seinem Knecht David Wort gehalten. Nicht in Salomo. Wie hätte dieser, der, als er den Psalm sang, den Thron längst inne hatte, an sich denken können! Weiter flog der prophetische Blick. Auf Den, der da heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, zielten die Worte. Und dieser ist gekommen. Das Kind ist uns geboren. Der Sohn ist uns gegeben. Der Messias, der Völker Heiland, hat Seinen Thron eingenommen. Das Wort ward Fleisch, haben Seine Boten gezeugt, und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

So ist die Bitte um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, sie ist gewährt, sie ist erfüllt, diese Bitte, ehe noch Einer von uns sie je that und thun konnte. Und durch alle Zeiten geht ihre Gewährung, geht ihre Erfüllung in unausdenklichem Wachsthum. Denn in Christo, dem Sohne, wohnt der Vater unter den Menschen. Die Tage sind da und ihr Licht scheint immer heller und weiter auf dem Erdboden, von denen die Verheißung redet: Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen?

Ihr selbst seid des lebendigen Gottes Tempel, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein und sie sollen Mein Volk sein (2. Cor. 6.).

3.

Doch merket auf die Bedingung dieser Gewährung.

Wie es bei Moses schon hieß und hernach bei Jesaias: Weichet! Weichet! (Jes. 52. 11.). Gehet aus von ihnen und sondert euch ab und rühret kein Unreines an, spricht der Herr; und in der Folge ein Paulus daran die Ermahnung knüpfet: Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes rein werden und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes (2. Cor. 7, 1.), so hebt auch unser Psalm die Hauptsachen kräftig hervor. — Zuerst weiset der Psalm auf das Einige, wodurch alle wahre Gemeinschaft zwischen uns und Gott vermittelt wird: Nimm nicht weg das Regiment Deines Gesalbten. V. 10. Wo der Gesalbte das Regiment hat, da wird an Seinen Unterthanen das Wort wahr: Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten und Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Da giebt Sich der Vater kund als Der, dessen Hand zum Helfen noch nicht zu kurz ist, als der Mächtige Jakobs. Da heißt es: Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir. — Sodann weiset der Psalm auf das hin, was für die Fortdauer des Regiments Christi auf Erden besonders wichtig ist: Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit (V. 9.). Nicht, als könnten Priester, denen dieß Kleid fehlt, und hätte die Welt sie noch so mächtig gemacht, das Regiment des Gesalbten Gottes zerstören. Das kann keine Creatur. Aber Priester in Ungerechtigkeit können Ihm, während äußerlich die Gottesdienste prangen, viele Seelen veruntreuen, treue Haushalter dagegen über Gottes Geheimnisse, treu im Wort und im Wandel, treu im öffentlichen Amte und im stillverborgenen Dienste, können, mitten in der tiefsten Glanzlosigkeit der Kirchen und der Altäre, viele Seelen Ihm zuführen, viele retten, viele erhalten, stärken,

vollbereiten, gründen in des Herrn Gemeinschaft. — Endlich weiset der Psalm auf das hin, woran ein gedeihliches Regiment des Gesalbten nicht minder kennbar ist, als an treuen Dienern, ein treues Volk. Werden deine Kinder Meinen Bund halten und das Zeugniß, das Ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Kinder auf deinem Stuhl sitzen ewiglich (V. 12) und deine Frommen sich freuen (V. 9). Das ist die Sache. Wo die Gemeinden, als Schwestern, ihren Vereinigungspunkt anerkennen in Christo; wo die Bürger, sie seien Regierende oder Regierte, vor Ihm, als vor ihrem Herrn und König, sich beugen und nur vor Ihm; wo die Eltern, Väter und Mütter, für Ihn ihre Familien erziehen in Einem Geiste, wo die Kinder, Söhne und Töchter, das Zeugniß von Ihm lieber haben, als alle Weisheit der Menschen, und in dem Buche von Ihm lieber lesen, als in allen Romanen und Poesieen der Welt; wo eben darum die Frommen sich freuen müssen, ob sie, wenn Gottesdienst ist, in die vollen Kirchen schauen, oder, was noch viel mehr sagen will, hinblicken auf den Gottesdienst aller Tage, auf das geruhige stille Hausleben der Menschen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit: da ist sie gefunden, die Stätte. Anderswo hört man nur von ihr und sucht nach ihr, wie nach etwas Unbekanntem, Verlorenem. Aber da, wo die Herzen unterthan und zugethan sind dem Gesalbten des Himmels, da ist sie gefunden, die Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs. Denn da ist die Bedingung erfüllt.

4.

Wie kann der Segen da anders als groß sein?

Immer, meine Zuhörer, hat der Segen sich dahin gezogen unter den Menschen, wo der Herr eine Stätte hatte; zum Zeichen, Er sei der Mächtige Jakobs, der es den Aufrichtigen gelingen lassen könne und beschirmen die Frommen. Darum sehet Ihr auch in Israel die Schicksale wechseln mit den Gesinnungen. Und wie die Geschichte zeugt, daß nur die Gottesfürchtigen die Glückseligen sind, so verheißt unser Psalm das Heil nur denen, die in ihrem Herzen dem Herrn Seine

Wohnung bereiten. „Werden deine Kinder, o Volk, Meinen Bund halten und das Zeugniß, das Ich sie lehren werde: wohl ihnen! Ihre Priester will Ich dann mit Heil kleiden und Ihre Frommen sollen fröhlich sein. V. 16.“ Natürlich! Die wahre Gerechtigkeit sieht nicht sauer, wie vieler Weltfreuden sie auch entbehren müsse, und die ächten Diener Gottes nehmen's vom Himmel tausendfältig, was sie etwa auf Erden einbüßen. Ihre Speise will Ich segnen und ihren Armen Brods genug geben. V. 15. — Natürlich! Bei der Gottesfurcht sieht man auf den Feldern und in den Städten, zu Wagen und zu Schiffe, das Gedeihen, und bei der Menschenliebe leiden die Armenanstalten und Waisenhäuser keine Noth. Da soll aufgehen das Horn David's, da richte ich meinem Gesalbten eine Leuchte zu. V. 17. — Natürlich! Unter dem Einfluß der Kirche befindet sich der Staat wohl und wieder unter den Flügeln des Gottgesegneten Staates gewinnt die Kirche immer mehr Licht und Leben ausströmende Klarheit. Die Feinde endlich werde ich kleiden in Schmach, über ihm aber soll blühen seine Krone. V. 18. — Natürlich! was einem solchen Gemeinwesen feindlich nahet, das muß zu Schanden werden, denn es streitet wider Gott. Ihm selbst aber und seiner Verfassung und seinen frommen Verwesern blüht unverwelklicher Ruhm auf. — Verlanget Ihr noch mehr, Christen? Verstehet Ihr auch nur noch mehr? Ja, verstehet Ihr eben diese angedeutete Segensfülle ganz? Und schlägt nicht sie schon mit ihrer Herrlichkeit über allen Euren Begriffen zusammen? Groß ist da, wo man sie gefunden hat, die Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, unausdenkbar groß ist da der Segen des Herrn über Seinen Getreuen.

5.

Welche Wichtigkeit hat deßhalb die Bitte um eine solche Stätte? David fühlte diese Wichtigkeit tief. Im Anfang unseres Psalms wird darauf hingewiesen. Er schwur dem Herrn, heißt es, und gelobte dem Mächtigen Jakobs (V. 2.): Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch auf das Lager meines Bettes steigen (V. 3.), ich will meine Augen

nicht schlafen lassen, noch meine Augenlieder schlummern (V. 4.), bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs (V. 5.). Vergl. 2 Sam. 7. Act. 7, 46. Nicht um ein leeres Herz dahinter zu verbergen, begehrte er in der Außenwelt ein des Herrn würdiges Denkmal. Nein, hinzustellen vor die Augen wünscht er ein Bethaus, das einigermaßen entspräche der begeisterten Liebe, die für Gott ihn durchglühet, entspräche seinem Kummer, noch nicht mehr dafür gethan zu haben. Wie tief übrigens dieser Kummer gewesen sein möge, ergiebt sich daraus, daß unser Dichter sein Lied (V. 1.) beginnt mit der Bitte: Gedenke, Herr, an David und sein Leid! und hernach seine Hauptbitte: Nimm nicht weg das Regiment Deines Gesalbten! durch die Worte: um David's, Deines Knechtes, willen (V. 10.), meint unterstützen zu müssen. — Ach! daß alle Könige auf Erden, daß alle Großen dieser Welt, daß alle Hausväter und Hausmütter in der Christenheit ebenso lebhafte Sorge darum hätten, als David, für sich und die Ihrigen eine Stätte zu bauen dem Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs! David hatte Fehler, meine Zuhörer. Er konnte straucheln. Er konnte für Augenblicke unglaublich sinken; wiewohl nur im Geiste seiner Zeit, und nicht der unsrigen, seine Sünden müssen gewürdigt werden. Aber ein großes Herz, ein Herz für alles Göttliche göttlich schlagend, trug er dennoch in seinem Busen. — Geliebte! Lasset uns von David die Wichtigkeit der Bitte um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, empfinden lernen. Wo Gott Seine Stätte hat, da wohnt der Friede Gottes und mit diesem das Köstlichste, was in eine arme Menschenseele kommen mag. Lasset uns dieß erfahren. Aber auch nur da, wo das Wort gilt: Hie ist Gottes Haus! gilt der Beisatz: Hie ist die Pforte des Himmels (Vergl. 1. Mos. 28, 17.). Lasset uns dieß inne werden. Ja, Christen! Habe ein Mensch noch so viel, — ich kann dieß nicht oft genug wiederholen! — wisse er noch so viel, könne er noch so viel, sei er noch so viel, gelte er noch so viel, komme des Beglückenden und des Achtenswerthen noch so viel bei ihm zusammen: das Beste hat er nicht, so lange er, drinnen,

keine Stätte hat für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs. Erst wenn er diese hat, hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken; nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth (Ps. 84.). Darum auch sollte ein Jeder von uns, bei dem noch viel daran fehlt, daß er schon in seinem Herzen dem Herrn die Stätte bereitet habe, dem Könige Israels das Gelübde nachfühlen: Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch auf das Lager meines Bettes steigen, ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlieder schlummern, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, die rechte! zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs. Jetzt sollten wir das Alle. Jeder nach Bedarf. Denn

6.

Jetzt eben ist die Zeit dazu; die Jahreszeit.

Nicht, als ob es dazu nicht immer Zeit wäre, so lange wir leben, und nicht immer hohe Zeit wäre, weil Keiner weiß, ob er morgen noch leben wird. Aber alle Dinge in der Welt haben eine Zeit, welche vorzugsweise ihre Zeit heißen mag. Ihre Zeit, ihre Jahreszeit hat auch die Bitte um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs. —

Als die Juden nur noch Altäre hatten, da galt die Bitte ein Heiligthum. Als das Heiligthum nur noch ein Gezelt war, da galt die Bitte einen Tempel. Als der Tempel nur noch in einem Hause von Menschenhänden bestand, da galt die Bitte ein Haus nicht mit Händen gemacht, ein Gott geweihetes, für Gott bereitetes Herz. Die Zeit für jene Bitte ging vorüber. Die Zeit für diese hörte nie auf. Dringender nur wurde diese in allen Frommen, jemehr die großen Geschicke des Volks sich zum Ende neigten. — Unsere Zeit, Stufenlieder zu singen um eine Stätte für den Herrn in dem Herzen, unsere Jahreszeit ist diese, Christen; theils darum, weil eben jetzt die Begebenheiten unser Andenken fordern, welche in der Geschichte des Regiments unseres himmlischen Königs gleichsam die Axe alles Übrigen sind, Seine Passion; theils darum, weil eben jetzt die festlichen Tage kommen, wo aber-

mals eine Schaar von Jünglingen und Jungfrauen Ihm zum Eigenthum sich feierlich geloben und in Seiner Gemeinschaft confirmirt werden soll. Wahrlich! Wahrlich! wer die Bitte um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, jetzt nicht thut: der thut sie niemals. — Lasset uns sie thun, Alt und Jung, Groß und Klein. Wer ein Kind hat, das in diesem Jahre mit eingesegnet werden soll, und wer keins hat, aus dieser Gemeinde und aus welcher andern Gemeinde unserer Stadt, Alle, Alle lasset uns bitten, jetzt lasset uns bitten um eine Stätte für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs, um eine Stätte in unserer Kinder Herz, um eine Stätte in unserm eigenen. Ein Volksgesang werde diese Bitte, über den für diese Zeit alles andere Singen verstumme. Nimm nicht weg, — bete Alles, was beten kann! — nimm nicht weg, Herr, das Regiment Deines Gesalbten; sondern mache Dich auf zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Herrlichkeit. — Gott wird uns nicht unerhört lassen. Er wird die bittenden Väter und Mütter, Verwandte und Freunde, nicht abweisen. Er wird in uns wohnen und unter uns wandeln. Er wird unser Gott sein und wir werden Sein Volk sein. Hallelujah.

Druck: Haenel'sche Hofbuchdruckerei in Magdeburg.

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard,

Nachgelassene Schriften

Bd.: 1

Magdeburg 1850